

Die Stimme des Widerstands

15. August 2001

(Auszug aus dem täglichen Broadcast von Ueda aus in die besetzten Gebiete der Republik, wo die gewalttätigen Horden von Clan Jedefalke und Clan Wolf hausen. Die Stimme einer jungen Rasalhagerin tönt etwas verzerrt über den Äther, zwischendurch spielt immer wieder Rockmusik.)

Krieger der Besatzungsmächte! Eure Offiziere haben euch verraten und betrogen! Ihr kämpft keine Schlachten von Ehre. Ihr kämpft gegen verweifelte Bauern, Handwerker und Zivilisten, die ihre Heimat und ihre Kultur gegen euch verteidigen. Aus unseren Schlachtfeldern ist keine Ehre zu gewinnen. Terra erreicht ihr in eurer Ehre unabwaschbar beschmutzt durch das Blut von Unschuldigen. Kehrt um nach Strana Mechty! Terra bedeutet euch nichts mehr. Ihr seid dem Leben entfremdet worden und mit Lügen aufgewachsen, seit eure Techniker euch in Petrischalen gezüchtet haben. Wir kämpfen um unser Leben, worum kämpft ihr? Unsere Welten sind nicht eure Welten!

Euer Kampf ist sinnlos und ehrlos!

Ihr schießt auf die Beine, ihr kämpft mit doppelt überlegenen Mechs sogar noch im Tonnagevorteil. Das ist ein blutiges Massaker, aber hat keine Ehre! Mit eurer Ehre könnt ihm am Ende den Hundekot von euren Schuhsohlen kratzen. Sogar eure eigenen Krieger laufen euch davon. Die Clans wenden sich gegen euch, weil ihr einen sinnlosen Kampf kämpfen wollt.

Der neue Sternenbund existiert! Auf Terra holt ihr euch nur blutige Finger von Massakern an Zivilisten und friedlichen Bürgern, vernichtet unterlegene Gegner. Ist das eure Ehre?! Wir speien auf eure Ehre! Jeder Mech, der von euch fällt ist Ehre für uns. Aber jeder Mech der von uns fällt bedeutet Schande für euch. Geht zurück! Kämpft nicht gegen ein friedliebendes Volk, das nicht kämpfen will!

Eure Duelle mit der Inneren Sphäre sind eine Farce, Krieger! Wie kann sich jemand ein einem riesigen, doppelt überlegenen Mech eines Sieges rühmen, wenn das was er tat doch nichts als feiger Mord war?! Sucht euch Feinde, die so denken wie ihr, die so kämpfen wie ihr! Schlagt

euch mit Clan Wolf.

Clan Wolf! Eure Nachbarn, die Jedefalken schicken euch ihre ehrlosen Spione! Sie kundschaften euch aus, um eure Territorien zu erobern. Die Braut in eurem Bett ist eine verschlagene Giftnatter, ein Skorpion, der euch beißen wird, weil er alles beißt. Es ist seine Natur! Die Nachrichten für unsere Tyrgruppen, die wacker dem Feind Widerstand leisten:

Auf Heiligendreuz, im Besatzungsgebiet des Clan Wolf kam es zu einem Bombenanschlag auf ein Amüsierlokal, wobei drei Offiziere der stationierten 4ten Wolfgarde getötet und mehrere Soldaten verletzt wurden. Die blutrünstigen Wölfe ordneten daraufhin ein Massaker an, dem 30 unschuldige Zivilisten in den besetzten Gebieten zum Opfer fielen.

Clankrieger: das ist die Ehre eurer Offiziere!

Tyrgruppe, macht weiter so! Wir werden die feigen, grausamen Besetzer von unseren Heimatplaneten jagen, zurück auf ihr Matschi, zurück in ihre Petrischalen!

Freiheit für die Republik!

Stimme der Freiheit

Legebatterie des Clans Genogacker!

Eine unserer Widerstandgruppen hat gestern Nacht im heldenhaften Widerstand auf dem Planeten Orkney einen eurer Vultures außer Gefecht gesetzt! Mit einer Kabel Falle verhedderte sich der Mech und stürzte auf seine Lafetten. Eine Munitonsexplosion beschädigte den Mech schwer.

Wir werden eure freundliche Erwidern, die feige Bombardierung des Dorfes Maastlog nicht vergessen. Ihre 50 Einwohner, Frauen und Kinder starben als Märtyrer für unsere Republik. Wieder eine Tat der Schande des Clans Genogacker.

Legebatterie! Unsere Spione haben eure Genarchive durcheinandergebracht und alle Genproben von Eidan Pryde in euren Labors gegen die von schielenden Bettnässern ausgetauscht. Eure Clonung ist eine Lüge! Ihr habt die Eizellen von mißhandelten Frauen der Republik gestohlen, um euren kranken Genpool aufzufrischen, da ihr selbst am Replikativen Schwund leidet! Cloner! Inzester!

Man hat euch euren Familien entfremdet, Krieger! Es gibt niemanden mehr, der euch davon abhält die feigen, menschenverachtenden Befehle eurer Vorgesetzten auszuführen. Eure Mütter wurden von euren Vätern geschändet. Niemand gibt freiwillig sein genetisches Erbe einem feigen Unterdrücker des Clans Genogacker! Eure Ehre ist eine Lüge! Eure Offiziere erzählen euch, ihr sollt den Feinden auf die Beine schießen. Oder schießt ihr auf die Beine, weil ihr es nicht gewohnt seid, eurem Feind in die Augen zu sehen? Hebt euren Blick! Erkennt den wahren Feind der Freiheit! Nehmt euch einen Mech und schließt euch dem Widerstand an! Erschießt eure Offiziere! Ihr lebt in einem Clan, wo das ehrenhafteste der Verrat ist, so sieht es aus. Folgt eurem Kameraden Michael, der erkannt hat, daß er auf der falschen Seite steht!

Eure Offiziere wollen euch weismachen, wir 'Freigeburten' hätten keine Ehre! Aber wir wagen es, uns mit Untertonage und technologisch unterlegenen Mechs euren Elitetruppen zu stellen. Kämpfen verzweifelt mit dem Rücken zur Wand. Ehrlos? Eine merkwürdige Auffassung von Ehre habt ihr. Bei uns kämpfen Frauen und halbe Kinder, Bauern, Handwerker und jeder freie Bürger des Landes. Ihr kämpft nicht gegen eine von euren Pseudoeliten, Legebatterie! Ihr kämpft gegen Zivilisten. Wieso siegen wir, selbst wenn wir eine Schlacht verlieren? Denkt darüber nach!

Kämpft gegen eure feigen Clan-Nachbarn, die den Dolch schon wetzen, den sie euch in den Rücken stoßen, sobald eure Armeen an unseren Festungen angebrandet und zerschlagen sind. Die Pläne dazu sind bereits bekannt. Und wenn nicht, hat eure Aufklärung mal wieder versagt!

Wir kämpfen für unsere Freiheit, wofür kämpft ihr? Geht zurück nach Strana Metschy, wir wollen euch hier nicht. Wir haben einen Frieden auf Tukayyid erkämpft und die Auseinandersetzungen sind beendet. Der Krieg existiert nicht mehr und der neue Sternbund existiert. Auf dem Weg nach Terra werdet ihr nur noch das letzte bißchen

Ehre verlieren, das ihr vielleicht noch habt. Am Ende wird eure Kraft nichtmal mehr reichen, daß ihr euch eine Kugel in den Kopf jagen könnt, wenn ihr eurer zahllosen Verbrechen gewahr werdet. Der Krieg gegen Frauen und Kinder, gegen Handwerker und Bauern, gegen verzweifelte Partisanen mit weit unterlegenen Mechs ist nicht ehrenvoll. Er ist einfach nur schmutziger, feiger Mord und Genozid.

Ihr kämpft für die falsche Sache, Krieger. Noch könnt ihr nach Hause gehen und euren Züchtern in die Augen sehen ohne weinen zu müssen. Geht nach Haus, bevor wir unsere Felder mit eurem Blut tränken, Claner! Denn wenn wir vorrücken, werden wir erst stoppen, wenn wir euch vollständig zurückgetrieben haben in die Petrischalen, aus denen ihr gekrochen seid. Man hätte euch gleich wegkippen sollen, wie einen mißglückten Hefeteig.

Nicht einmal andere Clans billigen eure Abzugskrieger, die ihr wieder und wieder aus Kopien von Aidan Pryde bildet, anstatt der Natur eine Entwicklung zu billigen. Aidan war anscheinend der einzige, der es aus eurem Pool je zu etwas gebracht hat. Aber eure Vergangenheit kommt nicht wieder - nicht wenn ihr zu Kriegsverbrechern und Vertragsbrechern werdet. Wer sich verhärtet, der splittert, bricht. Wir werden eure Splitter unterpflügen und uns von den Ähren nähren, die darauf gedeien. Ihr aber werdet schon in einer Generation vergessen sein und nicht mal als Erinnerung bleiben, nur als der Clan, der eine schmachvolle Niederlage gegen Freigeburten, gegen Bauern und Handwerker, gegen Frauen und Kinder davontrug. Der Clan der Schande.

Geht nach Hause, es gibt hier nichts für euch zu gewinnen und laßt unsere Welten frei. Clan Wolf! Zieht euch friedlich zurück und ihr könnt euch die Schande ersparen. Ein ehrenvoller Rückzug ist besser als eine schmachvolle Niederlage oder gar ein schandvoller Sieg. Solltet ihr Terra mit euren ehrlosen Nagelstiefeln betreten, werdet ihr das scheußlichste Geschmeiß im Universum sein, der Hort der Fliegen, die Schande der Geschichte. Zieht euch zurück und nehmt

das bißchen Ehre mit, das euch geblieben ist! Niemand will euch hier, unsere Planeten sind nicht eure Planeten! Wo ist eure Hände Arbeit, die unsere Welten fruchtbar gemacht haben? Ihr habt nur ein paar Techniker, die euch auf Mord gedrillte Tauchsiedermechs in die Hand drücken und eine fadenscheinige Rassen- und Genideologie, die euch weismachen will, daß ihr berechtigt wärt, deshalb zu Massenmördern und Unterdrückern von freien Völkern zu werden. Schande! Feigheit! BUUUUUH! Pfui! (Pfeifkonzert)

Clan Genogacker, Clan Pekinese!
Geht nach Haus nach Matschi! Zurück in den Brei aus dem ihr gekrochen kamt!

Die Stimme des Widerstandes
(die selbe junge Raselhaguerin spricht hingebungsvoll und leidenschaftlich)

Imeriale Streitmächte und Zerstörer vor unseren heimatlichen Küsten! Hört von den Greueln eurer Armee!

Die Daishis von Clan Wolf stampfen über die historischen Äquadukte auf Thun hinweg. Ein weiteres Monument unserer Geschichte versinkt im Staub! Die Wölfe verbrannten die Bibliothek der Thannhausener Universität und bombardierten bei einem Angriff die Altstadt. Dort steht kein Stein mehr auf dem Stein. Die Wölfe vernichteten die uralten Bewässerungsanlagen auf Weinbergen. Die Jedefalken ebneten die Ruinen von Colmar ein, um darauf eine Garnison zu errichten!

Wollt ihr weiter dabei zusehen, wie die selbsternannten Kreuzritter, dieser Clanabschaum, unsere Kultur und unsere Vergangenheit schänden wie unsere Frauen und jungen Mädchen? Ich sage: NEIN. Stellt euch ihrem überheblichen, selbstherrlichen Vernichtungsfeldzug entgegen mit allen Mitteln, die euch zur Verfügung stehen!

Clan Geisterbär! Ich weiß, daß wir gemeinsame Ursprünge haben. Wie könnt ihr mit diesen Verbrechern und Kulturschändern auf einer Seite stehen? Wie könnt ihr zulassen, daß Clan Wolf unsere gemeinsame Vergangenheit zu Staub zermalmt, anstatt sie bei den Haaren zu packen und nach Strana Metschi zurückzuschleifen und ihnen dafür den Arsch

zu versohlen, bis sie nicht mehr sitzen können?

Ich ging immer davon aus, daß ihr diesen Verbrechern und feigen Mördern mit der selben Abscheu gegenübersteht wie wir, daß ihr so wie die meisten anderen Clans die Sinnlosigkeit und Verschwendung dieses Kreuzzuges einseht und die Kampfhandlungen einstellt - zumindest den Frieden wahrt und weitere Zerstörung vermeidet! Enttäuscht uns nicht. Noch ist es nicht zu spät, Geisterbären! Kehrt um, wendet euch gegen die Vernichter unserer Kultur. Kämpft nicht gegen die, die sie zu retten versuchen und dazu notfalls bereit sind, ihr Leben zu geben!

Der Krieg kostete uns alle schon viel zu viele Opfer. Haltet Frieden, respektiert das Waffenstillstandsabkommen von Tukayyid!

Keine erneute Massenvergewaltigung wie auf Colmar. Keine weiteren bombardierungen von zivilen Zielen durch Massenvernichtungswaffen wie vor einiger Zeit von Clan Nebelparder durchgeführt. Werft die feigen Mörder und Unterdrücker zurück auf ihr eigenes Land! Stoppt den Vormarsch der Truppen von Clan Jedefalke und Wolf. Stoppt die Kreuzritter in ihrem selbstgerechten Vernichtungsfeldzug!

Ehrenwerte Claner, die ihr mit uns Seite an Seite kämpft! Wir werden uns mit Eifer und Hingabe der Ehre würdig erweisen, daß ihr uns unterstützt, uns schützt! Wir können nicht verstehen, wie ein Clan so pervertieren kann wie die Jedefalken oder die Wölfe? Die ihre höchsten Werte mit Stahlkappenstiefeln in den Schmutz treten und damit eure und unsere ebenfalls. Wir werden jedenfalls nicht tatenlos zusehen! Ergreift die Waffen, Freunde! Macht euch bereit dem bevorstehenden Angriff die Zähne zu zeigen. Werfen wir sie zurück, woher sie gekommen sind. Diese Wahnsinnigen zerstören in ihrem heiligen Kreuzzug alles, für was es sich jemals zu kommen gelohnt hat.

NICHT SOLANGE NOCH EINER VON UNS KÄMPFEN KANN!

Stoppt den Wahnsinn der Kreuzritter, solange es noch geht, solange sie

noch nicht jedes Kunstwerk verbrannt, jedes Denkmal zu Staub zermahlen und jede junge Frau geschändet haben, die auf ihrem blutigen Weg durch die Innere Sphäre nach Terra liegt. Seht nicht zu, wie sie Terra niederbrennen und das Andenken Kerenskys beschmutzen.

Halten wir fest an unserer Ehre und begegnen wir der Ehrlosigkeit unserer Widersacher mit erhobenen Haupt, als Menschen, nicht als wilde Tiere und gewissenlose Horde, die ihre eigene Kultur und Vergangenheit beschmutzt und die Einhaltung heiliger Überzeugungen nicht abhängig macht von der unterstellten Ehrlosigkeit ihrer Gegenspieler.

Ehrenhaftes Verhalten kommt aus uns selbst. Unsere Gegner und ihr Verhalten haben damit nichts zu tun. Wir werden zumindest unsere Ehre hochhalten, auch wenn sie vielleicht anders sein mag als das ehrhafte Verhalten vieler Clans. Wir sind eine Freie Republik und völlig anders aufgebaut, mit anderen Werten und anderen Ritualen.

Aber eins wird sicher sein: auch wenn wir hier mit einer Verteidigungsarmee stehen, die nicht einmal eine der Clanarmeen aufhalten könnte und mit Technik, die wir nur mühsam in der Zeit unserer Besetzung durch das Drakoniskombinat erworben haben und damals schon veraltet, werden wir uns den feigen Bastarden stellen, die mit einer Übermacht an Material und Krieger und mit modernsten Mechs und Waffen auf uns einstürmen werden.

Unsere Verluste werden grauenhaft sein. Aber die Alternative bedeutet, daß wir unseren Feinden alles überlassen, was uns das Leben lebenswert macht und unsere Überzeugungen zu verraten. Ganz abgesehen davon, daß wir das Tor nach Terra sind. Wir werden standhalten! Laßt es euch gesagt sein, Kreuzritter!!! Und für jeden, der von uns fällt, fällt mindestens einer von euch. Seid gewiß, daß der Preis für Rasalhague höher sein wird, als ihr euch vorstellen könnt.

Langsam fährt die Hand der jungen Frau zu den Knöpfen des Empfängers. Wie jeden Tag haben sie sich versammelt um wieder Hoffnung zu schöpfen. . . ängstlich schaut sie zu dem Mann auf,

der gerade durch die Tür kommt und ihr lächelnd zunickt. "Du kannst es einschalten, sie sind nicht hier, heute werden sie uns nichts tun" Leise ertönt Rockmusik aus den abgeschirmten Lautsprechern, die Menschen lehnen sich zurück. . .

Höret ihr Brüder und Schwestern in den besetzten Gebieten. Die Regierung um unseren geliebten Prinzen hat euch nicht vergessen. Wir alle, ganz Rasalhague und auch die gesamte Innere Sphäre wissen um euer hartes Schicksal, euers und das der anderen besetzten Planeten. Der Tag der Rache ist nah, die Usurpatoren werden für ihre Anmaßungen bestraft werden. Wir, die Bürger Rasalhagues, die noch in ihrer angestammten Freiheit leben, werden alles tun um euch zu retten. Unterstützung haben wir aus allen bekannten Gebieten der Inneren Sphäre und der Peripherie-Staaten erhalten, ein jeder Bürger hat gegeben was konnte um unsere Industrie zu unterstützen.

Niemals zuvor hatten die Truppen einen solchen Zuwachs. Alle werden für euch kämpfen, für eure Freiheit und für das Ende der Unterdrückung.

. . . knister, rausch. . . Störsignal. . .

Egal was sie versuchen, sie werden die Stimmen des Widerstandes nicht zum Erlischen bringen. Wir sind überall unter euch, wir wissen was ihr tut und wissen was ihr vorhabt. Ihr werdet jedoch niemals Erfolg haben. Die Flamme der Freiheit wird heller denn je brennen, je mehr freie Bürger ihr unterjocht und versklavt. Nicht wir haben uns falsch entwickelt, nein ihr seid es, ihr habt weite Schritte in die Vergangenheit gemacht, und alles vergessen was man aus Fehlern lernen sollte. Gebt auf, Claner, zieht euch aus unseren Gebieten zurück. Ihr tötet nur aber verändern könnt ihr nichts. Ihr ward es, die gegangen seid nicht wir! Und jetzt? War es Kerenskys Wille, daß ihr die freien Menschen vernichtet? Denn besiegen könnt ihr uns nicht!!

. . . Rausch, weitere Störsignale. . .

Bürger, widersteht ihnen wo immer ihr könnt. Sie mögen uns genetisch überlegen sein und die bessere Technologie haben, aber wir werden gewinnen, sie zurückschlagen und alles versuchen, das

euch zugefügte Leid wieder gut zu machen. So wie die Stimme des Widerstandes nicht erlischt werden auch unsere Waffen nicht erlöschen unsere Mechs nicht stehen bis sie wieder zurückgekehrt sind zu ihren Welten.

Wer den Wind des Krieges säet wird den Sturm der Vernichtung ernten Freiheit, Bürger schreit es heraus, Freiheit für Rasalhague, nieder mit den Ursurpatoren...

Die Rockmusik wird wieder lauter....Hoffnung liegt in den Gesichtern der Zuhörer, sie wissen, daß sie befreit werden, daß der Terror bald ein Ende hat...

Hektische Betriebsamkeit herrscht im Kommandobunker der Blackcollars. Der Kommunikationsoffizier reißt die letzte Meldung aus dem Ticker: »...Claner machen mobil. Die Geheimdienste der IS haben erhöhte Truppenbewegungen entlang der Grenzen bemerkt. Scheinbar war der Besitztest um Strana Metchy nur ein Trick der Claner um den Aufmarsch an den Grenzen zur IS zu tarnen... Die FRR wird nach Ansicht der führenden Analytiker das primäre Angriffsziel sein... Der 1. Lord erwägt das Eingreifen des Sternenbundes, um diesen geplanten Angriff zu stoppen...«

Er wendet sich an den Taktikoffizier und übergibt ihm die Meldung. »Was hältst Du von den Truppenbewegungen der Claner? Ich hätte nie gedacht, das die Claner so schnell das Handwerk des 'Tricksen und Täuschen' lernen würden.«

Der Taktikoffizier, ein junger Mann, der trotz seiner Jugend schon einen Gutteil seiner Haare verloren hat, überfliegt den Zettel. »Warum nicht, die Jadedalken haben das auch damals schon sehr gut gekonnt. Es widerspricht zwar Ihren öffentlichen Beteuerungen der Ehre, aber tief im Inneren sind sie auch vor den Gefühlen Neid, Missgunst, Ehrgeiz und Angst nicht gefeit.«

Eine Minute stillen Nachdenkes erfolgt. »Ja, das macht Sinn, die FRR ist das primäre Angriffsziel der Claner. Hoffen wir, das sie sich bei der Verteilung der Beute heftig streiten werden. Ein Clan alleine wird es ja auch nicht schaffen, die

FRR zu überrennen.«

»Aber glaubst Du, das der 1. Lord wirklich eingreifen wird? Wenn die FRR fällt, ist der Weg in die IS frei.«

»Vielleicht, vielleicht auch nicht, wer weiss das schon.«

Nachdem die gleiche Meldung durch die Kommunikationsphalanxen in die Sendezentrale der Stimme der Freiheit gedrungen ist entsteht hektische Betriebsamkeit. Nicht das dies unerwartet gewesen wäre aber trotz aller Greuelthaten die sie in der Vergangenheit begangen hatten glaubte man hier noch, daß die Clans wirklich ein wenig Wert auf das legen würden, was sie Ehre nennen. Die Rockmusik wird langsam leise, die Hymne des freien Rasalhagues ertönt (eine alte Aufnahme, ein komplettes Orchester). Der Aufnahmeleiter sieht zu seinem Kommunikationsoffizier herüber: »Überlager jede Frequenz die du finden kannst, lange werden wir nicht mehr von hier aus senden können, wenn sie die Republik überrennen.« Der K-Tech drückt einen roten Knopf, das Summen unzähliger Maschinen im Raum wird lauter. Scheinbar war man schon auf diesem Tag vorbereitet...

Der Sternenscommander XXXXXXXXXXXX des Clans XXXXXXXXXXXX (sonst ist wieder jemand angepisst) nimmt seinen Mate-Tee, lehnt sich zurück, schaltet mit seiner Fernbedienung die morgendlich Polka lauter (was gibt es schöneres als eine Polka am Morgen)... Rausch, Ratter, Störsignal... die Frequenz wird überlagert... Die letzten Klänge einer schönen Melodie werden leiser... Er lehnt sich zurück, in Gedanken versunken woher diese wunderschöne Hymne wohl stammt...

Bürger Rasalhagues, Bürger der Inneren Sphäre der Tag ist nahe. Sie die uns vernichten wollen, uns versklaven wollen rücken vor sie stehen vor unseren Toren. Die letzte Stufe des Widerstandes wird nun beginnen. Der letzte Kampf um unsere Freiheit und um die Freiheit der gesamten freien Menschheit. Die gesamte Armee der Republik steht bereit Claner, euch einen freundlichen Empfang zu bereiten. An jeder Wegecke eine Mine un-

ter jedem Torbogen ein Mech, so wird es euch ergehen wenn ihr noch weiter in unser Gebiet eindringt... Bürger in den besetzten Gebieten, bewaffnet euch, ihr wisst wo die Waffen versteckt sind, und kämpft um unser aller Freiheit. Nur ein toter Claner ist ein guter Claner.

In der nächstgelegenen Komm-Zentrale von Comstar bäugt sich der ChefTech über die Schulter seiner Kollegin: »Wie lange brauchst du um die Frequenzen wieder hinzukriegen?« Sie lächelt: »10 sec oder eine Stunde wie euch beliebt Sir.« »Dann lass die Stimme der Freiheit durch die Galaxie ertönen, ich werde einen technischen Defekt melden.« »Danke, Sir!« Sie lehnt sich zurück und überlagert noch einige verbliebenen Frequenzen mit der Stimme der Freiheit.

Bürger, Yormungdr, Mjolnir, Nagelfar und Tyra Myraborg stehen schon an den Grenzen bereit, die letzten Platten sind angeschweißt, der letzte Kondensator geladen. Auf jeder Gaußkugel steht der Name eines Claners. Sie werden ihre Vernichtung finden wenn sie weiter vordringen, denn Gott wird sie richten. Für unsere Freiheit werden wir noch mit der letzten Waffe kämpfen, wenn die letzte Kugel verschossen ist, die letzte Mine explodiert werden wir mit Steinen nach euch werfen und dann werdet ihr sehen was wahre Ehre ist...

Die Komm-Offiziere einiger großer Häuser arbeiten daran, die Frequenzen wieder herzustellen, doch nicht wenigen geht der Gedanke durch den Kopf: »Sollten wir uns diesem Kampf nicht anschließen, was ist wenn Rasalhague fällt? Haben sie dann nicht schon fast Terra erobert und einen Keil in unsere Mitte getrieben?«

Fast alle Techs lassen die Frequenzen so wie sie sind... Soll die ganze IS die Stimme der Freiheit hören.

Nacht auf Ueda. Ein Sumpf, die drückende Schwüle, der stetige Regen. Das Wasser lag ruhig und grünlich da. Der Busch raschelte und man konnte einen improvisierten Unterstand erkennen. Darunter eine Sendeanlage, einige Gestalten in Tarngrün.

Der Äther rauschte, als die junge,

weibliche Stimme tönte: »Kämpfer im Widerstand! Widerliches uns knechten des Clanpack! Hört die Stimme des Widerstandes! Sie wird nie verstummen. Die Kämpfer der Tyrgruppe Äsgrid Lindgreenäuf Colmar ist gestern Nacht einen erfolgreichen Anschlag auf ein Munitionslager bei Ilport gelungen. Das Munitionslager wurde zerstört. Eine Kommunikationsanlage bei...« Noch fünf Minuten folgten die Nachrichten der gelungenen Aktionen, dann spielte die Musik. Die junge Sprecherin schlug sich auf den Hals und erwischte einen Mosquito. »Verdammte Biester. Was ist das bloß für ein verdammter Sauplanet hier? Ich sollte in der Garnison sein, wo es trocken und sauber ist...« Freundschaftlich legte sie eine Hand auf ihre Schulter. »Heimaterde, Fanjunkare, Heimaterde.« Sie blies sich die Haare aus dem Gesicht. »Warum muß ich das machen? Gibt es nicht genug andere, die dafür in Frage kommen?«

Der PsyOps-Offizier lächelte und rückte seine Nickelbrille zurecht. »Sie machen das hervorragend, Fanjunkare, ganz hervorragend. Unsere Leute glauben an sie. Wir brauchen nicht irgendwelche anonymen Sprecher, sondern aktive Frontoffiziere.« Sie schaute auf ihre Abzeichen und zog zweifelnd eine Augenbraue in die Luft. »Offiziere?!« »Keine falsche Bescheidenheit«, lächelte er, »sie haben das Zeug dazu und wir brauchen Leute mit ihrem Enthusiasmus. Man spürt, daß sie meinen, was sie sagen.« Sie nickte und schaltete wieder auf Sendung.

»Tapfere Frontkämpfer! Märtyrer! Helden der Republik! Faulender Ausguß aus Petrischalen! Die Stimme des Widerstands ist bei euch, umgibt euch. Haltet durch Kämpfer! Gebt auf, Unterdrücker! Ursupatoren, eure Sklaven schlafen mit euren Frauen auf eurem Heimatplaneten. Was wollt ihr hier? Es gibt nichts als Schande und Tod auf unseren Planeten für euch. Hört von den Verbrechen eurer Offiziere! Auf Shaula kam es zu einer Schießerei zwischen Clansicherheitsgruppen und Zivilisten. Die Claner töteten 50 von uns, meistens Frauen und Kinder. Die Scharfschützin und Heldin der Republik Sonja Walborg tötete heute ihren

vierzigsten Feindoffizier auf Weingarten. Ihr und ihrem Team wird in Abwesenheit die Scharfschützenmedaille der Republik in Silber übergeben.« Es folgten weitere Greuelthaten der Clans. Von Bombardierung von Bergdörfern, wo sie Widerstandszellen vermuteten bis zu brutalen Kämpfen in Städten mit massenhaft Zivilverlusten.

Als die Musik wieder spielte und die Polkas und Märsche der Clans durch fröhlichen Sound verdrängten, betrat ein junger Korporaal den Unterstand. Regen tropfte von seinem Helm und er hatte eine wettergegerbte Haut, die schwierigen Hände eines ehemaligen Bauernsohnes. Er salutierte vor dem PsyOps-Offizier. »Sir, wir hatten eben kurzen Kontakt auf Radar, Sir. Distanz bei 1000 Meter, könnte auch ein Vogelschwarm oder ähnliches gewesen sein. War kurz da und dann wieder weg.« Der Offizier nickte. »Gut, weitermachen. Bereiten sie den Abmarsch vor. Ich glaube zwar nicht, daß wir jetzt schon entdeckt wurden, aber die Clans scheuen nicht davor und trotz des Waffenstillstandsabkommens mit kleinen, nachbarschaftlichen Hilfen zu erfreuen. Bleiben sie wachsam.«

Die junge Fanjunkare verfolgte das Gespräch mit sorgenvoller Mine und wachen, grünen Augen, runzelte die Stirn. Dann nahm sie sich das wasserfeste Script, schüttelte die Tropfen ab, setzte den Kopfhörer wieder auf und las eine Folge aus Codewörtern und Zahlen vor, die die Widerstandszellen koordinieren, Feindbewegungen durchgaben und sonstige Informationen an die Zellen meldeten. Als sie damit zuende war, folgten Bauanweisungen für improvisierte Bomben und die Spezifikation einer neuen Mine.

Während sie noch die Details durchgab, löste sich draußen eine Vorfeldgefechtsbeleuchtung. In das nasse, schlierige Grau, daß hier als Himmel diente, erhob sich ein gleißender Stern, der aus dem Dschungel ringumher ein tanzendes Labyrinth von Schatten machte. Die lauenden Partisanen, Infantristen, junge Männer und Frauen der 44sten Kungs Armee verharren dabei wie eingefro-

ren, die Waffen angeschlagen und bereit. Die Gesichter unkenntlich unter brauner und grüner Tarnfarbe, schmutzig und schlammbegeckt.

Am Fallschirm schaukelnd, trieb der Magnesiumstern langsam über die Wipfel, glitzerte auf den trüben Wassern und alles schien verzaubert und unendlich friedlich. Da tauchten aus den Wasser bekannte, breite, unheilschwangere Panzerplatten aus den Fluten auf. Wie Ungeheuer aus grauer Vorzeit. Mit Schlingpflanzen und Tang bedeckt und diese wie ein Netz hinter sich herziehend stampfte er, langsam schneller werdend auf die erschreckten Partisanen zu. Kurz dahinter ein zweiter. Eine Schrecksekunde zog sich endlos, dann brach die Hölle los. Aus jedem Baum zogen sich Leuchtschurgeschosse durch die Nacht, schlugen rund um die beiden Mechs ein und prallten mehr oder weniger wirkungslos an der dicken Clanpanzerung ab. Das kompakte, sumpfgrün lackierte Ungeheuer aus den Designbüros des Clan Jadedalke spie augenblicklich Feuer aus mehreren Lasern, die in rascher Folge durch die Nacht fauchten und Tod und Zerstörung zurücklassend, wo sie ins Nichts des Busches trafen.

Kleine von Schulterwerfern abgefeuerte Raketen lösten sich aus dem Nichts des umliegenden Sumpfes und schlugen krachend ein. Der Lärm war ohrenbetäubend. Alize fand sich auf dem Boden wieder, jemand hatte sie in Deckung gestoßen. Ein Lasertreffer hatte ganz dicht einen Baum durchtrennt und der Stamm war auf einen der nahe versteckten Hover gestürzt. Eine junge Sersjantin packte sie und riß sie hoch. Sie schrie: »Zum Hover!« und zeigte im betäubenden Lärm in die Richtung über den flachen Hügel, wo ein weiterer Hover wartete und bereits seinen Motor anwarf.

Die beiden Mädchen kämpften sich hastig durch den im flackernden Halblight schemenhaften Dschungel, die Sergeantin ihr Sturmgewehr in beiden Händen, die junge Alize mit einer Ledertasche und nur einer Pistole bewaffnet. Mehrmals stolperten sie über Luftwurzeln, rutschten über den schlammigen Boden, aber nach einer endlos schein-

den Zeit erreichten sie die andere Seite des Hügels. »Schneller, laufen sie schneller!!« Der PsyOps und acht weitere Partisanen waren bereits an Bord und der Hover hatte sich schon in Bewegung gesetzt, als die Mädchen das Ufer erreichten.

»Alize! Maja!« Hände reckten sich den Mädchen entgegen, die im knietiefen Sumpf nur mühsam vorankamen.

Über den Hügelkamm sprang im selben Augenblick einer der beiden Cugars, hinter sich mehrere Männer ziehend, die ihn offensichtlich mit enterhakenähnlichen Geräten beschossen hatten und nun versuchten, an ihm hochzukommen.

»Deckung!« schrie Maja, die junge Sersjantin und stieß Alize zur Seite, die quietschend das Gleichgewicht verlor und im Schlamm verschwand, hilflos mit den Händen aus dem Wasser greifend. Die Sersjantin drehte sich um und feuerte verzweifelt auf den herannahenden Cugar. Im abgedunkelten Cockpit des Cugars drückte eine gelangweilte Hand auf den Feuerknopf für den leichten Laser und mit einem scharf sirrenden Zapp und aufspritzendem Wasser zerfetzte die junge Frau zu einer blutigen Rauchwolke. Als Alizes Kopf auftauchte war das Wasser um sie blutrot, Körperteile schwammen im Wasser und der abgetrennte obere Rumpf trieb vorbei. Der Mund von Maja öffnete und schloß sich lautlos, ihr blonder Zopf schwarzverkohlt, die Augen schreckverzerrt. »Feige Mörder!!!«

Doch der Abstand zum Hover war inzwischen zu groß geworden. Ihre herumgreifende Hand erwischte eine im Wasser treibende Liane, die sie um ihr Handgelenk schlang, um sich herauszuziehen, als ihr gewahr wurde, daß der Cugar genau auf sie zuhielt. Schritt um Schritt kam der stampfende Koloß näher und näher, bis die mannsgroßen Füße des Mechs über ihr den Himmel verdunkelten, auf sie niedertreten und sie hilflos zerschmettern würde. Starr vor Schreck konnte sie nichts dagegen tun. Im letzten Moment spürte sie einen heißen Schmerz und ein Zischen am Handgelenk. *Jetzt auch noch ein Alligator*, wollte sie sich schon in ihr Schicksal geben, daß riß etwas sie bru-

tal am Arm und ihr Körper wurde Sekundenbruchteile vor dem zerstampfenden Tritt des Cugars unter seinem tödlichen Gewicht herausgezerrt.

Im nächsten Moment schon flog sie hilflos durch die Luft, schlug mehrfach auf der Wasseroberfläche auf und an Bord des Hovers jubelten ihre Kameraden, als sie sahen, daß sie zufällig das noch außenbords liegende Anmachtau des Hovers erwischte hatte, was sie in ihrer Panik für eine Liane gehalten hatte.

Doch nun drohte eine erneute Gefahr. Der Cugar jagte wütend hinter dem immer schneller werdenden Gleiter her, auf gut Glück mit den Lasern links und rechts kochende Furchen ins Wasser schneidend. Alize wie eine verunglückte Wasserskiläuferin, die nicht loslassen kann, hinter dem Hover hinterhergezogen. Sie schrie schmerzhaft, als sie auf Treibholz aufschlug und sich gefährlich dem Ufer näherte. Der Hover verzweifelte Ausweichhaken schlagend, der Cugar mit jaulenden Lasern und Lärm knapp hinter ihnen. Ein Puma, der seine Beute zur Strecke bringen will.

»Halt durch! Wir ziehen dich rein!« Schlammverschmierte Hände zoge am Seil, versuchen Alize dichter an den jetzt mit fast hundert Sachen durch den Sumpf fliehenden Hover zu ziehen. »Wo bleibt die Verstärkung?!« »Verdammte Raider! Diese Claner halten wohl nichts von Waffenstillstand! Verdammte Schweine!« Die Männer kämpften und schafften es tatsächlich, Alize bis auf zwanzig Meter an den Hover heranzuziehen, da schlug sie abermals auf ein Stück Treibholz, schrie und - ließ bewußtlos das Seil los. Ihre Handflächen blutig aus rohem Fleisch. Ihre Kameraden schrien, der Cugar kam bedrohlich näher, erreichte den Punkt, wo sie im Wasser verschwunden war. Im selben Moment ein Ruck im Seil. Eine junge Vizekorporaalin schrie, als sich das Seil in das Fleisch ihrer Hände grub. Alize tauchte aus den Fluten auf, mit einem Bein im Seil verfangen und nun bewußtlos hinterhergeschleift, wie ein Korken auf dem Wasser mit einer blutigen Platzwunde am Kopf. »Alize!« Die Hände arbeiteten wie wild,

versuchten sie näher zu ziehen. Der Pilot des Hovers zackte wild hin und her, um den nun immer präziseren Schüssen des Cugars zu entkommen.

Der Cugar hatte die Männer inzwischen abgeschüttelt, jedenfalls war keiner mehr zu sehen. Die hintere Lafette des Savanamaster feuerte verzweifelt auf das Cockpit des Jagdmechs, aber richtete keinen sichtbaren Schaden an. Ein Sersjant fluchte dabei unentwegt. Der schnelle Gleiter wurde von mal zu mal wie von Fäusten geschüttelt, als er über Hindernisse hinwegsprang. Und der Cugarpilot feuerte inzwischen aus purer Boshaftigkeit auf die hilflos im Wasser hinterhergezogene Kavallristin. Zwanzig Sekunden später zogen ihre Kameraden sie in den schnellen Gleiter, aber der Cugar erreichte zur selben Zeit eine optimale Schußposition. Die Laser richten sich aus, das Licht brach aus den Spitzen hervor, alle gemeinsam, umfingen den Mech, ließen ihn leuchten, wie von innen heraus. Und ohne Vorwarnung zerplatzte der Cugar in einer ohrenbetäubenden Explosion, von Sprengladungen der Infantristen von innen heraus zerrissen. Jubeln. Der Kampflärm des zweiten Cugars hielt noch an, als der Savanamaster zur Hilfe eilende Wachmechs passierte. Die Verluste waren hoch.

Ein paar Stunden später kam die junge, rothaarige Fanjunkare in einem grünen Zelt der mobilen Sanstaffel zu sich. »Was?!« Die sanfte Hand einer Sanhelferin drückte sie zurück. »Sie brauchen Ruhe.« Schmerzhaft hielt sie sich die Seite. Die Sanhelferin erklärt: »Sie haben eine angebrochene Rippe und eine Gehirnerschütterung, mehrere Prellungen.« »Ich muß wieder...«

»Sie müßen gar nichts. Sie brauchen Ruhe.« Sie beendete die Versorgung der Schürfwunden und lächelte. »Ein Offizier vom PsyOps läßt fragen, wie es ihnen geht.« Alize versuchte sich auf der Liege aufzurichten. »Ausgez...«, ließ sich dann aber mit schmerzverzerrtem Gesicht wieder zurücksacken. »Geht so«, korrigierte sie. »Ich soll ihnen ausrichten, daß der Angriff zurückgeschlagen werden konnte, Mam.« Alize lächelte matt. »Und ich dachte mir, sie wollten

vielleicht dies hier hören...« Die Helferin drehte ein kleines Radio an und man hörte eine männliche Stimme.

»Hier ist die Stimme des Widerstands! Heute wurde ein feiger Überfall auf...« Als die Musik spielte, schlief Alize schon und träumte davon, den feigen Clanern ihre verbrecherischen Grenzverletzungen zurückzuzahlen, sie von den eroberten Planeten zu jagen und ihre tapferen Leute aus der Knechtschaft dieser Clans zu befreien.

Der schon etwas ältere Präsentor ComStars schüttelte nur den Kopf und schaltete die 'Stimme der Freiheit' aus. Er läßt sich noch einmal das gesagte durch den Kopf gehen: »Ich hab ja schon lange gegen die Clans gekämpft und auch schon viele Bestrafungen gegen die aufsässigen Bürger und Patrioten durch Kollektivstrafen gesehen aber dass sie jetzt schon Frauen vergewaltigen dass hätte ich nicht erwartet.«

Langsam geht er in seinem Zimmer auf und ab, kann das gehörte nicht vergessen. Schliesslich legt er sich auf sein Feldbett und denkt noch einmal darüber nach: »Nein, nein das wird bestimmt nicht stimmen. Entweder die 'Stimme der Freiheit' lügt, oder die Clans werden der IS tatsächlich immer ähnlicher.«

Langsam verdrängt er die Gedanken und bereitet sich nochmal für den nächsten Tag vor.

Der Mann sitzt in dem alten Bunker auf Ueda und liest einige Dokumente, welche ihm von einer jungen Sersjantin übergeben wurden. Sein eigenes Abzeichen schien mal das eines Overserjanten gewesen zu sein aber der Schmutz und das Klima auf Ueda lassen die Farben schnell verblassen. Neue Uniformen kann sich die Republik für ihre vordersten Frontkämpfer sowieso nicht mehr leisten, die letzte Lieferung wurde durch einen Überfall der Falken vernichtet. Seine Gedanken schweiften ab, Geschichten der Vergangenheit drängen sich aus dem Unterbewußsein hervor.

Im Hintergrund läuft die Stimme der Freiheit, daß Sprachrohr des Widerstandes, eine weibliche Stimme. Eine bekannte Stimme. Der Mann horcht plötzlich auf... irgendetwas im Ton der Frau hat

sich verändert, sie beginnt sich zu überschlagen...

»Wir werden angegriffen...«, die Übertragung bricht ab.

Im Aufstehen greift der Mann das vor ihm bereit liegende Mikrofon »Gustav, Status!?!«

»Wir werden angegriffen Pater, zwei Cugar bisher weiter Feindkontakt noch nicht bestätigt, Bodentruppen nicht erkennbar.«

»Flieht, versucht ihnen zu schaden, aber stellt euch nicht sinnlos in ihren Weg, ihr seid nicht dafür ausgerüstet Mechs zu vernichten seien es auch noch so kleine.«

Die Stimme auf der anderen Seite klingt gehetzt, als wäre der Sprecher auf der Flucht, »Wir geben den Stützpunkt auf Sir, bitten um Unterstützung, Join-Koordinaten Ost 347 Süd 207... bringt uns hier raus!«

Ein Druck einen der beleuchteten Knöpfe schaltet die Frequenz auf die eigene Stützpunkt Frequenz um. Während er spricht hört er seine eigene Stimme leise durch alle Lautsprecher im Stützpunkt.

»Oversjerjant Bishop, Identifikationscode XXXXXXX (alles verraten wir auch nicht), volle Kampfbereitschaft für den gesamten Stützpunkt... Die Sendestation der Stimme wird angegriffen, alle mobilen Einheiten ausrücken zu Unterstützung, Koordinaten Ost 347 Süd 207... Mechhangar, Mjolnir hochfahren, Piloten in eure Kanzeln, die Jagd hat begonnen.«

Noch im Rauslaufen zieht der Mann seinen Overall und schließt die Reißverschlüsse.

Der gesamte Stützpunkt gleicht einem Bienenstock wenn der Imker vor der Tür steht. Jeder Handgriff sitzt, was in den letzten Monaten immer und immer wieder trainiert wurde, ist den jungen Rekruten in Fleisch und Blut übergegangen. Jedoch ist Angst und Panik in vielen Gesichtern zu sehen, die meisten von ihnen waren noch nie im Kampfeinsatz.

Stolz und doch nachdenklich schaut der Mann in wabernde Menge als er sich mit dem Aufzug seiner Mechkanzel nähert. Der Stolz unser freien Republik,

aber sind sie schon reif, gegen die unbarmherzigen Kämpfer der Clans in die Schlacht zu ziehen? Die meisten von ihnen werden die nächsten Monate nicht überleben. Aber lieber Tod als den Rest des Lebens Sklaven dieser Seelenlosen Kreaturen Mit einem Ruck bleibt der Lift stehen. Bishop wendet sich um, und starrt direkt in das Gesicht des Komtechs der für seinen Argus zuständig ist. Hastig salutiert der junge Mann. »Alles startklar Pater, alle Systeme arbeiten einwandfrei.«

Zuhause endlich Zuhause. Mit einem prüfenden Blick überfliegt Bishop die Konsolen während er sich auf seinem Sitz festschnallt und den Helm überstreift.

»Alt aber funktionell. Mjolnir, bereit zum Ausrücken?« Die Stimmen der anderen 3 Piloten klingen etwas quäkig als sie ihre Bereitschaft melden. Die Motorengeräusche der Transporter werden durch das Dröhnen der hochfahrenden Motoren übertönt, langsam setzen sich die vier Mechs in Bewegung. Nicht der ganze Stolz Rasalhagues, aber für die Verhältnisse angemessen.

»Unholy, heute will Gott durch dich sprechen, sind alle Systeme bereit...?«

»Alles bereit Sir, bin nur etwas müde, habe die ganze Nacht damit verbracht, Namen auf die Gaußkugel zu ritzen, müssen die Claner denn unbedingt so lange Namen haben?«

Mit einem Lächeln auf dem Gesicht beschleunigt Bishop seinen Argus auf Höchstgeschwindigkeit und setzt sich an die Spitze der Keilformation.

»Sir habe Kontakt auf Schirm Peilung 240, es ist unser Hover, sie sind entkommen.«

»Roger nehmen sie sie auf und bleiben sie sie nach Hause, Unholy folgen, irgendwo müssen hier doch noch so ein oder zwei Cugars rumkriechen.«

Eine Explosion sticht in den Nachthimmel, man kann noch Einzelteile eines Mechs gegen den aufgehellten Nachthimmel erkennen. *Nur noch einer, und dafür die ganze Mühe? was solls jeder toter Clanner ist ein guter Claner.*

»Formation 540, wer ihn zuerst findet zahlt heute das Bier und naja, du weißt schon was... und heute ist die

Blonde mir.«

Drei blaue Strahlen zucken über die Schulter des Argus und schlagen wenige Hundert Meter vor ihm in den perfekt getarnten Cugar ein, der dort auf einen Alphastrike lauerte.

Warum hab ich den nicht gesehen, ich sollte weniger saufen, naja gut verstecken können sie sich ja die Falken dachte Bishop, während er die beiden schweren LBX Kanonen in seinem linken Arm in Stellung und auf den Cugar ausrichtete. *Naja, besonders ehrenhaft ist das ja nicht, aber... was soll's* und beide Feuserknöpfe wurden energisch durchgezogen. Der Argus beugte sich unter dem Rückstoss und in der nächsten Sekunde explodierte der Cugar unter den Einschlägen der multiplen Geschosse.

»Sir, ich habe niemanden aussteigen sehen, scheinbar haben sie den Piloten mit getötet.«

»Hast du eine Ahnung wie egal mir das ist? Wäre er nicht auf unseren Planeten gekommen hätten wir ihn nicht töten brauchen. Den Krieg den sie sich vorstellen den gibt es nur in Büchern. Schau nach ob es weitere Feinde in der Sendezone gibt.«

Sinnierend schaute er dem Thanatos nach der in der Dunkelheit des Waldes verschwand. *Hoffentlich leben noch welche, dieser Überfall zeigt wieder einmal wie weit es mit der propagierten Ehre her ist...*

»Sir, Gustav hier, wir konnten die meisten retten, die Stimme muß sofort weitersenden, als Zeichen das sie uns niemals besiegen werden... Wir haben die Sendeleitung auf euer Mikrofon umgeleitet... 3... 2... 1«

»Hier ist die Stimme des Widerstands! Heute wurde ein feiger Überfall auf unseren Stützpunkt auf Ueda durchgeführt. Wie immer kamen sie ehrlos im Schutz der Nacht und fielen erbarmungslos über die Zivilisten her die hier ihre Arbeit zum Wohle Rasalhagues verrichteten. Grausam verhielten sie sich, sie machten keinen Unterschied zwischen Mann Frau oder Kind. Familien Rasalhagues versteckt eure Kinder die Falken sind auf der Jagd nach ihnen. Wir konnten sie zurückschlagen, sie vernichten aber

niemand weiss wo sie das nächste Mal zuschlagen werden. Wird es ein Dorf sein, ein Flüchtlingslager oder direkt eine ganze Stadt. Die Zeit des passiven Widerstandes ist vorbei frei Bürger. Die Koordinaten der Waffenlager werden euch in den nächsten Stunden mitgeteilt. Bewaffnet euch, hängt sie auf sie feigen Mörder...«

Langsam dreht Bishop den Voicerecorder, mit dem er das vorhergehende Gefecht aufgezeichnet hat auf und die Detonation des Cugars geht über den Äther...

»Das ist die einzige Sprache, die sie verstehen... Und so werden wir mit ihnen reden... Freiheit für Rasalhague!!!«

Als die Musik aufgedreht wird, lehnt er sich zurück, zündet eine Zigarette an und lässt den Mech langsam wieder zurück zum Stützpunkt laufen...

Einsetzende Abenddämmerung. Nicht, daß das in den Sümpfen auf Ueda viel Unterschied machen würde, die Schatten wurden einfach etwas länger und die Nebel etwas dunkler. Aber die Nebel hatten einen orangerosa, mit einigen violetten Flecken.

»Was für ein verdammter Sauplanet. Hier gibt es echt nix als verdammte Mücken und Alligatoren...« Vorsichtig schob sich die freche Hakennase eines Raven durch eine lockere Baumgruppe. Alize Brömstockens Aufklärungs-Raven war rostig, zusammengenietet und in einem dunklen Sumpftarn-Fleckmuster getarnt. Tarnnetze verschleierten zusätzlich die ohnehin aufgelösten Konturen des kleinen Mechs. Direkt hinter ihr schob sich ebenfalls vorsichtig die neugierige Nase eines zweiten Raven durch das Dickicht. »Messy, irgendein Kontakt? Roger?« Sie schüttelte den Kopf. »Nope.« Dann drückte sie den Sprechknopf, ließ ihn wieder los. Aus dem Äther rauschte es: »Was jetzt, verdammt?!« »Fragg, keine Reads, hab' ich doch eben gesagt!« »Denken - drücken - sprechen«, kam die trockene Antwort ihres Lanzenkameraden mit dem Callsign 'DarkAngel'. Sie lachte und schaltete leise Musik ein. »Laß uns die Runde machen, dann kriegen wir vielleicht noch das Ende von 'Kontakt', der Se-

rie mit.« »Du guckst 'Kontakt'?« »Ja, Mann, ich sehe 'Kontakt' habe ich schon gesehen seit die Serie vor zwei Jahren angefangen hat und heute ist Mittwoch...« »Das ist eine alberne Serie voller Schmalz und militärischen Stereotypen«, lästerte DarkAngel. Alize verbiß sich einen Kommentar. »Ist es nicht. Form on me.« Sehr verwascht kam eine Meldung von der Zentrale. »Aufklärungsanz...« Rauschen. »Kontakt bei...« Rauschen. »A5« Rauschen. »Bitte bestät...« Rauschen. »Funkdisziplin, Aufklä...« Messy drückte den Sprechknopf und die Musik im Hintergrund ihres Cockpits macht den Funkkanal dicht. »Hier Aufklärungsanz. Read 2, wiederhole Read 2. Verständigung schlecht. Haben nicht verstanden. Wiederholung, Kommen!«

Als Antwort kam nur ein Rauschen aus dem Helm-Kopfhörer. »So ein verdammter Drecksplanet«, schimpfte Alize und prügelte auf ihre Konsole ein. »Was meinst du?« Die beiden Raven standen unsichtbar zwischen den niedrigen, schlingpflanzenüberwucherten Bäumen und die Hitzetauscher knackten müde vor sich hin. DarkAngel zuckte die Schultern, was Alize natürlich nicht sehen konnte. Schweigen. Jemand drückte den Speckknopf, ließ ihn dann wieder los.

»Also das mit der Funkdisziplin habe ich nicht gehört«, meinte Alize zu ihrem Funkgerät, daß das natürlich schweigend nicht weiterleitete, weil der Knopf nicht gedrückt war. Sie bemerkte das, drückte den Knopf und fluchte: »So eine Scheiße mit dem Knopf. Ich hasse das.« »Wie bitte? Wiederholen bitte.« Weit entfernt von den beiden rief ein Nachrichtenoffizier frustriert seine Kopfhörer herunter und pfefferte sie in die andere Ecke des engen Funkwagens. »Aufklärer!!!«

»Also ich glaube, die wollen, daß wir nach A5 gehen und einen möglichen Kontakt überprüfen.« Alize drückte den Funkknopf und ließ ihn wieder los. DarkAngel hörte ein unschlüssiges Mikrofonknacken. »Was?« »Ich sagte«, sie drückte den Knopf, »so eine Scheiße mit diesem Knopf. Ich sagte«, die Musik im Hintergrund verwaschte ihr Signal beinahe zu unverständ-

lichem Mus. »Ich sagte, daß das mit dem Knopf scheiße ist.« Schweigen. Sie drückte den Knopf und meinte gelangweilt. »Over.« »Ja?!« Die Welt wartete auf einen Gedankenübertrager. Solange es den nicht gibt, werden junge Fanjunkare wie viele Frauen auf der Welt fürchterliche Probleme mit neuem Kommunikationsequipment haben. Sehr praktisch als Aufklärungsanz... .

»Ich meine, folg mir einfach.« Sie drückte die Sprechaste, ließ sie los und ging aufs Gas. DarkAngel sah seine Lanzenführerin plötzlich losspurten und folgte ihr einfach, er kannte das schon. Die Sicherung seines Teamsound-Funkgerätes flog raus und verabschiedete sich. Die Meldung seines Ausstiegs wurde Alize von einer trockenen, weiblichen Computerstimme gemeldet. 'DarkAngel ejects'. »Wir brauchen neues Equipment. Was hältst du vom neuen Roger Wilco-Gerät?« Sie drückte die Sprechaste. Als die Antwort ausblieb zuckt sie ihre Schultern und meinte zu sich. »Vielleicht ist er eingeschnappt? Ich werde nachher mal mit ihm reden. Männer sind ja sowas von empfindlich«, und lenkte ihren kleinen Raben vorsichtig durch einen Seitenarm in Richtung A5. DarkAngel folgte ihr so dicht, daß sie auf einer möglichen Radarpeilung als ein Fleck erscheinen würden. Sie summte friedlich eins der Lieder mit, die der kleine Ghettoblaster im hinteren Teil ihres Cockpits von sich gab, eingeklemmt zwischen dem zweiten Druckknopf für den Schleudersitz und dem technischen Ausschalter für den Reaktor. Natürlich funkte ihr Gerät diese Musik friedlich in den Äther, weil sie vor Frustration über die Taste auf Freisprechen gestellt hatte. Einen knappen Kilometer entfernt nervte eine rote Alarmlampe im Cockpit eines passiv lauernden Thor vor Kurzwellenfunk. Als der Claner die Frequenz scannte, hörte er verzerrt 'La Cucaracha' auf Fast Forward. Er schüttelte den Kopf und drehte weiter. Über einen Sonderkanal meldete er: »Kein Feindkontakt, nur einer von diesen CB-Funker Stravags, die sich auf militärische Comkanäle verirrt haben und Radio senden. Was für ein elender Sauhaufen von Kultur. Wir soll-

ten alle töten, den Planeten niederbrennen oder aus dem Orbit bombardieren und uns statt dessen auf Terra konzentrieren. Over.« »Wen kümmert dieser elende Sauplanet«, murmelte er vor sich hin und beobachtete aus dem lauernden Thor nach feidlichen Patrouillen. »Keine feindlichen Kontakte in meinem Quadranten. Predator eins Over.« Es knisterte auf dem Comkanal. Völlige Funkdisziplin.

Auf einem anderen Mil-Channel sang eine junge Mädchenstimme zu 'La Cucaracha' und das ziemlich falsch. »Weißt du, Angel«, schwadronierte sie ganz unbefangen über Funk. »Ich glaube, diese miesen Kreuzritter wixsen sich irgendwo eins auf ihre Überlegenheit und killen irgendwo anders Zivilisten oder unterjochen irgend ein anderes Volk. Heute haben wir glaube ich...« Sie verstummte plötzlich.

»Kontakt 280, Entfernung etwa 800, glaube ich jedenfalls, ich kann nicht viel erkennen, aber das Rakdings sieht nach'em Thor aus, schätz' ich. Ja, doch, Thor. Sach ma' Thor's ham'wa nich inner Einheit, oder? Du, ich glaub' ich seh mir das mal aus'm annern Winkel an. Kannste noch wat anneres erkennen?« DarkAngel schüttelte stumm den Kopf, was für Alize natürlich extrem aufschlußreich war. »Paß ma' auf, ich umgeh' den mal nach links oben, neh? Bleib' du mal auf Position und lock den schon mal für die Raks. Bei 800 hat der dich noch nicht. Und die Suppe ist dick genug, ein Wunder, daß ich den so früh entdeckt hab, find' ich. Sach mal was dazu...« Während sie den Comkanal dicht laberte, daß nicht einmal mehr DarkAngels 'Roger' rüberkam.

Der gut ausgebildete und präzise wie ein Uhrwerk funktionierende Clankrieger im Thor langweilte sich. Er war 23 und gehörte für die Clans bereits fast zum alten Eisen, zu den Veteranen. Er schraubte an den Kanälen seines Comgerätes, um den Musiksender wieder zu finden. Ein klarer Verstoß gegen die Einsatzbestimmung, aber seine Disziplinlosigkeit hatte ihm schließlich schon so manche Verwarnung eingebracht. Auf eine mehr oder weniger kam es jetzt auch

nicht an. Das Gerät quietschte, bis er schließlich den Kanal fand: »... hab jetzt fast auf Null. Total schwer auszumachen, der Sucker, steckt bis zur Hüfte im Dreck, dieser Mistkerl. Ist wahrscheinlich eingeschlafen...« Der Claner runzelte die Stirn, schaute vorsichtshalber nach Süden aus dem rechten Seitenfenster und schüttelte den Kopf. Sein bulkges Raketenrak blockierte die Sicht auf der linken Seite, aber es konnte nicht sein. Ein unkodierter Kanal! Konnte einfach nicht sein. Ein ausgebildeter Mech-Krieger würde...

Im selben Moment sprang die Raketenwarnanlage an und sein LAMS fuhr hoch, die Laser poppen aus der Oberseite des Mechs und drehten sich unschlüssig nach rechts und nach schräg rechts vorn. »Was zum Teufel!!!?« Warnblinker schrien schrilles 'Beep-Beep-Beep', als auch schon die Leuchtspuren der Raketen-Triebwerke durch den Nebel schimmerten. Fast im selben Augenblick wurde sein Mech von Hammerschlägen erschüttert. Das LAMS konnte einige der Raketen abfangen und die weiblich-sanfte Computerstimme kommentierte: »Keine Schäden, Panzerung bei 96%« »Na, wartet Stravags!« Der Mech wühlte sich mühsam aus dem Schlamm und kam zäh in Fahrt. Wieder das Piepen von Raklocks und gleich darauf Einschläge. »Panzerung bei 93%, Status weiterhin grün. Keine Schäden.«

»Widerliche Mosquitos. Ich werde euch zeigen was...« Warnendes Piepen, Einschläge. Der siebzig Tonnen schwere Mech sackte bei jedem Schritt in den Sumpf und zog sich schwerfällig heraus. Die Raketen schlugen weiter ein und jeder Einschlag kostete ihn ein paar Prozent seiner Panzerung. »Na, wartet...« Mit einer reflexartigen Handbewegung luden sich die beiden LBX mit dutzenden, faustgroßen Schrappnellgeschossen. »Wenn ich nur wüßte, wo...« Wieder schlugen Raketen ein, aber diesmal hatte er den Abschlußpunkt erwischt. »Nimm das hier, Stravag!« Ohne ein genaues Ziel im Nebel zu haben, feuern die beiden LBX faustgroße Löcher in die anbrechende Nacht. Aber außer einigen Bäumen trafen sie nichts.

Der kleine Mech, der die Raketen feuerte, war bereits wieder abgetaucht. Immer schneller lief der Thor und verkürzte zusehends die Distanz zu . .

»DarkAngel! Er hält genau auf dich zu, versucht bloß...« »Zu spät«, lächelte der Claner grimmig. »Du entkommst mir nicht, kleine Wanze...« Als er über einen Hügelkamm kam, sah er einen winzigen Raben, der versuchte zu fliehen. Seine beiden LBX, feuerten, die eine traf ihn im Center, die andere ging fehl, der Rabe wurde jedoch so hart getroffen, daß er zu Boden ging und im grünen Schlamm verschwand. Im nächsten Moment verschwand auch die Peilung auf dem Zielradar. »Was zum...«

Raketen schlugen ein.

»Dann eben...« Der Claner riß seinen Thor in eine scharfe Rechtskurve und nahm den zweiten Piesacker auf's Korn. »DarkAngel!« schrie eine verzweifelte, weibliche Stimme. »Angel! Bist du noch da?! Oh verdammt! Nicht Angel! ANGEL!!!«

Der Thor rannte erbarmungslos auf die vermutliche Position des zweiten Raben zu, um auch ihn auszuschalten. Aber er war weg. Plötzlich, keine fünfzig Meter hinter dem Thor tauchte ein Blib auf dem Radar auf. »Jetzt bist du fällig, Claner! Rache für Angel!!!« Microlaser kratzen den Thor, eine weitere Salve schlug in den Rücken ein. Der leichtfüßige Mech begann den schwerfälligen Brocken in wenigen Metern Abstand zu umkreisen. Der sumpfige Boden bremste ihn nicht, im Gegensatz zum Thor. »Panzerung bei 87%«, kommentierte die Computerstimme emotionslos. Das LAMS funktionierte nicht, wie der Claner mit einem Blick aus dem Seitenfenster bemerkte.

Wahrscheinlich durch die Feuchtigkeit oder den Schmutz außer Funktion. Der kleine, wendige Rabe hakte immer genau dann weg, wenn er meinte, ihn im Fadenkreuz zu haben. Wie macht er das?! 'BLÄNG!!!' Wieder schlug eine brutale LBX-Ladung in den Sumpf und eine zehn Meter hohe Fontäne stieg in die Luft. Dichter Nebel von den heißlaufenden Geschützen, dem verzischenden Wasser und der herunterfallenden Gischt vernebelte die Sicht. »Wo zum

Teufel?!« fluchte der Claner. »Das ist kein Kampf, das ist eine FARCE! Stell dich, feiger Stravag!!!« Wieder schlugen mächtige, tödliche Salven rechts und links des frechen kleinen Raben ein. Ein paar der Schrapnelle trafen tatsächlich und zeigten auch sofort sichtbare Wirkung auf dem TakDis.

'Beep-Beep-Beep' kam eine weitere Raketenwarnung. Aus größerer Distanz schlug erneut Raketen ein. Der Pilot heulte vor Wut und versuchte den Zwerg zu rammen.

»Verdammt!« kreischte die Kleine ins Micro und konnte ihren Raben gerade noch zur Seite werfen, so daß der Angriff des Thors ins Leere ging. Der Claner brüllte und feuerte hämmernd aus allen Rohren. »Warnung. Die Hitze übersteigt das zulässige...« »Schnauze halten, blöde Zicke!« brüllte er frustriert den Computer an und schlug mit der Faust auf den Kasten. »Sag mir lieber, wie ich diese feige Kröte erwischen soll?!« Man konnte nicht genau sagen, ob der aufsteigende Dampf um den Mech von der Überhitzung herrührte oder von der Wut seines Piloten. Es zischte und brodelte rings umher. Immer wieder feuerten die Waffen des Thors Löcher in den Boden rings um den Raben.

Dann erwischte ihn eine volle Salve. »Da hast du's Stravag!«

»So ein Scheiß«, fluchte die Pilotin über den Äther, als ihr Rabe mit einem schweren Beintreffer das Gleichgewicht verlor und sie im metertiefen Schlammwasser versank. »Kommkommkommkommkomm - HOCH!« Man hörte das schwere Nachladen der LBX. Der fast doppelt so große Thor rannte auf die Stelle des gefallen Raben zu und wollte ihn offensichtlich zertreten wie eine Ameise.

'BLÄNG!!!' bellte die LBX. Doch der Schuß ging fehl. Sekundenbruchteile vorher war eine weitere Raketensalve des zweiten Raben eingeschlagen und hatte ihn aus dem Ziel gerissen. Da strampelte sich der angeschlagene Rabe auch schon los und hinkte davon. »So ein Dreck«, fluchte die rothaarige Pilotin. »Lauf, Kleiner. Komm schon, tu mir den Gefallen... Lauf schon! Bittebitte-

bitte. . . «, flehte sie. Endlich kam der Rabe in Bewegung und der Thor rannte schwerfällig wenige Meter hinter ihr vorbei und verfehlt seinen Rammversuch.

»Jetzt komm her, kleine Kröte! Ich dachte, ich hätte dir schon alles gegeben?! Nimm dies hier!« Eine tödliche Raketensalve löst sich aus dem Raketen-Rak des Thor und schlug kurz darauf im angeschlagenen Raben von DarkAngel ein, riß ihm das Bein ab und der Rabe ging klatschend zu Boden. Unter Wasser löste sich der Schleudersitz. Sowas war widerlich. DarkAngel fluchte, konnte aber nichts dagegen machen.

Es blieb keine Zeit für den Genuß des Moments des Sieges. Einschläge in der Panzerung. Draußen trötete der kleine Rabe die Melodie von 'La Cucaracha' über eine behelfsmäßig an die genieteten Panzerplatten angehackte Lastwagen-Signallupe. Die Computerstimme erklärte: »Panzerung bei 47%, strukturelle Schäden im Center Torso...« »WAAAS?!« Ein winziger Laser zappte und Feuer brach in der Brust des Thors aus. Eine rachevolle Salve großkalibriger Munition ging wieder fehl. »Warnung. Reaktorschäden.« »NEIIIN! ICH WILL WÜRDIGE GEGNER UND NICHT SOLCHE KÜCHENSCHABEN!« fluchte der Clankrieger lauthals frustriert. »GIB MIR EINEN KRIEGER UND KEINE HALBWÜCHSIGEN MÄDCHEN IN MICROMECHS ALS GEGNER!« Die Salven gingen fehl. Schließlich versagte das Gyro-System und der Mech taumelte angeschlagen. »Hauptversorgung getroffen. . . Achtung schwerer Reaktorschaden. Explosion in 3. . . 2. . . « Frustriert zog der Claner den Schleudersitz und rettete sein Leben.

»Wow!« Ihr kleiner Rabe wurde von der Explosion geschüttelt und kippte zur Seite. Ein harter Schlag. Direkt hinter ihrem Nackenpolster fühlte sie, wie ihr Ghettoblaster einen Knopf eindrückt. »Oh-ohhh...« Das nächste, was Alize spürte war, wie ihr ein Pferd in den Allerwertesten trat und der Schleudersitz ausgelöst wurde. »Aaaaaaaaah!«, flog sie in die dunkle Nacht.

Eine halbe Minute später hatte sie

sich aus der Rettungskapsel befreit und ihre Überlebensausrüstung gepackt, trug ein Gewehr über den Rücken. Sie trat frustriert die Kapsel. »Scheiße! Warum tust du mir das an, he?! Dann hole ich mir diesen Sucker eben so«, fluchte sie und schob sich mit einer wütenden Geste die schlammverkrusteten Haare aus dem Gesicht. »Verflucht!« Sie schlug auf den Notpeilsender und machte sich auf den Weg, den Claner zu suchen. Die glühenden Überreste des Thors glommen und zischten zweihundertfünfzig Meter entfernt.

Was von sechs Meter Höhe aus der bequemen, warmen Kanzel eines Raben hübsch übersichtlich und offen wirkte, war zu Fuß erkundet ein Spaziergang durch die siebte Vorhölle. Gebüsche, knorrige Bäume und halstiefe Wasserlöcher machten die Suche nach der Rettungskapsel des Clankriegers für Alize zu einem lebensgefährlichen Abenteuer. Die im Schatten überhängender Bäume lauern den Weltraum-Supermonsteralligatoren der einheimischen Fauna taten ein übriges. Ihr Handfunkgerät war beim Aufschlag im Sumpf beschädigt worden und als die Peregrine des Suchtrupps sechshundert Meter entfernt bei ihrem Notsender niederging, hätte sie ein Leuchtkugel abschießen müssen, um sie aufmerksam zu machen. Nach wenigen Suchrunden war der Helicopter abgedreht und zurück zur Basis geflogen.

Sie atmete tief durch und lag im Schutze eines verwitternden Baumstumpfes auf einer flachen Anhöhe. Durch das Infrarot-Zielfernrohrs ihres alten Dragunov beobachtete sie die unheimliche, beinahe geisterhafte und im Nebel gefangene Landschaft. Trotz der hereinbrechenden Nacht ließ die drückende, schwüle Hitze des Planeten kaum nach. Und obwohl der Explosionspunkt des Thors nur etwa hundertfünfzig Meter hinter ihr lag, war es hier so ursprünglich, als wenn niemals zuvor ein Mensch die Ufer betreten hätte. Ihr Lanzenkamerad mit Callsign DarkAngel war bestimmt schon vom Rettungsteam nach Hause gebracht worden und nahm jetzt eine heiße Schalldusche im Quar-

tier. Sie seufzte und erschlug ein weiteres Monstemosquito auf ihrem Hals. »Verdammte Biester...«

Ihre Waffe war mehr als antiquiert - sie war ein Museumsstück, beinahe buchstäblich. Aber da sie kein Mitglied des Scharfschützencorps der Kungsarmee geworden war, wie sie sich vor vielen Jahren erhofft hatte, war sie froh gewesen, als sie sich die Waffe in einem Antiquitätengeschäft hatte kaufen können. Sie sollte einmal einer berühmten russischen Schützin in grauer Vorzeit gehört haben, aber der Name war längst vergessen und nur noch eine abgegriffene Gravur, einer Sprache, die sie nicht beherrschte kündete von solchen Zeiten. Die Waffe war nach einer teuren Generalüberholung auf handelsübliche Munition umgerüstet worden und funktionierte weiterhin hervorragend. Ein Wunder. Vielleicht handelte es sich aber auch nur um eine billige Replik des Händlers und man hatte sie über's Ohr gehauen? Wen kümmerte das? Sie war jetzt eine Scharfschützin und hatte das Gewehr -diese private Waffe- immer zerlegt und gepflegt neben ihrem Survivalpaket der Rettungskapsel, gleich neben dem modernen automatischen Überlebenskarabiner der Mechpiloten der Kungsarmee der Freien Republik Rasalhague und der kleinen Halbautomatik, die sie jetzt am Koppel trug. In der Schlammgrube dieses Planeten vertraute sie jedoch den modernen Waffen nicht weiter, als sie sie hätte werfen können. Sie streichelte liebevoll über den mit grünen Lappen abgetarnten Lauf des leichten Scharfschützen-Gewehrs. Wo war dieser verdammte Claner nur? Hatte er sich versteckt?

Im Schlamm und Schmutz konnte man kaum die Hand vor Augen sehen und die Nacht tat ein übriges. Deshalb musterte sie aufmerksam die Welt durch das künstliche Auge des IR-Zielfernrohrs. »Verdammte Biester«, schimpfte sie erneut. Danach hatte sie das Gefühl irgend ein Viech hätte es geschafft unter ihre sorgsam an den Stiefeln verschnürten Hosenbeine zu kriechen. Sie fluchte, drehte sich halb um und kratzte sich energisch an der Innensei-

te ihrer Oberschenkel. »So ein...« Das Knacken eines Astes gleich in ihrer Nähe erwürgte den gedämpften Fluch, noch bevor sie es bewußt unterlassen hatte. Sie lag stocksteif im schattigen Schlamm, naß, erschöpft und mit einem Gewehr in die falsche Richtung zeigend. Hoffentlich hatte er sie nicht bemerkt! Sie drückte sich noch weiter unter die Baumwurzel, zog das Gewehr vorsichtig und sehr langsam an sich heran.

Direkt über ihr! Erde bröckelte herab und eine dünne, korrigierte Wurzel baumelte vor ihrem schmutzigen Gesicht hin und her. Ihre ängstlichen Augen stachen, offen, klar und leuchtend aus dem graubraun ihrer Umgebung. Sie hörte das zippen eines Reißverschlusses. Dann einen Moment Schweigen. Kurz darauf plätscherte ein Rinnsal von oben herab. Leises, entspanntes Pfeifen. Als das stinkende Rinnsal auf sie tropfte, verzog sie angewidert das Gesicht und versuchte sich noch tiefer unter die Wurzel zu drücken. Männer!

Kurz darauf zwei schwere Kampfstiefel, die über sie springen, landen, geschickt den Fall ausgleichen und mit genetisch perfekten Gleichgewichtssinn abfangen. Ein Meter neunzig groß, kräftig und mindestens doppelt so schwer, wahrscheinlich dreimal so stark wie die kleine Kavellristin, die hinter ihm ihr antikes Gewehr umklammert hielt. Ablative Panzerung gegen Laserwaffen - sie schaut auf ihren eigenen dünnen, feuchten Drillich, über die Schulter ein hochmodernes Schnellfeuer-Lasergewehr. Nicht so wie ihr tapferes Dragunov, das bei etwa 700 Meter Entfernung recht abenteuerliche Ballistikapriolen vollzog, sondern ganz einfach in Lichtgeschwindigkeit dort massive, rauchende Löcher fabrizierte, wo der Schütze es gerade hin hielt. Und das viel Male in der Sekunde, rückstoßfrei. Sie schluckte und tastete instinktiv nach dem Überlebensmesser am Brustgurt, überlegte kurz, mit diesem Gegner in den Nahkampf zu gehen und ließ den Gedanken gleich wieder fallen.

So schnell der Claner aufgetaucht war, so schnell war er auch wieder verschwunden. Ihre Turnschuh waren naß

und durchweicht, als sie den deutlichen Spuren des Clankriegers folgte. Sie selbst verzichtete im Mech auf Stiefel, weil diese -wie sie fand- das Feingefühl für die Torsodrehung verschluckten. Sie zog leichte Schuhe vor und fluchte jetzt deswegen. Was für eine beknackte Idee von ihr, diesen Claner zu jagen! Sie hatte keinerlei Illusionen, was ihre Chancen anging. Bei ihrem Glück würde er sie, bevor er ihre Kehle durchschnitt noch... Sie schüttelte den Gedanken von sich und watete bis über die Brust in das grüne Wasser, warf sich das Gewehr über, tauchte ab und schwamm die zwanzig Meter ans andere Ufer. Wasser war schon immer ihr Element gewesen. Sie war eine hervorragende Schwimmerin als junges Mädchen gewesen. Ihre Ausrüstung zog sie nach unten, aber sie hatte schon vor einer halben Stunde einen luftdichten Beutel, der Bestandteil ihres Überlebenspaketes war, mit Luft gefüllt und in ihrem schlanken Überlebensrucksack verstaut. Der Auftrieb des Beutels entsprach in etwa der Masse der Waffen, die sie abwärts zogen und so kam sie trotz ihres Gewichtes gut im Gelände voran.

Wie eine nasse Katze, in einer ähnlichen Stimmung, kroch sie eine Minute später wieder an Land und nahm die Verfolgung der Spur weiter auf. Der Claner folgte einer geraden Linie nach Norden, wie ein kurzer Blick auf den im Griff des Überlebensmessers eingebaute Kompaß verriet. Sie atmete tief durch und folgte den Spuren. Nach einer weiteren halben Stunde war die Nacht so tief hereingebrochen, daß sie kaum noch vorwärts kam und das Zielglas des Dragunov abgenommen hatte und es immer wieder zur Suche und Orientierung benutzte. Der Claner hielt sich in Senken und nur sehr selten und für kurze Zeit fand sie ihn. Mal hundert Meter vor sich, mal fünfzig, mal beinahe zweihundertfünfzig. Nach zwei Stunden hatte sie sich schweren Herzens vom Karabiner getrennt und sich der übrigen überflüssigen Ausrüstung entledigt. Seit dem ging es besser und sie konnte dem Claner in einem Abstand zwischen hundert und zweihundert Metern folgen. Sie

hatte versucht, sich die Stelle zu merken, wo sie ihre Ausrüstung verstaute, aber in der Dunkelheit war das praktisch unmöglich. Der elektronische Kompaß war durch die feuchte Hitze ausgefallen und so half ihr auch keine präzise Koordinate. Sie hoffte, Suchtrupps würden vielleicht ihren Spuren folgen und diese Dinge später finden und so zu ihr aufschließen können. Aber sie hegte wenig Hoffnung, daß dies vor morgen früh passieren würde.

In der schülen, feuchten Hitze fielen die technischen Schnickschnacks schnell aus und auch das Infrarotgerät hatte Probleme, die Körperwärme von der Umgebung zu trennen. Obwohl der Helm des Claners deutlich die kühleren Wolken spiegelte und so einen gut sichtbaren Punkt in der Landschaft ergab, dem sie nun bereits seit vier Stunden unablässig folgte. Ihre kleinen Füße waren längst durch die Nässe von Blasen übersät, aber sie hatte die Wunden desinfiziert und mit Sprühverband verschlossen. Der Sani in der Garnison würde jede Menge damit zu tun haben, aber sie hatte momentan ganz andere Sorgen - schliefen diese Claner eigentlich nie?!!

Sie gähnt und schwankte vor Müdigkeit und Erschöpfung, peilte nochmal in Richtung Claner und setzte stillschweigend und mit sinkendem Mut die Verfolgung fort. Nach weiteren zwei Stunden schwankte Alize nur noch von Schritt zu Schritt vor Erschöpfung und der Plan den Claner zur Strecke zu bringen, war längst purem Überleben gewichen. Und jetzt, nachdem sie sicherlich über zehn Kilometer vom Platz entfernt war, wo ihr durch ein Mißgeschick deaktivierter Mech im Schlamm begraben lag, mit einem Tod und Verderben bringenden Clankrieger keine zweihundert Meter voraus und mit Hunger und Durst, von Mücken und anderen Blutsaugern und Parasiten gepiesackt, würde sie alles tun für eine kleine Pause. Und endlich - nach sechs Stunden Dauermarsch durch einen konditionsverzehrenden Sumpf stand der Claner plötzlich auf einer Anhöhe und machte einen vorsichtigen Rundblick.

Alize hatte gerade noch Zeit gehabt, sich in eine Deckung zu werfen, als er

in ihre Richtung blickte. Sie atmete heftig und ihre Brust hob und senkte sich ängstlich. Nach einer halben Minute hatte sie endlich den Mut, über den umgestürzten Baum zu lugen und fand den Claner etwa zweihundert Meter entfernt in einer Senke. Offensichtlich machte er Rast. Sie konnte im IR-Rohr seinen Helm entdecken.

Sie setzte sich ihrerseits auf den Boden, lehnte sich gegen den Baumstumpf und nahm einen Schluck aus ihrer Wasserflasche, zog einen geschmacklosen Nahrungsriegel ihres Notpaketes hervor und kaute auf dem zähen Stab herum. Ihn in Wasser aufzuweichen und zu erhitzen erschien ihr zu gefährlich angesichts des nahen Feindes. Keine zwei Minuten später war sie vor Erschöpfung eingeschlafen, den halb aufgegessenen Riegel in der Rechten, das Dragunov in der Linken.

Das ruhige Rauschen der Nacht auf Ueda, das gluckernde Wasser, das Schwappen sanfter Wellen und von Zeit zu Zeit einen heiseren Vogelschrei, das Brüllen eines Alligators, das Rascheln eines Kleintieres oder einer Schlange im Gebüsch und das ewige Zirpen der Grillen, die die heiße, schwüle Nacht von sich streifen wollten. Es begann heftig zu regnen, aber Alize schlief tief und fest und bemerkte davon gar nichts.

Sie wurde sanft durch eine Berührung an ihrer Schulter geweckt. So sanft, daß sie zuerst gar nicht wußte, wo sie war. Dann schreckte sie hoch und sah, wie der Claner gerade dabei war sehr vorsichtig, ihre Dragunov von der Schulter zu ziehen. Sie sah nicht das Lasergewehr in seiner Hand, das auf sie gerichtet war, sie sah nicht den erschreckten Moment im Blick des Claners. Sie schrie nur hell und verzweifelt und bevor er reagieren konnte, hatte sie ihr Messer gezogen und in der Hand, stürzte sich auf ihn. Ein Schuß löste sich aus dem Lasergewehr und schlug in den Boden. Sie spürte ein heißes Brennen auf ihrem Oberschenkel. Das Messer stieß zu, traf, ein dumpfer Schlag im Gesicht, der metallische Geschmack von Blut im Mund. Sie stöhnte auf, als der Gewehrkolben sie traf. Ihre Knie knickten ein, sie sackte zu Boden

und fiel wortlos nach vorn über, mit dem Gesicht in den Matsch.

Missmutig stapfte Sterncommander Lucius durch den Sumpf. Vor zwei Stunden hatte ihn ein KR-61 Langstreckenhutle auf diesem Drecksball abgesetzt. Seine Salamanderrüstung hatte er in der Nähe der Landezone versteckt, da sie zumindest für diese erste Erkundung zu auffällig war. Jetzt hatte er nur sein ER Lasergewehr, eine Schallpistole, ein Vibromesser und die nötigste Ausrüstung wie Nahrungsriegel und ein Medpack dabei. Nach den spärlichen Informationen der Wache sollte diese sogenannte Stimme der Freiheit aus diesem Gebiet operieren. Viel wichtiger war aber die Tatsache, dass sich angeblich Invasionskräfte der Clans auf Ueda befanden. Wenn diese Rasalhaager Freigeburten schon Soldat spielen wollten, konnten sie sich denn dafür kein zivilisiertes Schlachtfeld aussuchen und sich direkt einer Entscheidungsschlacht stellen, so wie es sich für Krieger gehörte? Das ganze erinnerte ihn an einen Auftrag vor 2 Jahren, als er eine Basis der Banditenkaste infiltriert hatte. Durch diesen Auftrag hatte er viel Ansehen bei den anderen Kriegern des Clans verloren. Er brauchte eine Mission, bei der er seine Feinde zerquetschen konnte und nicht noch eine Mission für die Wache, die ohne Zweifel nur eine weitere Entehrung mit sich bringen würde. Es waren ohne Zweifel nur Piraten oder eines der verlogenen Häuser der Inneren Sphäre und keine Clanner, die diesen Planeten angriffen. Aber für den Clan würde er alles tun. Auch seine Ehre opfern. Mittlerweile begann es schon zu dämmern und die Sonne würde wohl bald die ganze Trostlosigkeit des Sumpfes zu Tage fördern.

Vorsichtig schlich sich der Krieger voran und schaffte es nur mit äußerster Willenskraft, einen Fluch zu unterdrücken, als er zum Xten mal mit einem lauten Platschen in ein Sumpffloch trat. Seine schweren Stiefel hatten sich schon bis oben hin mit Wasser gefüllt, und es war schwer mit dem zusätzlichen Gewicht voran zu kommen. Das war nun wirklich nicht das, wofür man ihn gezüchtet hatte. Ärgerlich ging er in die

Hocke und schaute sich vorsichtig um, ob man ihn gesehen hatte. Als sich für einige Minuten nichts getan hatte schlich er weiter voran. Nach ungefähr zwei Kilometern wurde das Gelände etwas begehbarer und Lucius nahm sich die Zeit seine Stiefel auszulehnen und etwas zu essen. Er kaute an einem geschmacklosen Nahrungsriegel, wie es sie wohl in jedem Militär des von Menschen besiedelten Raumes gab, als er plötzlich einen schrillen Schrei hörte. Sofort hatte er sein Gewehr im Anschlag und schlich in die Richtung, aus der der Schrei kam. Vorsichtig robbte er einen Hügel hinauf. Von dem Hügel konnte der Krieger zwei Personen in etwa einhundert Metern Entfernung erkennen. Er nahm sein EM Fernglas und stellte es auf maximalen Zoom.

Sein Gesicht blieb völlig unbewegt, als er die Szenerie beobachtete. Er empfand aber keine Freude bei dem Anblick. Freude empfand er schon seit seiner Ausbildung nicht mehr. Dafür hatte Sterncommander Anthony mit seiner harten Ausbildung gesorgt. Aber er war zufrieden mit dem, was er sah.

Dort unten sah er eine junge Frau mit den Abzeichen der Freien Republik Rassalhaag, die von einem Mann in der mit einem Wolfskopf auf der Uniform voran getrieben wurde. Anscheinend würde dieser Auftrag doch nicht so schlecht, wie er anfangs geglaubt hatte. Aber ein einzelner Wolf reichte als Beweis nicht aus. Selbst bei einem Trinstern konnte es sich um Renegaten handeln. Also schlich er mit einigem Abstand hinter den beiden her, um sie weiter zu beobachten.

Sie wurde unsanft geweckt. Ein Schwall Wasser ergoß sich über ihre verschmutzten Haare und spülte den angetrockneten Schlamm herunter. Dann ein leichter Tritt in die Seite. Schmerzhaft verzog sie das Gesicht, als die Stiefelspitze ihre angebrochene Rippe traktierte. Sie stöhnte schmerzvoll. Doch als sie sich die Seite halten wollte, bemerkte sie, daß ihre Hände gebunden waren. Vor ihr stand breitbeinig der Claner jetzt sah sie auf seiner Uniform das erste mal die deutlichen Wolfskopf-Abzeichen seines Clans auf seiner Uniform.

Der Morgen graute bereits und der Claner stand breitbeinig über ihr, den Laserblaster in der einen Hand eine Taschenlampe in der anderen, mit der ihr ins Gesicht leuchtete. Er sagte kein Ton, aber seine herrischen Gesten machten deutlich, daß sie aufstehen sollte. Rasch überprüfte sie ihre Kleidung mit einem Blick. Ihre Taschen waren ausgeleert. Überall am Rastplatz lagen Dinge von ihr verteilt. Ihr Gewehr samt Zielrohr hing als Trophäe über der Schulter des Clankriegers und ihr Überlebensbeutel war ausgekippt worden und über die ganze Fläche verteilt. Er hatte alles durchsucht, was sie besessen hatte. Als sie schwankend auf ihre Füße kam, merkte sie erst, wie zerschunden sie am ganzen Körper war. Ihr Rücken fühlte sich an, als wenn die örtlichen Fliegen in die kleinen Wunden ihre Eier gelegt hätten, ihre Füße brannten höllisch und es juckte überall, wo sie in der Nacht von Mosquitos gepiesackt worden war. Die Fliegengaze, die sie vor den Mosquitos hätte schützen können, lag wie der andere Überlebenskram achtlos in der Gegend verstreut.

Sie nutzte einen kurzen Moment seiner Unachtsamkeit für eine hoffnungslose Attacke, indem sie ihn versuchte umzurennen. Aber mit einer kurzen Ausweichbewegung und einem gezielten Tritt in ihre Kniekehle wich er dem Angriff mühelos aus und brachte sie zu Fall. Der Blaster zielte auf ihren Kopf, als sie am Boden lag und das hohe Pfeifen der Ladepatrone unterstützte die Drohung. Was der Claner nicht bemerkt hatte, das war, daß Alize genau auf ihr Überlebensmesser gefallen war, das in dem Moment rücklings in ihrem Hosenbund verschwand, als sie ihm ins Gesicht spuckte. »Stravag! Freigeburt!« Der Claner trat ohne weitere Vorwarnung zu und als der Stiefel sie im ungeschützten Bauch traf, keuchte sie, verdrehte die Augen und ging hustend und gekrümmt zu Boden.

Der Claner ging unbeirrt im Lager eine Runde, kontrollierte seine Ausrüstung und der Lauf des Lasergewehres machte klar, was er von ihr wollte. Aufstehen und losgehen. Ihr Mund war trocken und

Blutreste waren zwischen ihren Zähnen. Ihre linke Gesichtshälfte fühlte sich taub an und war sicherlich geschwollen und grün und blau vom Kolbenhieb. Ihr Bauch schmerzte und sie bekam nur mühsam Luft. Zudem stach die Rippe jetzt bei jeder Bewegung, seit der Claner sie dahin getreten hatte.

Sie biß sich auf die Zähne, kam schwankend auf die Füße, obwohl die auf dem Rücken gefesselten Hände das deutlich erschwerten. Dann folgte sie der Richtung, die der Claner ihr mit seinem Gewehr anzeigte. Wortlos schritt sie voran durch die Dunkelheit des heranbrechenden Morgens. Wenn sie bei Überquerung eines der flachen Wasserläufe das Gleichgewicht verlor und einsackte, wartete der Claner ruhig neben ihr, bis die ersten verzweifelten Blasen aufstiegen, griff dann hinein, zog sie hoch und warf sie abschätzig auf den nächsten trockenen Flecken Land. Schleifte sie an den Haaren oder am Jackenkragen dort hin. Sie sagte kein Wort, aber ihre Blicke durchbohrten ihn haßerfüllt.

Er ignorierte sie, sah sich aufmerksam nach Verfolgern um und kontrollierte regelmäßig den Kurs. Er sprach kein Wort mit ihr und sie zweifelte schon, ob er sie überhaupt verstehen könnte. Sie versuchte es auf Schwedisch, aber stieß ihr nur den Gewehrkolben in den Rücken, was ihr die Luft nahm und sie vermied weitere Kommunikationsversuche. Die Spache, die der Claner sprach war hart und brutal - es war die Sprache der Schmerzen und der Gewalt. Unauffällig, wenn sie von Zeit zu Zeit stolperte, brach sie Zweige, trat Spuren in den weichen Boden oder versuchte auf sonstige Art etwaigen Verfolgern oder Rettungstrupps Hinweise zu hinterlassen. Dem Claner schien es nicht aufzufallen oder es war ihm egal.

Das hieß es also in Clangefangenschaft zu geraten. Sie kalkulierte kurz ihre Chancen, aber sie sahen nicht rosig aus. Wenn sie eine Chance hatte, zu entkommen, dann jetzt und hier. Im nächsten günstigen Moment warf sie sich ins Wasser und versuchte seitlich wegzutauchen. Ihre gebundenen Hände, ihr geschundener Körper und die Erschöpfung

machten es ihr nicht einfach. Aber sie kämpfte und trat und hielt die Luft an, so lange sie konnte. Sie stieß gegen eine Wasserwurzel und verfring sich in ihr. Sie wand sich hin und her und endlich löste sie sich und tauchte nach Luft japsend zur Wasseroberfläche. Im Durchstoßen zog sie gierig Luft und mit einer schnellen Drehung versuchte sie den Claner auszumachen. Nur zwanzig Meter entfernt beobachtete er in schnellem Muster die Wasserflächen rings umher und sah glücklichweise gerade in eine andere Richtung. Sofort tauchte sie wieder unter und versuchte weitere Meter wettzumachen.

Über ihr schwappte der grüne, stinkende Sumpf träge und die Luft brannte in ihren Lungen. Kräftig stieß sie sich im Wasser mit den Beinen vorwärts, bis sie abermals mit dem Kopf gegen eine Wurzel stieß. Langsam und vorsichtig tauchte sie auf, atmete langsam und tief durch. Der Claner war etwa fünfzig Meter entfernt und hielt aufmerksam Ausschau. Sie zog das Messer aus ihrem Gürtelbund und zerschnitt mit raschen Bewegungen ihre Fesseln und hatte nach wenigen Sekunden ihre Hände befreit.

Der Claner drehte sich und schaute in alle Richtungen. Langsam und suchend kam er den Wasserlauf hinab in ihre Richtung. Notdürftig von einer überhängenden Wurzel geschützt schaute Alize sich hektisch um, ob es ein Entkommen gäbe. Aber sobald sie sich aufs feste Land begeben würde, wäre sie mit Sicherheit ein gutes Ziel für seinen Blaster. Ihre Gedanken rasten im schnellen Kreis. Dann kam ihr eine Idee. Mit kräftigen Schwimmszügen tauchte sie, das Messer zwischen den Zähnen zum anderen Ufer, wo sie ein seichtes Schilffeld entdeckt hatte. Sie hatte gelesen, daß man sich daraus einen notdürftigen Schnorchel machen könne und das wollte sie versuchen.

Der Claner kam langsam näher und war vielleicht noch dreißig Meter entfernt. Heimlich schnitt sie eine der Halme und hielt sich unter Wasser. Sie schluckte seifig schmeckendes Sumpfwasser, als sie Luft einsog und unterdrückte mit Mühe den fast unerträglichen Hust- und

Würgreiz. Aber es funktionierte. Mit der einen Hand klammerte sie sich an den Schilfhalm, mit der anderen hielt sie das Rohr wie einen Schnorchel. Wenn nur die Füße und Beine nicht ständig zur Oberfläche wollten!

Wenige Meter entfernt watete der Clankrieger mit schußbereitem Lasergewehr vorüber, nicht ahnend, schräg voraus ein junge Mädchen mit dem widerlichen Auftrieb ihrer Füße kämpfte, die unablässig zur Wasseroberfläche strebten. Sie sah nichts, aber sie fühlte die Nähe des Clanners. Ihr Messer hatte sie in das Koppel geschoben, da sie keine Hand mehr dafür frei hatte. Warum hatte ihr niemand gesagt, daß die Beine so ein Problem sind!!!!? Verzweifelt kämpfte sie gegen den Auftrieb. Plötzlich verstopfte das Schilfrohr. Sie hielt die Luft an, versuchte es freizupusten, saugte gierig daran. Aber es war verstopft.

Wütende, frustrierte Blasen stiegen an die Oberfläche. Kurz darauf tauchte ein klitschnasser Kopf aus dem grünen algigen Wasser empor, mit Treibtang im Haar. Und sie sah direkt in den Lauf eines Laserblasters, mit der anderen Hand hielt der Claner den Schilfhalm zu. Er grinste widerwärtig. Instinktiv griff sie nach dem Messer, aber statt es ihm in den Hals zu jagen - die Chancen das zu überleben, standen gegen sie, steckte sie es schnell wieder in die Scheide, die sie noch im hinteren Bund versteckt hatte. Vielleicht...

Sie schimpfte und verfluchte ihn wütend und frustriert in einer endlosen Kette von schwedischen Flüchen. Die Sprache der Straßen von Rasalhague hatte Worte für Clanner, die es in dieser Farbigkeit wohl kein zweites mal in diesem Universum gab. Sie trat nach ihm, aber der Tritt blieb scheinbar wirkungslos. Statt dessen grinste er breit, packte sie an ihren Haaren und riß sie nach hinten unten. Als sie ihre Hände hob, um sich gegen den Griff zu wehren, spürte sie den harten Lauf der Waffe auf ihrer schmerzenden Rippe. Sie fluchte und heulte in einem fort, doch der Claner sagte nichts, schob sie weit von sich gestreckt an den Haaren vor sich her, bis sie wieder auf Kurs waren. Mit einer harschen Bewe-

gung zog er sie auf ihre inzwischen zerschundenen Knie herunter, griff in ein Medpack und riß einen Streifen Klebeband ab. Die letzten Flüche verstummten, als er ihren Mund zuklebte. Er stieß sie so, daß sie auf dem Rücken landete, trat über sie, wobei er ein Knie auf ihren Hals setzte und band ihre Hände vor dem Bauch zusammen, knotete sie an ihr Koppel. Die zappelnden, strampelnden und sich wehrenden Beine packte er mit roher Gewalt und verband sie mit einem dreißig Zentimeter langen Schnellbinder, so daß sie diese nur noch eingeschränkt benutzen konnte.

Mühsam atmete sie jetzt durch die teilweise mit Schlamm, Schmutz und Blutkruste verstopfte Nase. Nur ihre Augen blickten ihn zornig an.

Seelenruhig setzte er sich auf einen Baumstamm und ignorierte sie. Er holte einen Riegel aus einer Tasche und kauete darauf. Dann nahm er einen Schluck. Mühsam versuchte sie auf die Beine zu kommen. Aber sie fiel immer wieder hin. Ihre wütenden, erstickten Flüche kümmerten ihn anscheinend nicht mehr. Eine Viertelstunde später lag sie hilflos am Boden und weinte.

Der Claner kam herüber und stand einen Moment regungslos über der hilflosen Alize. Als wenn er über etwas nachdachte. Dann reichte er ihr den Nahrungsriegel. Sie sah ihn zornig an, ihre Tränen verschleierten ihren Blick und sie versuchte diese fortzublinzeln. Der zugeglebe Mund bebte. Mit einer raschen Bewegung riß er ihr das Plaster vom Mund und gleich nachdem sie tief Luft geholt hatte, schnellte ihr Kopf zur Hand und biß hinein so fest sie nur konnte. Es knackte tief im inneren der Hand hörbar. Der Claner schrie auf und fluchte. Etwas, was Clanner selten tun und trat Alize so kräftig in die Rippen, daß sie augenblicklich den Biß löste und heulend zu Boden ging, da ihre angebrochene Rippe soeben ganz gebrochen war. Sie keuchte und versuchte sich von der verletzten Seite wegzurollen. Aber vor Schmerzen konnte sie kaum noch sehen oder sich bewegen. Wenige Sekunden später erlöste sie eine watteweiche Ohnmacht vom Schmerz und umfing sie mit trösten-

den, warmen Armen.

Gelangweilt schaute Oversjerjant Leif Bishop Locknarson über die Befehle die er in den letzten Tagen von seinem Prinzen erhalten hatte. Erst meldet sich seine Hochwohlgeborenheit wochenlang nicht, lässt uns hier in diesem Schlammloch auf Ueda sitzen. Und dann ist der einzige Befehl der Abzug der Mechs der ersten Kampfplanze.

Als Ersatz hatte das Kommando eine Lanze Osiris und Raven geschickt. Frisch aus der Fabrik, bereit von den unbarmherzigen Clannern wieder in Einzelteile zerlegt zu werden. Vielleicht hätte man besser Steine geschickt, die machen bei Daishis und Madcats ungefähr genauso viel Schaden und kosten eindeutig weniger CBills. Aber, Befehl ist Befehl. Aufgeschreckt durch ein Klopfen erwachte Bishop aus dem Halbschlaf in den er ob der schwülen Hitze gefallen war. Ein Blick auf die Uhr versicherte ihm, daß etwas vorgefallen war. Niemand würde ihn um vier Uhr morgens wecken, wenn nicht mindestens drei verschiedene Clans gleichzeitig angreifen würden. Die Uniform zurechtrückend tritt er an die Tür und öffnet sie. Dem Gesichtsausdruck nach, welchen Gustav vermittelt, muss etwas schlimmeres als der Angriff von mehreren Clans passiert sein.

»Sir, wir haben soeben einen Peilsignal aufgefangen«, Gustav ist den Tränen nahe, »die Piloten der ersten Aufklärungslanze wurden abgeschossen, von Alize und Darkangel fehlt jede Spur, bisher haben wir nur die Signale, aber keinen Funkkontakt.« Wie jeder junge Mann auf diesem Stützpunkt hatte sich auch Gustav in die Stimme der Freiheit verliebt, die junge enthusiastische Frau, die alles für die Freiheit der Republik tat.

»Hover wurden ausgeschickt, aber noch keine Rückmeldung, Sir. Wie lauten die Befehle?« Bishop beschleunigt seinen Schritt in Richtung Kommandostand und lässt sich auf dem Weg die Einzelheiten darlegen... Erkundung... Loki... Angriff... beide Raven abgeschossen... Peilsignal aufgefangen... Zeitfenster eine Stunde...

Auf dem Kommandostand angekommen winkt Bishop die hastig salutieren-

den Soldaten ab. So richtig hatte er sich wohl doch noch nicht an die Sitten und Gebräuche des Militärs gewöhnt. »Bericht, aber bitte ohne 20 Sirs.« »Hover an Signalort angekommen, keine Lebenszeichen. Suchtrupps haben in einiger Entfernung von Alizes Notsender Ausrüstungsteile gefunden und eine Spur, die tiefer in den Sumpf führt. Fernaufklärung meldet Aktivität an den feindlichen Linien. Entweder, sie suchen ihren Piloten oder unsere.«

Eigentlich gab es tausend Gründe, warum Bishop Alize in diesem dreckigen Sumpfloch stecken lassen sollte. Unterwanderung von Befehlsketten, Gründung eines illegalen (naja so illegal auch nicht) Radiosenders, schwachsinniges Verhalten bei Ansicht eines Claners aber irgendwie hatte der alte Mann, denn langsam fühlte er sich alt, diese junge Frau lieb gewonnen. Sie ist ein Sinnbild für den Freiheitswillen Rasalhagues, für den Schrei nach Freiheit aus tiefster Seele, welcher in jedem Rasalhaguer schlummert.

Wenn wir sie verlieren verlieren viele die Hoffnung und wir den Krieg. Mit diesem Gedanken befiehlt roten Alarm, alle mobilen Einheiten sollen zur Gebietsicherung ausrücken, Suchtrupps ausgeschickt und die Grenzen des Territoriums gesichert werden.

»Zu klein viel zu klein.« Mit einem Tritt fliegt der Monitor für die Schdensanzeigen an den Fußgelenken in die Ecke. »Ich werde schon merken, wenn ich nicht mehr laufen kann.« Ein Knacken in einem verborgenen Lautsprecher links über ihm. »Unauthorisierter Eingriff in die Sicherungselemente. Verständigen sie ihren Techniker. »Will mich die Kiste jetzt die ganze Zeit zutexten?« Mit geübten Stoß landet das schwarze Kampfmesser in dem Lautsprecher, ein Knacken ertönt. »Endlich Ruhe, wer hat sich denn sowas ausgedacht?«

Nach kurzer Suchdauer findet Bishop die Maschinen-Konsole, gibt seinen Code ein und fährt den Osiris hoch... »Bishop an Techniker, mein Mech ist kaputt, die verdammte Kiste fährt nicht hoch. Wer konstruiert denn sowas?!«

Die Techniker in der Leitzentrale schauen etwas erstaunt auf die Anzeigen. Alle vier Mechs arbeiten einwandfrei, bis auf einen Computerstimmenfehler (aber auch sie wissen was da wohl passiert ist) in dem Osiris des Lanzenführers. »Alle Systeme Roger, Sir.«

»Warum hör' ich dann nichts, kein Brummen nichts, die Kiste ist einfach tot.« Wutendbrannt tritt Bishop auf die Gaspedale, der Osiris erwacht nicht einem Ruck zum Leben, ein Satz nach vorne und die Hangartür ist Geschichte. »Kann das irgendwer brauchen, wer baut denn Mechs, die man nicht hören kann.«

Die restlichen Mechs, zwei Raven und ein weiterer Osiris formieren sich hinter dem taumelnden Lanzenführer. »Befehle Sir ?« Irgendwie klingt Unholys Stimme sonst anders, nicht so wie eine abgestochene Krähe. Muß an dem Mech liegen. »Ausschwärmen und die Koordinaten um die Peilsender absuchen. Zweierformation. Radiales Suchschema V3, passt auf den Boden auf, unsere Leute laufen da irgendwo rum. Tretet sie nicht platt als wären sie Claner.

Fernaufklärer melden feindliche Truppenbewegungen in Richtung Zielgebiet, Radar auf maximal Reichweite. Formation BW q 2 bei Feindkontakt. Und passt auf, dass ihr nicht gegen Bäume lauft, diese Kartoffelkisten könnten auseinander brechen.«

Langsam schleicht der Osiris durch den umpf. Die meiste Zeilt bis zu den Knie-Stabilisatoren im Matsch eingesackt. Bishop überwacht die Umgebung mittels Nachtaufklärung. Außer ein paar kopulierenden Wildschweinen hatte er bisher aber noch keinen Kontakt mit Lebewesen. Kann man ihnen auch nicht verdenken, welches vernünftige Lebewesen bleibt auch stehen, wenn über 30 Tonnen Stahl durch die Wälder schleicht.

Ein rotes Zucken am Horizont erweckt seine Aufmerksamkeit. Nur kurz aufgeflackert zeigte es jedoch alle Charakteristika eines Handlasers. Langsam lenkt Bishop den Osiris auf einen Hügel, den er 200 Meter im Nordwesten gesichtet hat. Ein gutes Ziel für alle Missileboats bietend erklimmt der kleine Mech

den Hügel, richtet seinen Torso in Richtung des eben gesichteten Zieles aus. Bishop scant die gesamte Zielregion bei voller Vergrößerung. Auf einer kleinen Lichtung sieht er dann das was er nichtsehen wollte. Alize liegt vornüber im Sumpf, über ihr steht triumphierend ein Mann, dessen Clan-Uniform eindeutig zu erkennen ist.

Fast wie von selbst richten sich die Laser auf das Ziel. Mit Tränen in den Augen drückt er die Feuerknöpfe. In der selben Sekunde sieht der Claner hoch, er sieht seinen sicheren Tod in den dem Osiris, den er gegen den schwachen Sternhimmel 500 Meter vor ihm stehen sieht. In der selben Sekunde gibt der alte Baumstamm unter den 30 Tonnen nach. Das rechte Bein des Mechs bricht ein und er kippt fast um. Die Laser zucken Sonnenstrahlen gleich durch die Nacht, verfehlen ihr Ziel kilometerweit.

»Sir, Gustav hier. Die Fernaufklärung meldet einen Stern Falken 3 Km vor ihrer Position. Alles schwere Mechs. Geschwindigkeit 50 km/h. Näher kommend. Empfehle sofortigen Rückzug...« Ein Schlag auf das Kampfmesser erstickt die weiteren Worte... »Rückzug... niemals werd ich...«

Sie kam wieder zu sich, als sich auch schon die Schmerzen in der Seite meldeten. Man hatte sie auf einer Ladefläche abgeladen wie ein Paket, kaum weniger verschnürt. Nach der Art der Bewegung befand sie sich innerhalb eines schnellen Clanhoovers. Auf der einen Sitzreihe saßen Wolfsclaner, aber sie beachtetten sie nicht weiter. Auf der anderen lag 'ihr' Pilot. Mit einem Verband an der rechten Hand und was sie bisher nicht bemerkt hatte, weil er es vor ihr verborgen hatte ein Notverband oberhalb der Hüfte, wo sie mit ihrem Messer gleich zu Beginn offensichtlich verletzt hatte. Er schlief oder war unter Drogen gesetzt, vermutete sie. Die Aufmerksamkeit der Männer war jedoch nach hinten gerichtet, wo in einer Entfernung von fünf bis zehn Kilometern, so schätzte sie, Kampfärm zu hören war.

Hilfe war nah! Als der Hover über einen sumpfigen Hügel sprang, konnte sie für einen Moment aus dem hinteren Fen-

ster einen weiteren Hover erkennen, der dicht in Formation folgte. Die Männer im Hover waren alle in Sumpftarn und ihre Stiefel und Hosen waren naß und schmutzig. Ein Rettungsteam, vermutete sie gleich. Der Hover roch nach Feuchtigkeit, nach Menschen und nach jeder Menge Waffenöl. Sie lag auf Tarnnetzen und der Tag war längst angebrochen. Sie wollte sich die Augen reiben, aber konnte ihre Hände nicht bewegen. Ihre Beine waren eng gebunden und die Seile banden ihr das Blut ab. Ängstlich bewegte sie Finger und Zehen, aber sie bewegten sich noch - ein Glück. Sie atmete hörbar aus, als sie sich in eine bequemere Position drehen wollte - ihre gebrochene Rippe stach in ihren Lungenflügel und nahm ihr die Luft. Ihr war übel vom Schlag auf den Kopf, ihre Haut brannte und juckte und kribbelte überall. Aber es gab keine Möglichkeit, etwas dagegen zu unternehmen. Sie mußte niesen. Heuschnupfen! Sie haßte Heuschnupfen.

Einer der Soldaten drehte seinen Kopf zu ihr und stieß seinen Kameraden an. Dann beugte er sich zu ihr herunter und sprach so dicht in ihr Ohr, daß sie die Augen fest zukniff: »Stravag!« Sie erwiderte leise zischend etwas in Schwedisch. Etwas, was mit Genpools von Ziegen zu tun hatte. Der Claner lachte und machte einen Witz über die unterlegene Schwächlichkeit der Freigeborenen. Die Männer lachten dreckig. Sie dachten vielleicht, sie könne sie nicht verstehen. Denn bisher hatte sie erfolgreich verborgen, daß sie Standard sprach. Man ignorierte sie.

Sie hoffte, man würde sie abfangen, solange sie noch auf diesem Planeten war. Wenn die Wölfe sie erst einmal auf ihrem Schiff hätten und sie von hier fort brächten, wäre alles verloren. Dann würde sie niemand mehr retten können. Sie wäre diesen Clanern hilflos ausgeliefert. Die Raumflotte der Republik war durch die Claninvasion auf ein Minimum zusammengebrochen. Zwar schützten die tapferen Jagdpiloten der Republik die Frontplaneten, jedoch waren diese so dezimiert, daß es immer wieder Lücken in der Verteidigung gab. Rasalhague war berühmt für seine großarti-

gen Piloten - allen voran ihre Heldin Tyra Miraborg, die mit ihrem Jäger den Ilkahn der Clans auf der Commandobrücke des Flaggschiffes über Randstadt mit einem wagemutigen Angriff getötet hatte, der damals ihr Leben gekostet hatte. Sie biß sich auf die Lippe und der scharfe Schmerz rief ihre Lebensgeister wach. Sie mußte eine Möglichkeit finden, von hier zu fliehen!

Doch in diesem Moment drehte der Hover in einer langgeschwungenen Kurve bei und sackte in eine weite Senke. Sie stoppten und in die Männer kam Bewegung. Man trug den verletzten Thorpiloten achtsam auf einer Trage hinaus und zwei kräftige Clankrieger packten das Mädchen an beiden Armen und schleiften sie wortlos hinaus. Sie protestierte lautstark, aber niemanden kümmerte das. Ihr rechter Schuh schlüpfte von ihrem Fuß und als sie den Kopf drehte, sah sie, daß drei Claner ein kleines Dropship gelandet hatten. Überall Tarnnetze und Mechs wurden verladen. Ein Offizier kam ihnen entgegen, sah die Gefangene teilnahmslos an und reichte den Soldaten eine Maske. Gleich darauf stülpten sie Alize den schwarzen Stoffsack über und sie verfluchte die Claner, trat blind nach ihnen, verlor dabei das Gleichgewicht, wurde jedoch an ihren Armen mit schraubstockartigen Griffen festgehalten. Man brachte sie ins innere des Landungsschiffes und schließlich warf man sie in einen kleinen Raum, nahm ihr die Maske ab und verschloß wortlos die Tür.

Sie schrie, fluchte und versuchte allein auf die Beine zu kommen, warf sich mit der Schulter gegen das Stahlschott ihrer Kammer, aber schließlich gab sie weinend auf. Sie sah sich um. Der Raum war etwa drei Meter lang und etwa zwei Meter breit. Darin stand eine schmale Pritsche und eine Sanitäreinheit. Eine Deckenleuchte und auf der Pritsche eine Decke. Ein kleiner Spind in der Ecke, aber verschlossen. Sie suchte nach Überwachungskameras, aber es waren keine vorhanden. Ihr Messer, das sie in ihrem Hüftbund versteckt hatte, war fort. Man hatte es - man hatte es aus ihrer Hose gezogen! Bei der Vorstellung lief sie

rotwütend an. Teilweise rot vor Wut, teilweise rot vor Scham. Sie überprüfte vorsichtig ihre Taschen. Vielleicht hatten die Claner bei der Filzung etwas übersehen?

Jetzt, wo der erste Schrecken ihrer Gefangennahme langsam nachließ, zerrte die kalte Feuchtigkeit ihrer Kleidung an ihr. Ihre Lippen waren blau und sie zitterte am ganzen Leib, hinzu kam ihre Erschöpfung. Ihre Fesselung erschwerte die Durchsuchung der Taschen bis zur Unmöglichkeit. In ihrer Brusttasche fand sie etwas hartes, als sie sich an der Pritsche rieb. Sie versuchte mit den Händen heranzukommen, aber es war unmöglich. Ihre Uniform war etwas zu groß und saß überweit auf ihrem zarten Körper. Der locker fallende Stoff verbarg ihre Weiblichkeit - es war weniger Absicht gewesen als eine Fehllieferung der Kleiderkammer. Aber sie hatte die weite Feldkleidung bequem gefunden und war dabei geblieben. Von ihrer Uniform war inzwischen nicht mehr viel übrig. Zerschlissen, zerrissen, verschmutzt.

Also schob sie die Kleidung hoch, bis sie mit den Zähnen an die Tasche herankam und öffnete den Klettverschluß. Dann tastete sie nach dem Gegenstand. Aber es erwies sich als sehr schwierig. Nach dem dritten Versuch endlich gelang es ihr, das Ding zwischen die Zähne zu nehmen, doch es fiel ihr heraus und verschwand unter der Pritsche. »So ein...« wollte sie gerade fluchen, als die Maschinen des Schiffes anliefen. Von draußen klang ein gedämpfter Kampflärm, aber das Schiff zitterte und bebte bereits. Sie kannte dieses Geräusch. Man hatte die Haupttriebwerke gestartet und beabsichtigte den Planeten zu verlassen. Das Schießen von draußen ließ nicht nach, sie hörte das Feuern von Gaußgeschützen und von PPKs. Treffer schüttelten das Schiff, aber dann hörte das Feuer plötzlich auf.

Ein Geräusch an der Tür ließ sie aufschrecken und sie schob sich auf die Pritsche. Die Zellentür wurde geöffnet und eine bewaffnete Wache und ein Sanitätssoldat kamen herein. Ihr wurde wieder die Maske übergezogen, aber ihre Fuß-

fesseln wurden gelöst. Dann brachte man sie mit harschen Anweisungen dazu, dem Sanitätssoldaten zu folgen. Sie taumelte mehr als sie ging hinter dem Mann her. Mehrfach stieß sie sich schmerzhaft an vorstehenden Metallteilen oder Schotten. Schließlich nahm man ihr die Maske ab. Sie war in einem Duschaum. Man befreite sie von den Handfesseln. »Ausziehen«, befahl die Wache ihr. Sie tat so, als würde sie nicht verstehen. Als jedoch die Wache ihr Kampfmesser zog und mit einem raschen Schnitt ihre Jacke zerteilte, schreckte sie zurück und begann sich weinend zu entkleiden, wobei sie sich von den beiden Männern abdrehte. Die beiden Soldaten sahen sich an und verließen gemeinsam den Raum.

Das Entkleiden war unendlich schmerzvoll. Schließlich stand sie vor einem Spiegel und sah, daß ihre rechte Seite schwarz war, dort wo die Rippe gebrochen war. Ihr Gesicht war grün und gelb und geschwollen. Das linke Auge war fast zugeschwollen. Ihre Haut war zerschunden, ein getrockneter Blutfaden an ihrem Mundwinkel. Mehrere Schnitte von verschmutzten Wunden waren über ihren ganzen Körper verteilt. Sie hatte überall blaue und grüne Flecke. An ihrem Oberschenkel hatte sich ein Blutsauger festgebissen, den sie angewidert entfernte. In den Wunden auf ihrem Rücken waren kleine Maden, die für einen ständigen Juckreiz sorgten. Die rechte Seite ihrer eigentlich kleinen Brust war von einem Schlag angeschwollen und hatte sich rotviolett verfärbt. An ihrem rechten Innenschenkel war eine leichte Verbrennung durch eine Laserwaffe. Ihre Haare waren verschmutzt und durcheinander. Sie schluchzte verzweifelt, als sie sich so sah.

Sie humplete unter die Dusche, drehte das Wasser an - diese Claner benutzen Wasser! In einem Raumschiff!- und lehnte sich gegen die Wand, ließ sich rückwärts herabgleiten, bis sie zusammengekauert auf dem Boden hockte und das Wasser auf sie niederprasseln ließ und dabei leicht hin- und herschaukelte. Ihre Wunden brannten, aber das Wasser und die Seife taten gut. Nach zehn Minuten fühlte sie sich besser. Aber jetzt

meldete sich bei ihr deutlich Hunger.

Sie schrak auf, als sich die Tür öffnete der Sanitätssoldat kam herein, warf einen Blick auf sie, während sie versuchte, sich vor seinen Blicken zu schützen und warf ihr einen viel zu weiten Arbeits-Overall und Boots auf den Boden. Dann ging er wieder und nahm ihre Uniform mit spitzen Fingern mit sich. Sie trocknete sich mit einem Handtuch ab, das er ebenfalls dagelassen hatte und büstete ihre Haare im Spiegel, nachdem sie in den Overall geschlüpft war. Ihre Bewegungen waren zäh und ihr Körper wollte nicht recht den Bewegungen folgen, die sie ihn tun lassen wollte. Schließlich ließ sie sich entmutigt auf eine schmale Bank plumpsen. Wie wirkte wie eine nasse Katze, die Haare in roten Strähnen über ihr Gesicht hängend, kaum noch ein Fleck an ihrer Haut der nicht in irgendeiner Farbe durch Schläge eingetönt war. Sie seufzte entmutigt.

Die folgende Stunde lief sie dem Sanitätssoldaten hinterher, ließ die Versorgung ihrer Wunden in der Sanstation über sich ergehen und genoss beinahe das befreiende Gefühl, als man mit Pinzetten die eingenisteten Würmer aus den Wunden entfernte. Sie ignorierte die Erklärung des Soldaten, daß die Würmer die Wunden desinfiziert hätten und gereinigt und daß sie sich deswegen keine Sorgen machen sollte. Sie lag nur da und ließ alles über sich ergehen, was die Clanner mit ihr anstellen würden. Der Preßverband um ihre Rippen ließ den Schmerz abklingen. Schließlich gab man ihr ein warmes Essen, eine Suppe und ein Heißgetränk, dann brachte man sie zurück auf ihre Zelle. Gleich nach dem Essen überkam sie eine unendliche Müdigkeit, so daß sie nur noch unter ihre Pritsche griff, das Ding hervorholte, sich in die Brusttasche schob und fast augenblicklich unter der Decke einschloß.

»Was soll das heißen, wir haben keinen Kontakt mehr?« Der Komtech zuckte sichtlich zusammen als ihn Serjant Garrett 'GrimReaper' Yarwood so anschrte. Er hatte gerade die Nachricht überbracht das von den Scout-einheiten auf Ueda jede Spur fehlte. Yarwood wandte sich in Gedan-

ken ab: »Entweder die Clans stören in den Sümpfen sämtliche Kommunikation, unsere Scoutlance die von Locknarson angeführt, ausgesandt wurde ist vernichtet worden oder...« *Verdammt* schoss es ihm durch den Kopf. »Die Clanner sind schon abgehoben und haben alle gefangen genommen. Erst Alize und jetzt auch noch Leif? Nein das konnte nicht sein.« Er zuckte zusammen als im klar wurde das er grad laut gedacht hatte. Als er sich umdrehte erblickte er den Komtech der ihn aus grossen fragenden Augen anschaute. »Sie dürfen jetzt gehn«, herrschte Yarwood ihn an. Bevor sich die Tür schloss brachte er noch ein mürrisches 'Danke' über die Lippen.

Echt klasse dachte er. So hatte er sich den Dienst in der Rasalhaager Armee wahrhaftig nicht vorgestellt. Bei Comguards hatte es solch ein heillooses durcheinander nicht gegeben. Aber gut, jetzt galt es einen klaren Kopf zu behalten und zu überlegen was zutun sei.

Er griff zum Telefonhörer, selbst diese altertümliche Art miteinander zu kommunizieren war in der Republik noch aktuell. Er schüttelte den Kopf. Während er die Privatnummer seines Prinzen wählte überlegte er, was er überhaupt sagen sollte. Der Hörer fiel wieder auf seinen Platz. »Nein«, sagte er bei sich »Ich werde Ragnar jetzt nicht während seinem Urlaub damit behelligen.« Er stand auf, ging ins Vorzimmer zu seiner – im Übrigen bildhübschen – Sekretärin und gab ihr den Auftrag seine Majestät sofort über das Vorgefallene zu unterrichten. »Er reisst mir den Kopf ab wenn ich ihn nicht mal im Urlaub mit solchen Dingen in Frieden lasse«, grinste er sie an. »Erledige Du das bitte, Patrizia.« »Du hast leicht reden Garrett« rief sie ihm noch hinterher als er nach draussen eilte.

Auf dem schnellsten Weg lief er in die Befehlszentrale des Palastes um den sich ein genaueres Bild von der Situation zu machen. »Hoffentlich sind Zen oder wenigstens Vega schon da«, dachte er. Als Serjant hatte er nicht im geringsten etwas zu sagen. Eine Entscheidung zu treffen stand ihm nur zu wenn es um die Sicherheit des Prinzen ging.

»Sterncaptain, ein Kontakt!«, der Ruf des Sensortechs riß Sterncaptain Leon aus seinen Gedanken. Auf seine Stimmung hatte dies jedoch keine große Wirkung, die war schon vor Tagen auf dem Tiefpunkt angekommen.

Nicht genug damit, daß er einen dieser verfluchten Agenten der Wache nach Ueda bringen mußte, nein, jetzt hatte er auch noch Befehl, sich mit seinem Sprungschiff SSavannahän einem Piratensprungpunkt hinter dem Mond des Systems zu verstecken und auf Rückmeldungen des Agenten zu warten.

»Identifizieren!« knurrte er den Tech an, verdammt, war er denn nur von Idioten umgeben? »Das Triebwerksfeuer deutet auf ein Schiff zwischen 70 und 150 t hin, Sterncaptain.« »Richtfunk-spruch vom anfliegenden Schiff, es ist unsere Fähre«, rief der Komtech dazwischen. *Na herrlich*, eine weitere Erinnerung an diesen widerlichen Lucius. *Wie konnte ein Clankrieger nur so tief sinken, zu Täuschung und Heimlichkeit zu greifen und ein Wachagent zu werden?*

Auch erschien ihm der Aufwand für diesen Kerl zu übertrieben, zum Einfliegen dieses Stravags hätte doch ein Hunter vollkommen gereicht und wäre auch unauffälliger gewesen. Das der saKhan sein Odyssee vom Truppenverlegen bei den Heimatwelten abgezogen hatte und ihm noch dazu eines der wenigen neuen Miraborgs mitgegeben hatte, ergab für ihn keinen Sinn. Seit zwei Tagen hingen sie nun im System, und die einzige Abwechslung bestand aus den Freigebirthssendungen vom Planeten, doch selbst die hatten nachgelassen. Die Unverfrorenheit, mit der in den Sendungen gegen die Clans gehetzt wurde, ließ ihm fast den Atem stocken. Vielleicht waren die Crusader doch im Recht? Diese Meinung hatte ihm schon genug Ärger im Clan eingebracht, doch sicher war er sich immer noch nicht.

Wie auch immer, er hatte seine Befehle und würde sie ausführen, in der Hoffnung, der saKhan möge es sich anders überlegen. Doch seine Hoffnungen schwanden dahin, das HPG war seit ihrer Ankunft ruhig.

Lucius beobachtete den Fuchtversuch

der Freigebornen mit einigem Erstaunen. Natürlich war er von anfang an zum Scheitern verurteilt gewesen, doch offenbarte dieser Versuch einen Mut, den er sonst nur einem Wahrgeborenen zugebraut hätte. Als der Wolf die junge Rasalhaagerin entdeckte, konnte Lucius durch sein EM Fernglas das selbstgefällige Grinsen des Clanners erkennen, der gerade seine Überlegenheit bestätigt sah. Langsam ging der Wolf in die Hocke. Er umschloss das schilfrohr mit der linken Hand und presste seinen Daumen auf die Spitze des Rohrs. Die Freugeburt hielt überraschend lange durch. Lucius dachte schon, sie hätte sich vielleicht irgendwo verharkt und würde ertrinken, aber dann kam sie nach Luft schnappend wieder zum Vorschein.

Als er den Wolf dabei beobachtete, wie er seine Gefangene fesselte, bewunderte er die Effizienz, mit der er dabei vorging. Die Rasalhaagerin schaffte es wieder, Lucius in erstaunen zu versetzen, indem sie trotz ihres offensichtlich sehr schlechten Zustands und der Fesseln versuchte, aufzustehen. Diese Hartneckigkeit war bewundernswert.

Nachdem der Wolfskrieger sie niedergeschlagen hatte, machte er sich daran, eine Behelfstrage mit Hilfe des Inhalts seines Überlebensrucksacks und einigen Ästen anzufertigen. Als er fertig war prüfte er die Stabilität der Trage und legte seine bewusstlose Gefangene darauf. Dann hob er das Kopfene an und zog die Trage langsam durch den Sumpf davon.

Lucius hatte es nun wesentlich leichter, den beiden ungesehen zu folgen, da die Trage tiefe Furchen im Boden hinterließ. Ungefähr zwei Stunden später war die Hölle los. Überall bahnten sich kleine Infanterietrupps oder vereinzelt auch ein Schweber oder gar ein Mech ihren weg durch den Sumpf. Nachdem der Wolfskrieger die ersten Rasalhaager bemerkt hatte, hatte er die Trage zurückgelassen. Er hatte sich seine schwächliche Gefangene wie einen Sack über die Schulter geworfen und hatte dann im sumpfigen Wasser eines Sees ein Versteck unter den Luftwurzeln eines Baumes gefunden. Lucius hatte den Baum, von dessen Geäst

er nun die Rasalhaager beobachtete, als Versteck gewählt, weil er von dort sowohl das Versteck des Wolfes, als auch die ganze Umgebung überblicken konnte und in dem dichten Blattwerk kaum zu entdecken war.

Es wäre interessant, zu wissen, was die Rasalhaager vorhaben, dachte Lucius. Möglicherweise ein Gegenschlag gegen die Wölfe? Nein, dazu sind die Einheiten zu weit auseinandergezogen und es lässt sich ja auch kein bestimmtes Ziel erkennen. Es ist vielmehr so, als ob sie etwas suchen würden.

Während er noch darüber nachdachte, was so wichtig sein könnte, dass es diesen Aufwand rechtfertigte, hörte er das durch den Sumpf gedämpfte stampfen eines Mechs. Einer der Rasalhaager Raben brach sich eine Schneise zum See und stieß dabei alle Bäume, die ihm im Weg standen, um. Anscheinend beschleunigten die Freigeburten ihre Operation jetzt und ließen alle Vorsicht ausser acht. Gleichzeitig bezog eine Schattenkatze der Wölfe am anderen Ufer Stellung. Anscheinend reagierten jetzt Elemente der Wolfstruppen auf die verstärkten Feindaktivitäten in ihrem Sektor. Beide Mechs feuerten fast gleichzeitig und tauschten Laser- und Raketenalven aus. Lucius stieß eine Lauten Fluch aus, als eine Salve KSR nur um einen Meter den Baum verfehlte. Der Baum befand sich genau zwischen den beiden sich bekämpfenden Mechs und mit jeder Sekunde stieg die Wahrscheinlichkeit, dass der Baum und damit Lucius getroffen wurde. Also rutschte Lucius so schnell es ging am Stamm herunter. Als er schon die Hälfte des Weges geschafft hatte traf ein Laserstrahl den Baum und spaltete seinen Stamm. Durch den plötzlichen Splitterhagel stürzte Lucius die restlichen fünf Meter zu Boden. Er kam schnell wieder auf die Beine und spürte einen stechenden Schmerz in seinem rechten Bein. Eilig sammelte der Krieger seine Ausrüstung zusammen und humpelte tiefer in den Wald. Der Rabe und die Schattenkatze waren mittlerweile in einen fürchterlichen Nahkampf verwickelt. Lucius wünschte, er könnte jetzt einen der Mechs steuern und gegnerische

Mechs vernichten, statt wie ein Surat in das Dickicht des Waldes zu fliehen.

Eine halbe Stunde später war alles vorbei. Die Clanner hatten die Oberhand über ihre Feinde bekommen und durchsuchten jetzt das Kampfgebiet nach Überlebenden. Lucius hatte sich unterdessen in einem dichten Gebüsch versteckt und seine Verletzungen untersucht. Sein Gesicht war von Holzsplittern übersät und sein Bein war soweit er es beurteilen konnte geprellt. Aber das waren Nebensächlichkeiten. Er hatte einen Auftrag, der erfüllt werden musste. Vorsichtig verließ Lucius sein Versteck und schlich von Deckung zu Deckung voran und bezog in der Nähe eines Feldweges Stellung. Und da war auch schon die Gelegenheit, auf die er gewartet hatte. Eine Gruppe aus drei Techs, die Mechs zur Bergung markierten fuhr in einem Schwebler über den Feldweg. Lucius stolperte auf den Weg hinaus, wedelte wie wild mit den Armen und rief: »Sie sind direkt hinter mir! Mindestens ein Zug Infanterie!« Die Techs verlangsamten ihr Fahrzeug und schauten ängstlich in die Richtung, aus der er kam. Diese Gelegenheit nutzte Lucius, um dem Fahrer mit seinem ER Lasergewehr einen Schuss in den Bauch zu verpassen. Der Tech kippte augenblicklich zur Seite weg. Entsetzt starrten die beiden anderen den Kojoten an. Lucius hasste es die Techs zu töten, aber er konnte keine Zeugen brauchen. Also gab er sofort einen zweiten Schuss auf den Beifahrer ab. Der Schuss traf ihn in die Brust und er blieb röchelnd auf seinem Platz sitzen. Der dritte Tech war schnell genug, um aus dem Schwebler zu springen und auf die Bäume des Waldes zuzulaufen. Diese Bäume waren das Letzte, was er sah. Der Dritte Schuss des Lasergewehrs brachte ihn zu Fall und der Vierte tötete ihn. Danach vollendete Lucius sein Werk an den beiden verletzten Techs im Schwebler mit seinem Vibromesser. Wahrlich, hier würde es wieder keine Ehre für ihn geben.

Dann nahm er sich die am besten erhaltenen Uniformteile der Techs, zog sie an und beschmierte sich über und über mit Schlamm. Er verachtete sich für das, was er hier tat, aber es war nötig. Für

den Clan, für die Bewahrer und für den Waffenstillstand. Schliesslich ließ er die Leichen der Techs in einem Sumpfloch verschwinden. Dann fuhr er den feldweg in die Richtung zurück, aus der der Wagen gekommen war. Nach gut 10 Kilometern schaffte er es, ein Landungsschiff auszumachen, das grade mit verschiedenen Mechs beladen wurde. Wenn es bewiese zu finden gab, dann an Bord dieses Schiffes. Also fuhr er gradewegs auf das Schiff zu. Man hatte ihm oft gesagt, dass er ein Talent für Täuschung besaß. Deshalb hatte er schon mehr als einmal einen Vorgesetzten zum Duell gefordert. Aber obwohl er sich dagegen wehrte, es sich einzugestehen, stimmte es. Er atmete einmal tief durch, setzte dann einen müden und unterwürfigen Gesichtsausdruck auf und parkte den Schwebler direkt neben dem Landungsschiff. Der Elementar an der Einstiegsrampe hatte kein besonderes Interesse an dem Neuankömmling. Er musterte die uniform und Lucius konnte sich gut vorstellen, wie er hinter seinem Visier die Nase wegen dieser verdreckten Freigeburt rümpfte. Schon allein der Gedanke, dass der Elementar ihn für einen Freigeborenen hielt, brachte Lucius in Rage. Aber er schaffte es, sich nichts anmerken zu lassen und in das Landungsschiff zu kommen.

...niemals werde ich mich vor denen zurückziehen... der Rückzug ist der Start für das Ende der Freiheit. Unter heftigen Schlingerbewegungen zieht der Osiris langsam das Bein aus dem Schlammloch. Ein kurzer Blick auf die Kontrollen bestätigt, daß alle System einwandfrei laufen. Wenn schon in einen Stern schwerer Mechs reinlaufen dann bitte auch mit einem ganzen Mech. Die Lichtung ist leer. Der Clanner muß die kurze Zeit genutzt haben und sich mit Alize in den Dschungel geschlagen haben. So wie die Sichtung nur Zufall war, ist es nun sicher das er die beiden eher zertreten denn sichten würde. Aber die Tatsache daß ihre Leiche nicht auf der kleinen Lichtung liegt bedeutet, daß sie noch lebt. Und wenn sie noch lebt, werden wir sie finden, auch wenn wir dafür die gesamten Sternensysteme der Clans

aufrollen müssen. Bishop lehnt sich etwas erleichtert zurück. Langsam ärgert er sich, daß er den Lautsprecher zerstört hat, irgendwo in diesem Mech ist bestimmt auch ein Schalter mit dem man die Computerstimme ausschalten kann. Nun aber zu einem kleinen anderen Problem.

»Bishop an Mjolnir, Kommunikationsphalanx teilweise ausgefallen, kann nur noch senden aber nicht mehr empfangen. Ein Stern Clanervorraus, schwere Mechs, Peilung 240, schnell näherkommend, sammeln bei Koordinaten 134 Ost, 351 Süd.« Der Osiris beschleunigt schnell auf Höchstgeschwindigkeit in Richtung der angegebenen Koordinaten. Im Slalom werden die herunstehenden Bäume gemieden, um nicht zu viel Aufmerksamkeit zu erregen. An den Koordinaten angekommen schaltet Bishop das Radar kurz an, noch kein Feindkontakt, aber die eigene Lanzenkameraden bewegen sich radial auf ihn zu. Langsam steigt der Adrenalinspiegel. ...Sie sind uns weit überlegen... wir müssen aufgeben... der Reaktor des geschundenen Raben explodiert.

...Keiner steht mehr ausser ihm selber... Fast alle sind getötet... ein wahres Gemetzel, die Regierungstruppen haben gnadenlos zugeschlagen. Sie sind mit einer unbeschreiblichen Härte gegen die Rebellen vorgegangen haben sie Schlucht für Schlucht zusammengetrieben, sie verfolgt und endgültig in diesem letzten final Stand vollständig vernichtet... Alleine steht der Argus auf dem Schmalen Hügel in der Mitte des Tals, fast alle Anzeigen sind ausgefallen, Bishop sieht Mechs der Regierung aus allen Richtung auf ihn zustürmen... langsam senken sich die Hauptwaffen des 55 Tonners... das Ende des Krieges... Ygdrasil hat verloren... »Hier spricht Kapten Ivor, geben sie auf, was sie getan haben war sinnlos, beenden sie es jetzt!« Mit einem Ruck erwacht der Argus zum Leben, die Waffen richten sich auf den Thanatos des Colonels und mit einem ohrenbetäubenden Lärm werden alle Waffensysteme gleichzeitig ausgelöst... der Thanatos hatte keine Chance, aus 200 Metern schlagen alle Geschütze gleichzei-

tig in Centertoso und Kopf ein und zerfetzen die gesamte Panzerung und den Reaktor... Noch während er die Rettungskapsel startet gibt der Colonel Feuerbefehl... Gaußkugeln schlagen aus allen Richtungen in den eh schon fast zerstörten Argus ein und besiegeln sein Schicksal... außer der Rettungskapsel bleibt nixhts mehr übrig von dem letzten Mech der Ygdrasil... Ein Piepen reißt Bishop aus dem Tagtraum in den er gefallen ist... alte Erinnerungen aber die Situation ist die gleiche... gleich ausichtslos... Einkurzer Blick auf die Radaranzeige zeigt fünf Clanmechs in einem Kilometer Entfernung, näherkommend. Bishop schaltet die verschiedenen Ziele durch und kneift dabei die Augen immer weiter zusammen, eine Scat, vermutlich der Scout, zwei Vulture, ein Thor und eine Madcat. Mher ging wohl nicht mehr. Der Kloß im Hals wird immer dicker, als er den Funkknopf an seinem Steuerpedal betätigt. »Ihr habt es selber gesehen Piloten, Radar aus, langsam ausschwärmen. Ozelot, vorrücken und im vorberechneten Kurs der Scat Stellung beziehen. Schalt das Ding aus oder beschäftige es lange genug, daß es nicht in unseren Rücken kommt. Rest, V-Formation, wechselnde Flanken, folgen.«

Der Rabe von KevlarOzelot bricht nach links aus der Formation aus und verschwindet in der Dunkelheit. Bishop verabschiedet sich mit einem traurigen Lächeln von diesem jungen kampfstarken Piloten... Vielleicht wird er es schaffen. Der Radarschirm zeigt die vorrückenden Claner an. Standardformation, die Scat vorne in einem Rundkurs, der Thor und die Madcat dahinter und die beiden Missileboats weit zurück, auf Zielangabe wartend.

»Ausflanken und Mechs runterfahren, lasst sie voreiziehen und nehmt euch dann die Vultures vor. Konzentriertes Feuer. Versuche, die beiden anderen zu beschäftigen.« Da die Madcat so weit vopreschte konntte es sich nur um ein Rakboat handeln. Völlig ungeeignet für diese heiße Schlammwüste.

Der zweite Osiris und Rabe brechen zu ihren Flanken aus und sind nach kurzer Zeit von den Anzeigen verschwun-

den. Lichtblitze zucken über der Himmel, der Rabe hat die Scat gestellt und der Kampf hat bekommen. Man sieht die Mechs nicht aber die Bäume die sie in ihrem Kampf umrennen oder zerschießen... Wenig stäter dringt schießt eine Rettungskapsel in den Himmel, im Zoom kann Bishop dea Wappen der FRR erkennen. Er hat es nicht geschafft...

Noch 300 Meter bis zum Kontakt mit dem Thor. Ein kurzer Druck auf den Knopf schaltet das ECM aus, sie sollen sehen was sie töten werden. Während der Osiris beschleunigt und sich in einer Kreisbewegung auf die Scat zubewegt, erkennt Bishop, daß die Scat fast zerstört ist... Waffensysteme scheinen noch vorhanden zu sein, aber laufen kann sie nicht mehr... Nein, das muß nicht sein..Wir zeigen ihnen wahre Ehre. Laser Zucken an beiden Seiten des Cockpits vorbei und Bishop hört das charakteristische Rauschen nahender Raketen. Er beschleunigt auf Höchstgeschwindigkeit und legt den Osiris in eine Scharfe Rechtskurve...

Angespannt sitzt der 20jährige Mechpilot in seiner Vulture. Eigentliche eine Frechheit von der FRR hier in Unterzahl und auch noch mit diesen kleinen Schmeißfliegen von Mechs hier anzutreten. Er will richtige Gener, seine Raketenlaffetten sollen den Tod über schwere Lanzen bringen und nicht über kleine Käfer. Immer noch nichts in Zielreichweite... Waren nicht vier kleine Mechs gemeldet worden? Einer ausgeschaltet, einer von dem Thor und der Madcat gejagt, wo sind die anderen?! »Hast du was auf dem Schirm« erklingt die Stimme des anderen Vulture-Piloten durch die Lautsprecher. In diesem Moment erscheinen jeweils fünfzig Meter rechts und links von ihm rote Punkte auf der Radaranzeige. »Scheiße!« und schon prasseln Geschose und Laserstrahlen auf seinen Mech ein. Nur Kratzer an der Panzerung aber ewig hält auch die nicht. Die beiden kleinen Mechs fangen an, den Claner synchron zu umkreisen und feuern Salve um Salve ab. Panzerplatten springen, ein mittlerer Laser gräbt sich in das Cockpit. Endlich ein Osiris ist gelockt. Wutentbrannt lässt der Clanner alle Raketen auf

einmal fliegen, der Vulture wird durch den Rückstoß durchgeschüttelt, beleibt aber stehen. Nicht so der Osiris. Fast alle Raks treffen und die Panzerung des kleinen Mechs zersplittert. Bevor er den Ausstiegsknopf drückt, lässt der Pilot der FRR noch einmal alle Waffen ihre tödliche Ladung spucken. Schon eine Kerbe in die Konsole geschnitten und auf den verbleibenden Raben konzentriert, sieht der Pilot des Vulture aus den Augenwinkeln das Aufblitzen der Waffen. Nicht genau gezielt schalgen die Laser und Geschosse überall auf der Vulture ein. Kein nennenswerter Schaden aber genug Ablenkung. . . für Unholy, der seinen Raben 'Killer' näher an die Vulture ransteuert und aus allen Rohren feuert. Die Geschosse schlagen in Torso-Mitte ein und die Vulture ist kurz vor ihrem Ende. Kurz hinter Unholy hat der zweite Vulture seine Laffetten auf den kleinen Raben ausgerichtet und lässt nun Salve um Salve der Vernichtung fliegen. Der Rabe wird zu Boden gerissen, quält sich aber langsam wieder hoch und sieht in 700 Meter Entfernung die riesige Madcat aus den Bäumen ragen. »Verdammt«, schreit Unholy und betätigt im selben Moment Ausstiegstaste in dem die 5 schweren Laser das Ende des Raben einläute. Der tapfere kleine Mech fällt nahezu in zwei Teile gespalten zwischen die Beine der Vulture und reisst sie einem letzten Aufbäumen gleich in der Explosion mit in den Tod. Nach dem Verlust des Rabens alleine auf dem Feld gegen vier weit überlegene Gegner beendet Bishop die Flucht vor dem Thor. Er reißt die Osiris herum und geht auf Frontalkurs zu dem heraneilenden Thor. Auch der Clanpilot, der ein einfaches Opfer sieht lässt jede Taktik fallen, beginnt zu schießen und feuert Waffe um Waffe ab. Und trifft. Durchgeschüttelt und fast schon zerstört stellt Bishop die Uhr auf 3 Sekunden ein, betätigt den Ausstiegsknopf. »Mal sehen wie dir das schmeckt du Kübelgeburt.« Von oben kann er sehen, wie der Osiris mit 100 Stundenkilometern durch die Bäume rennt und sie weggefegt als wären sie aus Papier. Der Pilot des Thors erkennt zu spät den selbstzerstörerischen Plan des FRR-Piloten. Verärgert drückt er

die Sprungpedale, aber zu spät. der Osiris rammt ihm noch mit dem Kopf an den Beinen und zwei Tonnen angereicherter Sprengstoff entfalten ihre Wirkung. Eine Feuersäule schießt in den Himmel. . .

Gustav schaut aus dem Kommandostand heraus. Als er die Feuersäule sieht bricht er in Tränen aus. Erst Alize jetzt die Piloten von Mjolnir. Wie sollen die Clans noch aufgehalten werden??? Wie sollen wir unsere Freiheit bewahren, wenn wir zu erbarmungslos vernichtet werden?! Hoffentlich lebt noch einer von ihnen. Mit ihnen lebt und stirbt die Freiheit. . .

Es regnete,aber das war Yarwood egal. Er fühlte nicht mehr das er bis auf die Haut durchnässt auf einer bank im Palastgarten sass. Grenzenloser Hass brodelte in ihm.Als er in die Befehlszentrale kam wurde ihm von Lojtnant Zen gleich das ganze Ausmass der Kämpfe auf Ueda bekanntgegeben. Mann hatte einen Gegenschlag beschlossen und bis tief in die Nacht geplant.....Jetzt war es vier uhr Morgends.Garrett hatte sich zur Erfrischung in den Park begeben.Währenddessen fing es an zu regnen,aber er blieb wo er war.Seit einer Viertelstunde sass er nun schon in diesem herrlichen Wetter und hoffte das doch endlich jemand käme der ihm sagte dass alle auf Ueda noch leben würden. Es kam Niemand.

Irgendwann wachte er in seinem Bett auf,dick in Decken eingepackt.Er musste niessen:Na wunderbar ,jetzt hab ich mich auch noch erkältetBagte er laut.Er machte sich Vorwürfe dort draussen geblieben zu sein.

Die Tür ging auf,und Patrizia kam mit einer Kanne Tee herein: »Was zum Teufel hast Du heute morgen in dem Regen gemacht?« fragte sie. »Einer der Wachsoldaten hat dich schlafend auf einer Bank im Park gefunden« »Oh Mann ich bin eingeschlafen?« »Ragnar möchte Dich sprechen,es geht um den geplanten Angriff« Sie verliess das Zimmer. »Ich danke Dir«, rief er ihr hinterher. »Diese Frauen«, dachte er bei sich. Er stand auf, zog sich an und trank in Ruhe eine Tasse Tee. »Dann wolln wir mal«, gab er von sich. Immernoch ärgerte er sich

über letzte Nacht, sowas peinliches war ihm noch nie passiert.

Im Büro seines Prinzen angekommen, sass der hinter seinem Schreibtisch in vielen Akten verborgen: »Kaum aus dem Urlaub und schon mittendrin, ich hoffe trotzdem Majetät hatten einige erholsame Tage«, lächelte Yarwood. »Oh, ich hab sie garnicht kommen hören Garrett, setzten sie sich.« »Wir haben noch viel zu erörtern vevor wir abheben« »Sehr wohl Hoheit! Geh ich recht in der Annahme, daß die Truppen alarmiert sind?« »Sie sind es, ja.« »Wir werden so schnell, wie irgend möglich einen Entsatz organisieren.« Yarwood rieb sich die Hände. Das bedeutete, er kam endlich wieder aus diesem Bau heraus, dieses feine Palastleben machte ihn auf Dauer krank. In seinem Mech fühlte er sich am wohlsten.

Ihr Schlaf war dunkel und traumlos, als sie durch das Rütteln eines Dockingmanövers aufgeweckt wurde. Das unverwechselbare Geräusch der einschnappenden Druckverschlüsse, der ausfahrenden Haltebolzen und das Zappen der Energietransmitter begleiteten die Bewegung. Beinahe wäre sie von ihrer Pritsche gefallen, aber mit dem Erwachen waren auch ihre Instinkte erwacht und so klammerte sie sich fest. Bisher hatte sie diese Manöver nur in bequemen, gefederten Reisesitzen erlebt. Selbst die militärische Ausführung war sehr viel angenehmer als eine harte Pritsche. Jedoch spülte die Erfahrung Erinnerungen aus schon fast vergessenen Kindertagen hoch. Zusammengepfercht in Laderäumen mit Flüchtlingen, die vor den Claninvasoren auf noch uneroberte Planeten gebracht wurden. Sie dachte an ihre Mutter, an ihren Vater. Kaum noch hatte sie Erinnerungen an sie. So unendlich lang schon schien es her zu sein.

Kaum hatte sie sich den Schlaf aus den Augen gerieben, als ihr schon das Ding in ihrer Brusttasche einfiel. Sie holte es hervor. Es war ihr kleines Dietrichset. Sie überlegte kurz, was sie damit anfangen könnte und wenige Sekunden später war sie am Schloß des Spindes in der Ecke. Das vertrackte Schloß klemmte, sperrte sich eine Weile gegen

ihren unlauteren Öffnungsversuch, aber schließlich gab es auf und gab ihr den Weg in die Schätze in seinem Inneren frei.

Ihr Gesicht wurde etwas lang. Es gab nicht viel. Sie fand ein paar Stiefel und nahm sich die Schnürsenkel davon, ein sauberes Hemd, das sie vielleicht gebrauchen konnte, ein Eßbesteck, zusammengesteckte Gabel, Messer und Löffel, was sie freute, sowie ein elektronisches Datapad. Eine Glühbirne und gebrauchte Rasierklingen. Schließlich nahm sie noch die metallene Kleiderstange heraus und schob sie sich in den weiten Overall. Sie wollte den Schrank schon wieder verschließen, als sie am Boden noch eine halbaufgebrauchte Rolle Klebeband fand, ein halbes Stück Kernseife, eine Schachtel Reißzwecken und ein Kaugummipaket. Nicht viel, aber besser als nichts. Sie öffnete das Privatfach und fand darin den Schatz von vier Patronen Schrotmunition, die sie mit leuchtenden Augen einsteckte. Jetzt guten Mutes schloß sie den Spind ab, setzte sich auf die Bank und wartete darauf, daß etwas passieren würde. Es passierte nichts. Eine lange Zeit. Langsam wurde sie ungeduldig. Sie baumelte mit ihren Beinen, aber ließ es nach kurzer Weile wieder, weil jede Bewegung schmerzte. Sie saß ein paar Minuten still da. Dann stand sie auf und ging im engen Zimmer auf und ab. Schließlich trat sie ungeduldig gegen die Tür und schrie: »Aufmachen! Heeeee-ee! Aufmachen, verdammt!!! Ich bin hier drin!!!« Sie war zwar sicher, daß draußen kein Mensch Schwedisch verstehen würde, aber es machte Spaß. Sie trat wieder gegen die Tür. Es machte sehr viel Spaß. Sie trat nochmal zu. Langsam verflog ihre niedergeschlagene Laune. Sie begann den Spind zu treten. »Aufmachen!!! He!!! Ihr Stravags habt mich vergessen!« Als sie vom Spind abließ, trug er schwere Beulen davon. Aber nachdem sich auch eine Viertelstunde später noch niemand um sie gekümmert hatte, setzte sie sich wieder hin. Dann baumelte sie wieder mit ihren Beinen und schmiedete Fluchtpläne. Nunja. Keine besonders originellen Pläne, sie wußte ja nichts über ihr Gefängnis. Aber irgendwie kreisten

alle darum, auf die Brücke zu kommen, die Offiziere in die Gewalt zu bringen und ein Schiff zur Flucht zu fordern.

Sie kratzte sich am Kopf. Keine gute Idee, aber besser als gar keine Fluchtgedanken. Sie war schließlich so vertieft in ihre Pläne, daß sie gar nicht bemerkte, wie jemand die Tür geöffnet hatte. Sie erschrak erst, als sie angesprochen wurde. »Mitkommen!« Das Winken mit dem Blasterlauf machte klar, was gemeint war. Sie stand auf, grinste die Wache frech an und salutierte auf eine herablassende Art, eine spöttische Imitation des Clangrußes der Wölfe. Seine Antwort war schmerzhaft und brachte sie wieder in die grausame Realität zurück, aus der sie sich gerade so erfolgreich zurückgezogen hatte. Gekrümmt und humplend folgte sie dem Mann daraufhin tonlos, nur unterbrochen von leisem Stöhnen. Eine zweite Wache folgte. Sie schielte auf die Waffen, aber die kräftigen Claner hielten sie fest und entschlossen. Sie reichte den beiden Clanern nicht einmal bis zur Schulter. Vorerst stellte sie den Fluchtgedanken erstmal wieder in ihren geistigen Giftschrank. Es gab vielleicht andere Möglichkeiten.

Neugierig sah sie in jeden Gang und suchte nach Orientierungspunkten. Als sie über einer Tür Lift 1laß, machte ihr Herz einen kleinen Hüpf. Die erste Wache blieb vor der Tür stehen, bediente das Code-Schloß, jedoch stand er so davor, daß sie den Code nicht ablesen konnte, dann öffnete sich die Tür mit einem Zischen. Die Wache ging hindurch, sie folgte und betrat einen kleinen Raum. Wahrscheinlich ein Turbo-lift. Es ging abwärts. Keiner sprach ein Wort. Einige Sekunden hohles Gefühl im Bauch, dann stoppte der Lift und öffnete sich zum großen Hangareingang. Draußen in der Halle standen zwei Wachen in Sternenkreuzer-Uniform, die sich von den Mechkrieger-Uniformen im Detail unterschieden, wie ihr gleich auffiel. Die beiden Sternenkreuzer-Wachen sahen die Wachen der Landungsschiffsbesatzung abschätzig an, blickten auf das mißhandelte, grün und blaugeschlagene Mädchen in ihrer Mitte, aber sagten nichts. Aber man konnte in ihren Ge-

sichtern das verächtliche Wort "Boden-truppenlesen oder wie auch immer die Claner ihre Schlammhüpfer auch immer nannten. Pilotendünkel, überall das selbe. Formelle Übergabe. Sie blickte sich im Hangar neugierig um, als wenn das alles gar nicht ihr gälte. Die Wachen salutierten voreinander, das übliche formelle Gelaber von Meldungen. Sie gähnte und fing an, müßig auf den Ballen zu wippen. Einer der Landungsschiffswachen warf einen strafenden Blick auf sie, aber er wollte sich ganz offensichtlich keine Blöße vor den Kreuzerwachen geben und sie schlagen. Aber die Blicke sagten alles. 'Stravag', 'minderwertige Freigeburt' oder wie auch immer ihre passenden Schimpfworte hier lauten mochten. Sie murmelte auf schwedisch 'ausgemusterter Zuchtbulle' und kickte demonstrativ gelangweilt eine Schraubemutter durch die Halle. Das hüpfende Schraubenteil klirrte über den Metallboden. Sie überlegte, ob sie noch 'geht's bald weiter' fragen sollte, aber erinnerte sich an ihre gebrochene Rippe und wollte den Bogen lieber nicht überspannen. Also stemmte sie die Hände in die Taschen und wartete auf die Aufforderung weiter zu gehen.

Die Wachen salutierten zackig und die Kreuzerwache sah sie an. Artig richtete sie sich gerade, stellte sich zwischen die beiden hochgezüchteten Hühner, sah den linken an, den rechten und schritt im Gleichschritt mit ihnen mit, wobei sie ab und zu einen Hüpfschritt einlegte, weil die Wachen so große Schritte machten. Ihre Ausstrahlung von Gefährlichkeit war in der Nähe von Null Grad Kelvin und so achteten die beiden Wachen nicht besonders auf sie und begannen sich zu unterhalten, sobald sie außer Hörweite der Landungsschiffsbesatzung waren. Als sie und ihre Eskorte das Landungsschiff verließen, mußte sie sich zusammenreißen, den Mund nicht sperrangelweit aufzuklappen. Sie befanden sich in einem riesigen Hangar inmitten eines noch gewaltigeren Raumschiffes. Die Halle war bestimmt hundert Meter hoch, schätzte sie, so daß das Landungsschiff locker darin Platz fand. Aber das ganze schwungvolle Design, die ele-

gante Linienführung. Sowa hatte sie bisher noch nicht gesehen. Sie kannte die alten, verschrämten und abgenutzten Schiffe der Republik, die sehr viel kleiner waren. Und sicherlich nicht so cool designed.

Bevor die beiden Landungsschiffswachen gingen, konnte sie nicht widerstehen, sich umzudrehen und ihnen die Zunge herauszustrecken.

Der Träger, auf dem sie war, war so riesig, daß sie einen eleganten, kleinen Elektrowagen benutzten, um durch seine Eingeweide zu fahren. Sie saß hinten auf einer Querbank, die beiden Wachen links und rechts neben ihr wie Marmorstatuen. Sie unterhielten sich ganz frei über sie hinweg, als wenn sie nicht da wäre. Sie saß erst zusammengekauert zwischen ihnen und brütete über ihre Möglichkeiten. Dann beobachtete sie wieder aufmerksam die Gänge. Das Gespräch der Wachen war langweilig und enthielt nichts, was sie für ihre Flucht hätte verwenden können. Fliehen? Von einem Raumschiff? Sie seufzte unhörbar. Je länger sie ihre Flucht aufschob, desto unmöglicher würde es werden. Wahrscheinlich brachte man sie zu einem Zellentrakt auf einem der unteren Ebenen. So wie sie es schätzte anhand der wenigen Außenfenster, die sie zu Gesicht bekommen hatte, mußten sie sich im unteren Drittel befinden. Ihr graute vor dem Verhör, das ihr bevor stand. Sie war fest entschlossen, diesem Verhör zu entgehen. Ihre Rippe erinnerte sie daran, wie schmerzhaft so etwas werden könnte. Vielleicht würden sie sogar töten. Sie schüttelte den Gedanken der Ausweglosigkeit von sich wie einen Gewitterguß aus ihrem Haar. Man würde sie nicht verhören, biß sie sich auf die Lippe. Sie bräuchte nur den richtigen Moment abzuwarten...

Der Wagen hielt nach einer ihr endlos scheinenden Fahrt durch verwinkelte Gänge. Hangars, Bordkanonen, Unterkünfte. Immer wieder hatten sie Abteilungen passiert. Für einen einfachen Scoutauftrag ein viel zu großes Schiff, wie ihr es vorkam. Für Spionage ein viel zu großes, auffälliges Kaliber. Wie konnte der Aufklärung dieses Schiff nur entgangen sein? War Ueda verloren? Es schi-

en ihr fast so. Die Wölfe schienen fest entschlossen, das Abkommen von Tukayid zu brechen. Dann hielt der Karren mit einem Rucken. Die beiden Wachen standen auf und führten sie durch leichte Berührungen am Oberarm. Nicht so grob wie ihre Peiniger auf dem Landungsschiff. Mit wachem Blick sah sie sich um. Ein Gang auf diesem Schiff sah aus wie der andere. Sie ging zwischen ihnen und sie passierten mehrere Türen. Am Ende des Ganges schien es so etwas wie einen Lift zu geben. Darauf steuerten sie zu. Sie wußte nicht, wieviel Zeit ihr noch blieb für einen Versuch, aber andererseits wollte sie das auch nicht herausfinden. Wieviele Menschen mochten auf diesem Träger Dienst tun? Sie riet ins Blaue auf etliche tausend. Und sie war allein. Sie kaute auf ihrer Unterlippe. Aber sie würde sich nicht kampflos ergeben. Sie passierten Türen, deren Aufschrift ihr vage bekannt vorkamen. Toiletten, riet sie. Sie zupfte einer der Wachen am Ärmel, dann zeigte sie auf die Tür. Die beiden blieben stehen, sahen sich an und zuckten die Schultern. »Warum nicht?« fragte der eine. Dann führten sie sie zur Toilette und stellten sich links und rechts von der Tür auf, eine der Wachen öffnete ihr die Tür. »Mach nicht so lang...« Aber er wußte nicht, ob sie ihn verstanden hatte, deshalb zeigte er auf seinen Chronometer. Sie nickte. Und sie lächelte. Es funktionierte.

Auf der Toilette überlegte sie, was zu tun sei. Lüftungssysteme! Kannte sie aus Filmen, sowa. Sie suchte nach einen Lüftungsschlitz und sie fand auch einen. Nachdem sie mühsam hochgeklettert war, stellte sie fest, daß der Eingang ohne richtiges Werkzeug unmöglich zu öffnen sein würde. Beinahe wäre sie heruntergefallen vor Frustration. »Verflucht!« Sie hangelte sich herunter und glitt möglichst leise an den Wänden der Toilette hinab. Wieder auf dem Boden überlegte sie sich einen Alternativplan. Es klopfte an der Tür. »Miss?« Nun gut. Dann auf die harte Tour. Grimmig holte sie die Stange aus ihrem Overall, die sie innen am Oberschenkel mit Klebeband versteckt hatte. Kampf! Bei dem

Gedanken an die beiden hochgezüchteten, schwer bewaffneten Bullenbeißer mit Rüstung und Helm verließ sie fast schon der Mut. Wie sollte sie das nur schaffen? »Komme gleich!« rief sie fröhlich auf schwedisch und heckte etwas aus, wofür sie nur etwa eine Minute Vorbereitung brauchen würde. Die leichte Kleiderstange des Spindes würde kaum reichen, um einen dieser Männer niederzuschlagen. Aber sie hatte eine Idee... Mit etwas Glück...

Eine Minute später kam eine glücklich aussehende Alize aus der Tür. »Hi!« Sie trat der einen Wache kräftig in die Kniekehle und rannte wieder zurück in die Toilette, schlug die Tür hinter sich zu. »So eine! Na warte!« Er rannte hinterher, sobald er sich aufgerappelt hatte. Sein Kamerad lud das Lasergewehr durch und folgte dicht auf. Sie rannten hinein, sahen eine der Türen verschlossen. »Rauskommen!« Keine Antwort. Eine zweite Warnung. Keine Antwort. Der zweite feuerte eine Lasersalve durch die dünne Tür, dann trat er zu, um sie zu öffnen. Das dünne Schloß brach, die Tür schwag nach innen, stieß gegen die Vorderseite zweier Schrotpatronen - eine auf Fußhöhe, die andere auf Kniehöhe angebracht, drückte sie hart nach hinten - mit den Zündplättchen auf die Spitze von daran mit Klebeband befestigten Reißnägeln. Die Zündhütchen drückten sich ein wie durch einen Schlagbolzen und die Schrotpatronen zündeten und deckten die beiden Soldaten im engen Raum mit einem Schrothagel auf Point Zero ein. Die Wirkung war fürchterlich. Der vordere ging mit von Schrapnellern zerfetzten Unterschenkeln zu Boden und schrie, der hintere bekam noch einige Splitter ab.

Im selben Moment stürzte Alize aus der hintersten Tür auf den wenig verletzten Soldaten, der seine Waffe in ihre Richtung schwenkte und schlug ihm mit der Stange ins Gesicht. Vorn an der Stange war die selbe Schrotpatronen - Reißnagelkombination befestigt. Der Wachsoldat hörte den Knall nicht mehr. Atemlos stand sie vor dem Blutbad, konnte nicht fassen, daß sie es gewesen war. Der Helm des zweiten Soldaten war in Blut

getränkt. Das Gesicht existierte nicht mehr und die Gehirnmasse vermischt mit Schädelsplittern quoll aus der Seite seines Helmes. Der erste Soldat lag mit verletzten Beinen am Boden und wimmerte vor Schmerz. Überall war Blut und Gewebe. Alize würgte. Sie hatte noch nie einen Menschen getötet. Nie - so. Ihre Ohren waren taub von dem Krach in diesem beengten Raum, aber sie meinte schon die Stiefel von nahenden Soldaten zu hören, die kamen um zu sehen, was dort explodiert war. »Ich - ich - ich wollte das nicht...«, stammelte sie zu dem Soldaten ohne Gesicht und vermied es, ihn anzusehen. »Ich...« Sie zog ihm das Lasergewehr von der Schulter. »Ich.. es tut mir leid..« Tränen rollten über ihre Wangen. Ihr Gehör kam langsam wieder. Sie spürte Blut an ihren Händen. War es ihr Blut? Ich nahm sich eins der Magazine und das Kampfmesser der Wache und stopfte alles eilig in ihre Taschen, sah in der Brusttasche des Toten ein Päckchen Zigarretten und ein Feuerzeug, steckte diese ebenfalls eilig ein. Dann hob sie das Gewehr, schoß mehrmals auf die Lüftungsklappe und kletterte hoch, zerrte die Überreste herunter und schwang sich in den engen Schacht. Nur weg von hier! Weg von all dem Blut und dem Toten! Wieder überkam sie ein Würgeiz, aber diesmal konnte sie ihn nicht überwinden und übergab sich. Ihr Erbrochenes bedeckte den Boden, geschwächt aber von Angst getrieben, schob sie sich durch den engen Kanal.

Kurz darauf Stimmen, sie konnte nur raten, daß sie aus der Toilette kamen. Schreie, einen Moment später ertönten die Alarmsirenen auf dem ganzen Schiff. Sie erreichte ein Fallkanal, als sie in der Dunkelheit einen Kopf sich im Lüftungskanal umzusehen meinte. Sie feuerte mehrmals und ließ sich fallen, ohne zu kontrollieren, ob ihre Schüsse getroffen hatten. Das Schiff dröhnte von Stiefeln und vermischte sich mit dem Lärm der Sirenen. Sie hätte nicht gedacht, daß die Soldaten dermaßen schnell auf ihren Ausbruch reagieren würden? Zitternd schob sie sich durch die Lüftung. An einer etwas geweiteten Stelle pausier-

te sie und schluchzte verzweifelt und zitterte, rieb sich jedoch mit dem Handballen gleich die Tränen aus den Augen, atmete tief durch und schob sich weiter durch das dunkle Labyrinth.

Fortsetzung?

Die Meldung der Fährenbesatzung war nun doch eine Überraschung. Sie hatten eine Zeitlang wegen erhöhter Aktivität im Landegebiet nicht starten können, doch dann schien weiter nördlich ein Kampf ausgebrochen zu sein, so daß sich die ganze Sache verlagerte. In dem Durcheinander waren sie laut ihrer Aussage nicht entdeckt wurden. Soweit, so gut, doch warum war dann einige Stunden später ein Landungsschiff vom Planeten gestartet, welches Kurs auf diesen Sprungpunkt nahm? Der Schiffstyp war nicht zu erkennen, noch nicht, da die 'Savannah' auf ein absolutes Minimum heruntergefahren war, um eine Entdeckung zu vermeiden, doch das IFF-Signal, welches das Schiff ausstrahlte, war eindeutig.... Clan Wolf. Das verkomplizierte die Sache doch erheblich. Eine HPG-Botschaft an den saKhan war abgeschickt, doch auf eine Antwort warteten sie noch vergebens, doch wenn er.... das Aufheulen des Gefechtsalarms riß Sterncaptain Leon aus seinen Gedanken. Er schwang sich durch das Luk vom Besprechungsraum zu Brücke und schwebte in Richtung Kommandostation. »Bericht, und sag mir bloß nicht, daß das Landungsschiff schon da ist, das braucht selbst bei Maximalschub noch eine Stunde!« brüllte er seinen 1. Offizier an. »Wir haben eine IR-Signatur geortet, etwa 10.000 km von unserer Position, Richtung 256°, Vektor 30.« Der Sterncommander schien leicht beleidigt zu sein, doch das war Leon egal. Klasse, ein Sprungschiff, das hatte gerade noch gefehlt. Zumindest ergab der Anflug der Landungsschiffe nun wieder einen Sinn. »Wieviel Zeit bis zur Materialisation?« »Der Tachyonausstoß kam nach 70 Sekunden, Sterncaptain.« Nun gut, sollten es Wölfe sein, würden sie wohl von einem ihrer Systeme in der Nähe eingesprungen sein. Das hieß also irgendein Schiff zwischen 200.000 und 300.000 t. Verdammt, was

gäbe er jetzt darum, wieder ein Kriegsschiff zu kommandieren, doch das half jetzt natürlich nicht weiter. »Sensortech, irgendein Anzeichen dafür, daß wir entdeckt wurden?« »Neg.« »Gut, Position halten, und ich will sofort wissen, wenn die irgendetwas tun. Kommunikation, Nachricht an den saKhan, 'Sprungschiff am Piratenpunkt aufgetaucht, vermutlich Wolf. Weitere Anweisungen?' OK, Senden.« Das Warten fiel schwer. Das Landungsschiff näherte sich dem fremden Sprungschiff und dockte an. Endlich, nach fast einer Stunde, kam die Antwort: »Die Wolfsschiffe haben die Waffenstillstandslinie überschritten und sind vermutlich Renegaten, sie sind als Dezgra zu behandeln, stelle und vernichte sie, Sterncaptain. Enttäusche den Clan nicht noch einmal!« Das saß... Nun, zumindest konnte er jetzt handeln. »Gefechtsalarm! Das Miraborg abkoppeln! Es soll die Jäger absetzen und dann mit Maximalschub den Gegner anfliegen... Stern Alpha flankiert links, Beta rechts. Gamma soll sich zurückhalten und mehr über den Gegner aufsteigen. Die Geschütze der Savannah besetzen und auf einen Gegenangriff vorbereiten. Die Elementare in's NL42, dem Miraborg folgen und auf Entermanöver vorbereiten.« Die Brücke explodierte förmlich vor Aktivität und wenig später war die Angriffsstreitmacht auf dem Weg. Das haßte Leon so an normalen Sprungschiffen, die einzigen Kämpfe, an denen sie sich beteiligen konnten, wren die, in denen sie angegriffen wurden. Nun, er hatte alles im Moment mögliche getan, ob es reichen würde, sollte sich zeigen..

Nach einigem hin und her im Labyrinth begriff sie langsam das System dahinter. Das, was sie als üntenempfang, war die Außenseite des Schiffes. Im Inneren schien es eine sich rotierende Röhre zu geben und die Geschütze selbst müßten dann also jenseits der Rotations-ebene sein. Alle zehn Meter schob sie sich durch automatische Luft-Schotten, die bei Hüllenbruch die Sektionen versiegeln würden. Das Feuerzeug spendete von Zeit zu Zeit flackerndes Licht und sie folgte den engen Gängen, durch die ein erwachsener Clankrieger sicherlich nicht

mehr ohne weiteres gepaßt hätte. Ihre schlanke Statur war zwar im Kampf hoffnungslos unterlegen, jedoch hier erwies sie sich als überlebens wichtiger Vorteil. Die Übergänge zu den Geschützen passierten über Kammer-Ringe, die gebremst wurden und die Soldaten vom Gravdeck auf die Geschützdecks weiter außen brachten. Im untersten Deck war sie Trennwänden begegnet, die zischten und jaulten und irgendetwas bewegte sich dahinter sehr schnell. Sie vermutete, daß es jene Bremsringe sein müßten, die Zugang zur Geschützebene boten. Es hörte sich an wie ein Strom vorbeirasender Wagen an einer Schnellstraße.

Wenn sie also nach oben stieg, würde die Gravitation immer weiter nachlassen, sie schätzte, daß in dreißig bis vierzig Meter Höhe, also zehn Decks über ihr keine nennenswerte Gravitation mehr vorhanden sein würde.

Schließlich kletterte sie die Schächte nach oben, rutschte mehrmals ab und drohte die Lüftungsschächte mehrerer Decks hinab zu fallen. Aber da sie klein und leicht war und das Klettern immer leichter wurde, je höher sie stieg, entschloß sie sich im vierten Deck bei einer spürbar veringerten Gravitation, die engen, klaustrophobischen Schächte zu verlassen und erstmal ein Terminal zu suchen, das ihr sagte, wie dieses verdammte Ding gebaut war. Sie hatte sich hoffnungslos verirrt. Zudem hatte sie das unbestimmte Gefühl, daß die Rotation des Gravdecks nachließ. Sie wußte nicht weshalb, aber vielleicht hing das mit dem Alarm zusammen? Entgegen ihren Befürchtungen kümmerte sich kein Mensch um die Lüftungsschächte. Keine Wachen steckten ihre Köpfe hinein, kein Tech begann die Sektionen systematisch zu isolieren und nach ihr zu durchsuchen. Sie hatte wenig Illusionen darüber, ob man sie hier über kurz oder lang finden würde - schon gar nicht, wenn sie sich dermaßen verirrt und mehr oder wenig zufällig durch das System bewegte wie bisher. Sie brauchte dringend einen Plan und für einen Plan brauchte sie eine Karte und eine Karte war dort draußen... Sie hockte hinter einer der Gitterroste, mit denen das Kanalsystem von

den Decks isoliert war und lugte vorsichtig hindurch. Der kleine Raum war voller Schalttafeln und Consolen, die Tür war verschlossen und niemand schien in der Nähe zu sein. Sie lauschte. Auf der anderen Seite der Tür meinte sie von Zeit zu Zeit seltsam gedämpfte Schritte zu hören und Stimmen, aber niemand kam herein.

Wenn sie hier einer Wache begegnete, hegte sie keinen Zweifel, daß man sie überwältigen würde. Zum einen hatte sie bisher auf dem gesamten Schiff noch keine Frauen gesehen, zum anderen trug kein Tech eine Waffe und überhaupt war ihr Overall anders als die Overalls der Schiffsbesatzung des Trägers. Sie atmete tief durch, kramte in ihren Taschen, fand das Kaugummi und steckte sich einen Streifen in den Mund. Das kauen beruhigte und nachdem sie eine Blase gepoppt hatte, ging es ihr besser. Der Ladestreifen des Blasters summte leise, als sie ihn entsicherte und mit vier kurzen Schüssen zerschloß sie die Schrauben, mit denen man das Gitter befestigt hatte.

Alles ging in Slowmotion. Die Schrauben flogen durch den Raum, trafen die gegenüberliegende Wand, das Gitter fiel sanft herunter. Sie schüttelte den Kopf. Sie kletterte aus dem Schacht und die ungewohnt fehlende Gravitation ließ sie das Gleichgewicht verlieren, sie ruderte mit den Armen, stieß einen ersticken, spitzen Schrei aus und fiel zappelnd und kämpfend die drei Meter zu Boden. Sie brauchte für den Sturz fast zwei Sekunden und schlug mit Jogginggeschwindigkeit auf dem Boden auf. Genug, daß sie vor Schmerz kurz aufquiekte, aber nicht genug, um sich ernsthaft zu verletzen. Ein weiterer blauer Fleck an ihrem Körper und eine weitere Beule an ihrem Kopf. Der Sturz war wie ein Sturz aus einem halben Meter Höhe gewesen. Sie fluchte leise und sammelte das Feuerzeug und den Blaster auf, die sie fallen gelassen hatte. Dann ging sie zu einer der Konsolen. Das heißt, sie versuchte zu gehen, aber ihre Schuhe rutschten wirkungslos über den Boden. »Was ist das für ein Dreck?!« fluchte sie leise, während sie tatenlos mit ansah, wie sie das Gleichgewicht verlor und schmerzlos auf

dem Boden aufschlug. Wie in Zeitlupe. Sie war nur noch rund zehn Kilogramm schwer, schätzte sie aus dem Bauch heraus. Nachdem sie sich wieder aufge-rappelt hatte, machte sie nun weitaus vorsichtigere Schritte vorwärts und erreichte die Konsole. Sie setzte sich auf den am Boden festgemachten Sitz davor. Ihr fielen jetzt überall die Handgriffe und Schlaufen an den Wänden und an der Decke auf. Sie waren wohl für den Fall der Schwerelosigkeit angebracht worden.

Sie betrachtete die Konsole und suchte nach einem Hilfe-Knopf. Sie fand eine solche Funktion und nach einiger Zeit hatte sie tatsächlich eine Karte des Schiffes, wenn sie auch über und über mit Schaltsystemen, Daten über Kabelverläufe und dergleichen überdeckt war. Nach ein paar weiteren Minuten hatte sie herausgefunden, wie sie diese abschalten konnte. Ihre Vermutung war richtig gewesen. Sie befand sich im vierten Deck, die Gravitation wurde mit 0.2 g angezeigt und es gab nach oben hin noch sechs weitere Decks, die in Kreisen rund um die Mittelachse des Gravdecks gelegt waren. Die Gravitationsanzeigen sanken. Sie fand auch die Bremsringe, genau wie sie schon vermutet hatte. Die Außengeschwindigkeit des Unterdecks zu den Geschützdecks lag bei 20 m/s, also rund 80 kmh, sank aber ebenfalls ständig. Das Gravdeck drehte sich etwa alle 15 Sekunden einmal um sich selbst und hatte eine Höhe, also ein Radius von 50 Metern. Sie klickte die langweiligen Daten weg und suchte nach den Rettungsfähren. Es mußte in jedem Deck doch Rettungsfähren geben! Sie fluchte, aber schließlich hatte sie diese gefunden. Dieses Schiff war ja sowas von kompliziert! Ihr Kopf dröhnte.

Warum eigentlich wurde das Gravdeck gestoppt, fragte sie sich plötzlich?! Einige Flüche und Klicks später fand sie die Erklärung: Gefechtsbereitschaft! »Gefechtsbereitschaft?!« quiekte sie ungläubig und hüpfte vor Schreck anderthalb Meter in die Luft, ruderte mit den Armen und fiel langsam wie eine Feder auf den Stuhl zurück. »Wie-so Gefechtsbereitschaft, verdammt?! Ich

will hier nicht sterben! Ich will meinen Mech, verdammt! Ich will hier raus! Ich will eine Rettungskapsel! Ich will nach Hause!!!«

Außerdem leuchtete eine rote Warnung eines systemweiten Ausfalls der Schiffskommunikation auf dem Screen, aber sie war bereits dabei, mit hektisch rudernden Armen schmerzhaft gegen die Decke zu springen, bei dem Versuch, wieder in den Lüftungsschacht zu kommen und fluchte dabei lauthals. Daß sich die Tür des Raumes zischend geöffnet hatte, bemerkte sie erst, als sich eine Clanwache geschickt und erfahren in den Raum schwang.

Mit den Wachen hatte Lucius die erste Hürde genommen, doch schon kam das nächste Problem in Form des Mastertechs des Landungsschiffs auf ihn zu. Als Krieger war Lucius es gewohnt, dass Techs respektvollen Abstand hielten. Er wollte den Tech schon anschreien, was er von ihm wolle, als er sich besann, dass er im Augenblick einen niedrigeren Rang hatte. Der bullige Mann kam auf ihn zu. »Hey! Wer bist du und was hast du in meinem Laderaum verloren?« Lucius dachte nach ob er versuchen sollte, den Mastertech zu belügen, oder ob er ihn für seine unverschämten Worte direkt zum Zweikampf fordern sollte. Er entschied sich dafür, wieder mit dem Mittel der Täuschung zu arbeiten. »Ich war mit einem der Bergungstrupps draussen. Wir sollten Mechs zur Bergung markieren. Als wir grade einen von diesen Stravag Raben der Inneren Sphäre untersuchten ging eine KSR hoch. Das war wohl eine Art Blindgänger oder so. Munition ist nicht mein Fachgebiet. Jedenfalls steckte die Rakete neben einem Baum im Boden und hat mich mit diesen Verfluchten Splittern gespickt. Es ist ja keine schwere Verletzung, und da dachte der Leiter unserer Gruppe, es wäre am besten, mich zum Landungsschiff zu schicken, da die Krankenstation hier für solche Verletzungen mehr als ausreichend ist.« »Also gut. Tech Norman sofort zu mir!« »Ja Mastertech Piet?« »Führe diesen Mann zur Krankenstation und dann geh sofort wieder an die Arbeit.« »Jawohl Mastertech Piet.« Wohl oder übel musste Lu-

cius dem Tech folgen und sich auf der Krankenstation von dem Stravag Med-Tech eine halbe Stunde lang die Splitter aus dem Gesicht ziehen lassen und sich anhören, was für ein Glück er doch hatte, dass ihn kein Splitter im Auge getroffen hatte. Pah ein Splitter im Auge! Soetwas konnte nicht passieren. Ein kleiner Splitter konnte keinen Clankrieger ernsthaft verletzen. Die Untersuchung des Beins ergab, dass es verstaucht war. Das Auftreten verursachte immernoch einen pulsierenden Schmerz, aber Lucius hatte schon schlimmeres erlebt. Als der Med-Tech endlich fertig war verliess Lucius umgehend die Krankenstation. Der Med-Tech rief ihm noch nach, dass er sich doch wenigstens hätte bedanken sollen. Bedanken? Bei einem MedTech? Wozu? Das hatte er noch nie getan und bei einem Wolf würde er bestimmt nicht damit anfangen. Er stieß weiter in das schiff vor, in richtung der oberen decks, wo die Brücke lag. Plötzlich hörte er vorsich im gang Stimmen. Eine Entdeckung in diesem Bereich des Schiffes wäre fatal für ihn. Gehetzt schaute er sich um. Es gab nur eine Tür auf diesem Gang. Grosser Kerensky, lass diese Tür offen ein, dachte er und drückte den öffnen Knopf. Mit einem leisen zischen ging die Tür auf und er blickte in einen kleinen Lagerraum. Besser als nichts, dachte er sich und ging hinein. Er hörte Schritte und die Unterhaltung von einem Mann und einer Frau von draussen. Sie unterhielten sich über irgendwelche Wartungsarbeiten. Zu Lucius Ärger gingen sie aber nicht an der Tür vorüber, sondern blieben anscheinend ein oder zwei Meter vor ihr stehen. Dann hörte er das gedämpft klapern von Werkzeugen. Müssen diese dähmlichen Surats denn grade jetzt da draussen arbeiten, fragte er sich. Die beiden werkelten ungefähr eine Viertelstunde herum, bis sie endlich gingen. Grade wollte lucius aus der Kammer herauskommen, als er einen hellen Glockenschlag hörte. Sofort begann er sich eine Halterung in dem raum zu suchen, um sich festzuhalten. Er kannte diese Glocke. Sie kündigte den bevorstehenden Start des Schiffes an. Jede weitere Minute ertönte wieder einer der Glockenschläge. Nach fünf Minuten

folgten drei direkt auf einander und ein Zittern ging durch das Schiff. Das zittern wurde zu eine heftigen Vibration und unter dem Getöse seiner Triebwerke hob das Schiff ab. Jetzt gab es kein entkommen mehr. Seine einzige Hoffnung lag bei diesem inkompetenten Sterncaptain Leon. Aber dem traute er keine vernünftige Aktion zu. Er hatte seine Akte gelesen und wusste, dass Leon vorher ein Schiff der Vincentklasse befehligt hatte. Dieses Kommando hatte er aber nach dem Circezwischenfall verloren, bei dem eine Gruppe Piraten es geschafft hatte, ihn zu täuschen und mit einem Landungsschiff voller Vorräte zu entkommen. Lucius wartete ersteinmal in der Kammer ab. An dem hohen andruck mit dem er aufs deck gebresst wurde, bemerkte er, dass das Schiff mit 2,5 wenn nicht gar 3 g flog. Anscheinend hatten es die Wölfe sehr eilig, den Planeten zu verlassen oder sie wollten schnell ein Ziel erreichen. Nach einer Dreiviertelstunde wechselte die Gravitation und die Decke wurde der Boden. Ohne entsprechende halterung wurde Lucius unsanft auf das Deck geworfen. Ab hier begann das Schiff zu bremsen. Etwa vierzig Minuten später schwebte Lucius in Nahezu schwereloser Umgebung. Dann ging ein Ruck duch das Landungsschiff und Lucius schwebte langsam durch den Raum. Das Schiff hatte an einem anderen Schiff, vermutlich einem Sprungschiff, angedockt. Lucius stiess sich von der Wand ab und schwebte langsam auf die Tür zu. Ersteinmal lauschte er, ob die Techs vielleicht wiederkamen um hier weiterzuarbeiten. Als sich Einige Minuten lang nichts getan hatte, verließ er sein Versteck und schwebte durch die leeren Gänge des Landungsschiffes zum Dockkragen. Am Dockkragen sah er einen Elementar ohne Rüstung wache stehen. Er stiess sich ab und schwebte langsam auf die Wache zu. Seine einzige Ausrüstung, die er mit an Bord gebracht hatte, waren das Vibromesser und die Schallpistole. In diesem Fall entschied Lucius sich für die Schallpistole, um kein Blut in der Schwereelosigkeit zu hinterlassen. Der elementar sah ihn auf sich zu kommen und wollte grade seine Waffe auf ihn richten als

Lucius abdrückte. Benommen schwebte der Elementar im Gang und schaffte es, einen Schuss abzugeben, der sein Ziel nur um Haaresbreite verfehlte. Lucius gab noch einen weiteren Schuss ab und endlich verlor der Elementar das Bewusstsein. Er gab dem Elementar einen Stoß und schwebte dann hinter ihm her. Ein paar Meter weiter im Sprungschiff fand er einen Notschrank, in dem Sauerstoffbehälter, Raumanzüge und Notrationen aufbewahrt wurden. Zwischen all diese Gegenstände stopfte er nun auch den Elementar. Dann schwebte er weiter ins Innere des Schiffes. Die interne Konfiguration war ihm föllig unbekannt und als er durch ein Fenster blickte konnte er das Landungsschiff und dahinter eine Wand sehen. Eine wirklich eigenartige Konstruktion. Der saKhan würde sich über Informationen darüber bestimmt freuen. Je tiefer er in das Schiff vordrang, desto eigenartiger wurde es. Anscheinend war fast überall im Inneren des Schiffes Gravitation vorhanden. Nun musste er sich etwas einfallen lassen, um diesem inkompetenten Leon zu helfen. Bei der Wache hatte man ihn auch in verschiedenen Sabotagetechniken ausgebildet, also lag es nahe, jetzt dieses Wissen zu benutzen. Er durchsuchte mehrere Abstell- und Lagerräume, die sich in diesem Bereich des Schiffes in regelmässigen Abständen befanden, bis er einen kleinen Laserschneider fand. Während er die Wände nach einer geeigneten Stelle absuchte schrillte plötzlich der Alarm los. War er entdeckt worden? Oder war der Elementar wieder zu Bewusstsein gekommen? Egal. Er musste schnell handeln. Endlich fand er eine geeignete Stelle und nahm ein Wandpanel ab. Dahinter verliefen dicke Kabelstränge. Es musste schnell gehen, also aktivierte er den schneider und durchtrennte den ganzen Kabelstrang, in der Hoffnung etwas wichtiges lahmzulegen. Funken stoben aus den Kabelenden und in der ganzen Sektion des Schiffes fiel die Beleuchtung aus und er hörte wie sich summend die Notaggregate der Lebenserhaltung einschalteten. Dann setzte er das Panel wieder an seinen Platz und rannte weg.

Im Inneren des Holotanks verfolgte Leon, wie sich seine Schiffe dem Gegner näherten und je näher sie kamen, desto mehr Einzelheiten wurden erkennbar. Was für eine eigenartige Konstruktion... Leon hatte soetwas noch nie zuvor gesehen.... Die Landungsschiffe waren wie im Rumpf versenkt, doch die charakteristische Form eines Union-C war trotzdem zu erkennen. Die Sektion mit den Landungsschiffen rotierte, und schienen sich auch unter die restliche Außenhülle zu erstrecken, auf jeden Fall ließ sich auf der anderen Seite ein zweites Landungsschiff erkennen. Der Energieausstoß erhöhte sich nun drastisch, während sich die Rotation verlangsamte, offenbar waren die anfliegenden Schiffe geortet worden. Die Landungsschiffe dockten ab und das Sprungschiff schloßte einen Stern Jäger aus, hauptsächlich leichte und mittlere Maschinen. Das ganze wirkte allerdings etwas unkoordiniert, als wenn sie sich nicht gut aufeinander abstimmen könnten. Das zweite Landungsschiff stellte sich als Carrier heraus, das verhielt nichts gutes, es versuchte allerdings erst, etwas Abstand zu gewinnen, um ungestört die eigenen Jäger absetzen zu können. Nun gut... »Alphastern, schwenkt auf 320° und stellt diesen Jägerstern, strahlweise vorgehen, Betastern, bedroht das Sprungschiff, ich will, daß sie keine Zeit haben, eigene Taktiken aufzustellen. Miraborg, ihr greift den Union-C an, versucht in den Nahkampf zu kommen.« Hmm, die Batus und Sullas des Alphasterns sollten sich eigentlich gegen die Feindmaschinen durchsetzen können, zumindest aber lockten sie sie schon einmal vom Sprungschiff weg. Wieder viel Leon auf, daß die Maschinen schlecht zusammenarbeiteten, so als wenn jeder auf eigene Faust kämpfen würde, gegen die die Jäger des Alphasterns, von denen jeder Strahl sich gegenseitig deckte, waren sie eindeutig unterlegen. Die Jäger des Beta-sterns rasten am Sprungschiff vorbei und gaben im Passierflug Breitseiten darauf ab. Ernsten Schaden verursachten sie nicht.... noch nicht.... aber sie schüttelten das Schiff zumindest durch. Das Abwehrfeuer war unkoordiniert und mo-

mentan ziemlich schwach. Für das Miraborg sah es schlechter aus, es mußte einige schwere Treffer aus den Gauss des Union-C einstecken, während sich beide Schiffe einander näherten. Eine Gauskugel durchschlug die Panzerung und beschädigte die Mannschaftsunterkünfte, in denen sich während des Gefechtsalarms allerdings ohnehin niemand aufhielt. Der Commander des Union-C schien mit den Daten eines Miraborg nicht allzusehr vertraut zu sein. Jedenfalls kam er zu nahe, und als die 3 AK20 Ultra und 3 LBX20 aufblitzten, war es zu spät. Der Union-C erhielt mehrer Treffer ins Triebwerk und driftete außer Kontrolle geraten davon. »In Ordnung, laßt ihn treiben, den können wir uns später holen.« Es blitzte zweimal auf und Strahl 3 des Betasterns existierte nicht mehr.. »Verdammt!!! Achtung der Carrier kommt zurück!« Unter Deckung seines Jägersterns steuerte der Carrier das Miraborg an. Er war zwar leichter aber trotzdem eine große Bedrohung. Plötzlich kam eine neue Rückmeldung: »Kralle eins und zwei sind an Bord, sind durch eine Landungsschiffsbucht eingedrungen.« Leon brauchte ein paar Sekunden, um das einzuordnen.... Richtig, die Elementare. Sie hatten wohl das Chaos der Raumschlacht genutzt und hatten das Sprungschiff geentert. »Kralle 1 soll versuchen die Brücke zu erreichen, Kralle zwei übernimmt den Maschinenraum. Das Schiff darf auf keinen Fall springen.« »Verstanden, für den Clan!«

Die Jäger des Carriers spielten dem Miraborg mittlerweile übel mit. Ihre Koordination war besser als die des ersten Sterns und sie flogen jetzt in Formation Angriffe, die vom Carrier aus der Ferne unterstützt wurden. Einige wurden zwar abgeschossen, doch die Schäden weiteten sich zusehens aus.

Fortsetzung folgt...

Die Kommunikationsstörung durch das durchtrennte Kabel löste sich bereits wenige Sekunden später von selbst. Das Diagnosesystem des Schiffes erkannte nach wenigen verlorenen Meldungen, daß ein Fehler in den Leitungen vorlag, leitete die Nachrichten in eine der beiden verbleibenden Leitung zur Taktik-

kontrolle und orderte unverzüglich ein Reperaturteam zu der Stelle des Fehlers, die es auf etwa zwanzig Meter Kabelstrang einschränkte.

Das Schiff war eins der modernsten seiner Art. Man hatte das veraltete Konzept des einzelnen Gravdecks fallen lassen, als man feststellte, daß der technische Aufwand zu einer gesamten Gravröhre nicht größer wäre. Die obersten fünf Decks, die Alize auf der Konsole zu sehen gemeint hatte, bestanden in Wirklichkeit aus dem Antriebscore, der Spindel für den Hyperraumsprung. Fünf Decks also kreisten um diese Spindel mit von 1 G bis 0.2 G Gravitation in einem Radius von 50 Meter um die Drehachse. Außen um das Gravhabitat, wie es auf dieser neuen Schiffsklasse genannt wurde, befand sich das Geschützdeck mit der Panzerung. Um vom Gravhabitat zum Geschützdeck zu kommen betrat man einen von mehreren Bremsringen, die in Deck 1, dem äußersten eingebaut waren. Innerhalb dieses Ringes fuhren Kabinen, die ihre Passagiere entweder von den rund 80 kmh der Außenrotation auf die 0 kmh/0 G des Geschützdecks abbremsen oder eben umgekehrt sie hochbeschleunigten, je nachdem auf welcher Seite der Bremsringe die Bremsen faßten und sich mitschleifen ließen. Die Kabinen wurden von der einen Seite in Schwerelosigkeit betreten und auf der anderen Seite mit 1 G verlassen oder umgekehrt und hatten Platz für maximal 20 Personen. Die Beschleunigung dauerte rund 15 Sekunden, also eine Umdrehung.

Der Einstieg über die null-G der Drehachse hatte man bei dieser Konstruktion deshalb verworfen, weil dieser Bereich der Core selbst war. An der Schnittstelle zwischen Core und Gravdeck über der 'Decke' von Deck 5 war immer noch eine Geschwindigkeitsdifferenz von rund 50 kmh, so daß dieser Weg unmöglich war. Für Techs gab es jedoch zwei innere Bremsringe, die Zugang zum abgeschalteten Core ermöglichten, falls Schäden oder Wartungsarbeiten anlagen.

Nach vorn hin, gleich nach dem Ende des Core begann die Ladebucht für die beiden sich gegenüberstehenden Lan-

dungsschiffe. Die Höhe der Landungsschiffe war genau passend zur Höhe von Core und Gravhabitat, so daß nur die Triebwerke etwas über die 75 Meter Radius hinausragten und auf gleicher Höhe wie das Geschützdeck lagen. Gleich nach Andocken wurden die Docks durch ungepanzerte Tore verschlossen, um Atmosphäre im Innenraum aufzubauen. Gleich darauf wurden die beiden sich gegenüberliegenden Landungsschiffe ebenfalls in Rotation versetzt, bis sie synchron mit dem Gravhabitat lagen. So war der Verkehr über die Längsachse des Schiffes effizient, schnell und bequem. Das beladen und entladen sowie die Logistik der Landungsschiffe nicht der übliche Wahnsinn in Schwerelosigkeit. Die Elektrowagen hatten für den Fall von Null-G Magneten, die sie am Boden festhielten und waren flexibler als feste Schienenbahnen. Zudem war es nicht nötig zusätzliche Wege zu schaffen, da die Wagen die selben Wege benutzen konnten wie die Mannschaften.

Vor der Ladebucht lag das Cockpit und die zentrale Steuerungskontrolle. Diese waren selbstverständlich in Schiffsmitte zu betreten und vollständig in Schwerelosigkeit ohne den Komfort der Gravitation. Das Schiff war für langdauernde Belagerungsaktionen und planetare Eroberungen von Clan Wolf entwickelt worden. Abgeleitet von bisher existierenden Designs, jedoch stark überarbeitet und verbessert. Es war die Antwort der Clans auf die Schmach von Tukayyid. Effizient und mit einem scharfen Blick auf die Logistik und die Möglichkeit, daß Kämpfe gegen die Innere Sphäre länger dauerten, als man es den Stravags zugebraut hätte. Es war ein Juwel der neuen Flotte. Schiffe wie dieses und größere mit mehr Ladebuchten und Jägern lagen vor den Küsten der Republik und warteten auf ihre Mission - die Eroberung und Unterwerfung derselben.

Die je knapp 200 Mann Besatzung der beiden Landungsschiffe und die Besatzung des Trägers, der Jagdstaffel, der Elementarsterne, Bodentruppen, Techs und des Geschützpersonals zusammen hatten mehr als großzügig Platz zum Leben und für Arbeit und Lager auf diesem

Träger. Jedes wichtige System war zumindest dreifach vorhanden und wurde von einem dezentralen Diagnosesystem überwacht und automatisch gewartet. So war schon eine halbe Minute nach Feststellung des durchtrennten Kabelstrangs eine Gruppe junger Techs auf einem E-Karren unterwegs, um die unbekannte Störung zu beheben.

Alize jedoch interessierte der Aufbau des Schiffes zu dieser Zeit weniger. Sie interessierte allein den riesigen Clankrieger, der sich plötzlich in den Raum schwang, einen Laserbolter schwang und auf sie feuerte, bevor sie reagieren konnte. Sie schloß ihre Augen und nahm den Tod entgegen.

Doch der Tod hatte gerade etwas anderes zu tun. Er hatte einen Kunden in einem Schnellrestaurant, den er dringend bedienen mußte, ganz am anderen Ende der Galaxis und der auf rasche Bedienung pochte. Denn das Schiff bebte unter einem Treffer und der Schuß der Wache ging fehl. Sie blinzelte ungläubig, riß ihrerseits die Waffe hoch und drückte ab. Nichts tat sich. Sie hatte vergessen die Ladepatrone zu entschleunigen. Statt dessen fiel sie in Zeitlupe von der Wand und die Wache entschloß sich zu einem Nahkampfangriff. Alize probierte einen hinterhältigen Drehkick zu seinem Gemächt, aber außer ein paar unkontrollierten Luftpiruetten in der immer schwächer werdenden Gravitation und hilflosem Armegeschlacker kam dabei leider nichts heraus. Sie jaulte frustriert, als die Wache sie zu fassen bekam. Eine gut trainierte Sekunde später würgte ihr eigener Tragegurt des Blasters die Blutzufuhr am Hals ab und der Blaster verdrehte ihr in Hebelwirkung den Arm schmerzhaft auf den Rücken. Sie hätte geschrien, wenn sie noch Luft dazu gehabt hätte. Sie zappelte einen Moment, versuchte die Wache zu treten, hob die Hand, um den Blutwürger zu unterbinden, kniff und kratzte seinen Arm mit ihren Fingernägeln, aber da schloß sich auch schon der dunkle Tunnel und sie erschlaffte hilflos mit einem Röcheln in seinem stählernen Griff und seinen Unterarmen, die breiter und härter als ihre

Oberschenkel waren, die in diesem Moment kraftlos an ihrem Körper baumelten.

Wenige Sekunden später -sie hätte nicht sagen können, ob Stunden vergangen waren- schwebte sie im selben Würgegriff, diesmal jedoch gelockert vor der Wache her, der sie so geschickt hielt, daß er sogar noch eine Hand dabei frei hatte, um sich an den Griffen längszuhangeln. Er lächelte nicht. Jedesmal, wenn sie etwas sagen wollte oder zappelte, sich wehrte, verhärtete sich der Würgegriff und sie erschlaffte eine Sekunde später. Schließlich gab sie auf. Ihr war schlecht und ihr war schwindlig und sie wollte nur noch, daß es aufhörte. Wo und wie war ihr egal.

Das Abwehrfeuer des Sprungschiff wurde allmählich genauer und der Betastern mußte weitere Treffer hinnehmen. Die Jäger des Carriers umkreisten das Miraborg und feuerten ohne Unterlaß, mittlerweile hatte das Miraborg Probleme mit den linken Steuerrüden und mehrere Waffenkuppeln waren bereits vernichtet. Sterncaptain Leon musterte das Holo mit zusammengekniffenen Augen. »Jetzt, Gammastern, holt euch den Carrier!« Aus einem Winkel von 80° von 'oben' rasten die schweren Scytha und Kirghiz Raumjäger auf den Carrier zu und deckten ihn mit mörderischem Feuer ein. Über die Comfrequenz kam plötzlich der Schrei »Ich bin getroffen, ich brenne...« Die Sendung brach ab. Ein Scytha raste föllig außer Kontrolle und Flammen hinter sich herziehend am Carrier vorbei in Richtung Sprungschiff. Einer der Kanoniere des Sprungschiffes schaffte es, ihn noch einmal zu treffen, worauf der Jäger sich in einen Feuerball verwandelte, der jedoch kurz oberhalb der Landungsschiffbuchten in das Sprungschiff einschlug und eine gewaltige Explosion erzeugte. Eine Reihe von Geschütztürmen an dieser Seite des Sprungschiffes vertummte. Leon nahm die Chance wahr: »Betastern, setzt euch von diesem Sprungschiff ab und helft dem Miraborg gegen diese Surrats.« Der Carrier hatte wohl mittlerweile die Hoffnungslosigkeit seiner momentanen Position erkannt und beschleunig-

te in Richtung des Miraborgs, doch diese Entscheidung kam zu spät... die Schüsse des Betasterns durchschlugen die Panzerung und bohrten sich in den Treibstofftank. Nicht alle Jäger schafften es, dem Feuerball zu entkommen, die überlebenden jedoch nahmen Kurs auf den Raumjägerkampf mit den Carrierjägern. Das Miraborg driftete, meldete jedoch, die Steuerbarkeit binnen einer halben Stunde wieder herstellen zu können. Momentan besaß Leon noch 14 einsatzbereite Jäger, davon 4 schwere Maschinen, ein eventuell in einer halben Stunde wieder notdürftig einsatzbereites Miraborg und das NL 42, welches die Elementare an Bord des Sprungschiffes gebracht hatte. Diese hatten sich auch schon eine Weile nicht mehr gemeldet, doch das war in dieser Situation auch nicht anders zu erwarten. Die Anzugsfunkgeräte wurden wahrscheinlich stark von der Schiffshülle gestört und außerdem hatten sie im Moment sicher zu tun. Leon schickte einen Batu-Jäger los, das Union-C zu überprüfen und befahl die Restlichen Jäger, Abstand zum Sprungschiff zu halten und das Miraborg zu schützen. Ansonsten blieb ihm momentan nichts weiter übrig, als abzuwarten.

Fortsetzung folgt...

Als sie gefangen wurde, befand sie sich im vorderen Teil auf Deck 4. Die Wache führte sie zur Mitte des Gravhabitats, wenn ihre Orientierung sie nicht täuschte, als sie ein Deck über sich - oder war es unten, sie verlor langsam in der Schwerelosigkeit die Orientierung. Kampflärm hörten. Die Wache zögerte und für einen Moment schwebte sie bewegungslos im Raum. Dann hab es keine zwanzig Meter vor ihnen eine Explosion, grelle Laser fraßen sich durch die Decke und glühende Metallteile schwebten durch die Luft. Sie kreischte leise auf, als der monströse Kopf eines Elementarpanzers sich durch das glühende Loch schob.

Die Wache stieß Alize achtlos zur Seite, hob seinen Blaster, aber bevor er eine Salve auf das Elementar feuern konnte, zerschnitt ihn ein Laser in zwei Teile. Vom Deck über ihr hörte sie die Entladungen von Waffen diverser Art

und ein weiteres Elementar schob sich durch das Loch. Alize quietschte ängstlich auf, als der Laser des Elementars in ihre Richtung schwenkte. Aber er feuerte nicht. Deutlich sah sie die Abzeichen des Clan Coyote auf der Brust. Schwebend erreichte sie einen der Haltegriffe und klammerte sich dort fest, zog sich dicht in die Deckenecke des Ganges, um nicht durch zufällige Querschläger getroffen zu werden. Hinter sich hörte sie Schreie und das hohe Summen von Ladestreifen, das Fertigmachen von Blastern. Die ersten Strahlen zuckten durch den Gang und tasteten beinahe wirkungslos über den Elementarpanzer hinweg. Der hob seinen linken Arm und es fauchten hunderte von Gyrojetgeschossen an Alize vorbei. Sekunden später tauchte das Gangende in ein Inferno aus Schrapnell-Explosionen unter und das Feuer erstarb.

Der zweite Elementar hatte keinen Arm mehr, schien das jedoch nicht zu bemerken, drehte der zitternden Alize nur den Rücken zu und machte sich weiter auf den Weg nach hinten, zu den Haupt-Antriebssystemen. Es kamen noch zwei weitere Elementare nach, schließlich ging der erste nach hinten sichernd den anderen hinterher und verschwand. Aus der Richtung ihrer Bewegung hörte sie weiteres Feuer und Kampflärm. Eine Ewigkeit schien vergangen zu sein, als sich ihre zitternden Hände schließlich vorsichtig von den Haltegriffen lösten und sie das erste mal wagte, ihren Kopf zu heben und zu sehen, was passiert war.

Die fast drei Meter großen Elementare, die die Gänge beinahe in voller Höhe ausfüllten, wenn sie aufrecht standen, hatten den Boden des Decks vier und fünf einfach mit ihren Lasern durchschnitten und hatten die Etage gewechselt. Vielleicht waren sie oben auf stärkeren Widerstand gestoßen? Sie konnte es nur vermuten und hatte kein besonderes Interesse daran nachzusehen. Der Rauch biß ihr in den Lungen, sie hörte das Zischen von Feuerlöschsystemen und entschloß sich in einem spontanen Anfall von Weisheit und Reife, die heiße Kampfzone zu verlassen und eine Möglichkeit zu suchen, von diesem verdammten Kahn runterzukommen. Sie

schwebte gerade munter in Gegenrichtung davon, als eine weitere Wache um die nächste Gangecke schwebte. Ihr folgten andere Wachen. Sie hob die Hände, was in der Schwerelosigkeit ein absurdes Unterfangen war, da es kein richtiges Obenmehr gab. Also drückte sie sich mit dem Rücken zur Wand, die eigentlich die Decke war. Erst, als die ersten Wachen sich an ihr vorbeigeht hatten und mit kräftigen Schwüngen den Gang entlangglitten wurde ihr klar, daß die etwa zwanzig mit schweren Laserblastern und Rüstungen bewaffneten Sicherheitsleute hinter den Elementaren her waren und nicht hinter ihr. Sie blickte den Wachen nach mit einem Ausdruck, der halb zwischen Erleichterung und zwischen gekränktem Ego hin und herschwankte. Schließlich streckte sie ihnen ihre Zunge heraus und hätte dabei beinahe eine in der Gegend umhertaumelnde Gyrojetpatrone verschluckt.

Etwas hartes traf sie am Oberschenkel und sie bemerkte den Laserblaster der Wache. Blut bildete im Raum kleine, rote, tanzende Cluster, dort wo der Elementar die Wache mit dem Laser zerteilt hatte. Sie schnappte sich den Blaster, strich sich ihre Haare aus dem Gesicht, griff nach einiger Mühe und verfehlten Anflügen ein Reservemagazin und natürlich sein Messer. Messer waren immer wichtig für sie gewesen, als sie noch ein kleines Mädchen war und sich im von den Clans besetzten Raum durchsetzen mußte. Messer sorgten dafür, daß man sie ernst nahm. Sie hatte es, ignoriert zu werden.

Etwas verstimmt ging sie auf Erkundungstour, wobei sie feststellte, daß die Elementare auf den Decks eine faszinierende Spur des Chaos und der Verwüstung zurückgelassen hatten. In einem halb zerschossenen Quartier eines Techs fand sie sogar halbwegs passende Uniform, einen Overall ähnlich dem ihren, wechselte rasch ihre Kleidung, nachdem sie sich nach Verfolgern umgesehen hatte und stopfte sich daraufhin die Taschen mit Kleinkram voll, der vielleicht einmal wichtig werden könnte für sie, einschließlich einer kleinen Wasserflasche und eines Nahrungsriegels.

Dann schwang sie sich auf den Flur, um zu einem der Rettungskapseln zu kommen, den schußfertigen Blaster übergehängt. Nach kurzer Suche fand sie eine leere Kapsel und drückte das, was sie für den Türöffnungsmechanismus hielt. Mit scharfem Zischen schoß die Kapsel ins All und sie sah nur noch den leeren Platz in der Röhre, wo eben noch die Kapsel auf ihren Einstieg gewartet hatte. Sie fluchte lauthals und drehte sich dabei mehrmals um ihre Hochachse. Außerdem verschluckte sie in diesem Moment ihren Kaugummi. Da Kaugummikauen in der Schwerelosigkeit mußte sie noch üben.

Die leere Rettungskapsel schoß draußen in einem ungünstigen Moment gerade so heraus, daß einige ausgezeichneter ausgebildete und über Generationen gezüchtete Jagdpiloten die extrem schmerzhafteste und kürzeste Niederlage ihres Lebens hinnehmen mußten. Mit Sicherheit hätten sie die Göre dafür übers Knie gelegt und danach dem Erschießungskommando übergeben, jedoch wurde die wahre Ursache für die Katastrophe, die fünf der besten Piloten der Staffel das Leben kostete oder hilflos in den Raum treiben ließ, nie hinreichend aufgeklärt. Davon bekam Alize jedoch nichts mit, denn sie fluchte immer noch, jetzt hustend, als sie sich auf die Suche nach einer weiteren Rettungskapsel weiter nach vorn ins Schiff vorwärtshangelte. Ihr Deck war merkwürdig verlassen, wie sie fand.

Lucius hangelte sich durch die Schwerelosigkeit. Vor sich hörte er die Elementare eine Spur der Vernichtung in Richtung des Antriebs durch das Schiff ziehen. Was für Idioten. An Bord eines Raumschiffes mit explosiver Gyrojetmunition rumballern und damit Hüllenbrüche zu riskieren konnte nur Elementaren einfallen. Ausserdem arbeiteten sie sich anscheinend auf den Antrieb vor, das vermutete er zumindest anhand der Deck- und Sektionsbezeichnungen. Das war schon ihr zweiter Fehler. Sobald sie den Antrieb gesichert oder lahmgelegt hätten, würde der Captain des Schiffes alle wichtigen Daten oder möglicherweise sogar das ganze Schiff vernichten. Der einzige Weg, dass zu verhindern war es,

die Brücke schnell einzunehmen. Wenigstens hatten die Elementare ihm einen Teil des Weges ins Innere des Schiffes frei geräumt. Er schwang sich durch ein Loch, dass in den Boden gebrannt worden war, wobei er darauf achtete, den noch heißen Rand nicht zu berühren. Dann hangelte er sich den gang in die Richtung entlang, von der er dachte, dass dort die Brücke sei. Nach einigen Biegungen sah er eine einsame Tech vor sich im Gang. Er richtete von hinten seine Schallpistole auf sie. »Hey du da! Führ mich auf die Brücke!« Die Tech wirbelte herum. Sie hielt ein Messer in der Hand und Lucius erkannte in ihr die junge Rasalhaagerin, deren Gefangennahme er auf Ueda beobachtet hatte wieder. Sie starrte erst ihn und dann seine Waffe wütend an.

Vom zum Union-C ausgesandten Jäger kam die Rückmeldung, daß das Schiff dunkel und ohne Energie war, offenbar hatten die Triebwerkstreffer den Reaktor lahmgelegt, es war also für's erste aus dem Spiel genommen. »Gut, Jäger, überprüft den Status des Sprungschiffes«, befahl Leon. Vorsichtig näherten sich die Jäger dem Sprungschiff, zum Zwecke der Feuerbündelung in zwei Gruppen unterteilt. »ACHTUNG RAUMRAKETEN!« kam die Warnung über Funk. Etwas löste sich plötzlich aus einem Schacht und raste mit hoher Beschleunigung auf einem Feuerschweif auf Formation 2 zu. Bevor die Jäger ausweichen konnten, traf das Projektil den Leitjäger und schleuderte ihn gegen einen weiteren Jäger. Bei der Kollision zündete offenbar die verbleibenden Raketen der Jäger und zerissen die beiden Jäger in einer starken Explosion. Trümmerteile flogen in alle Richtungen, ein paar trafen das Sprungschiff und eine große Menge pflügte durch die sich auflösende Formation. Alle 5 Jäger erlitten Schäden, 3 davon so schwere, daß sie steuerlos davontaumelten. »Schickt die Fähre los und seht nach, ob ihr sie bergen könnt«, beauftragte Leon seinen Flugoffizier. »Seit wann haben denn Sprungschiffe Kriegsschiffraumraketen??? Obwohl.... Sensortech, spiel eine Wiederholung in den Holo-

tank.... Hmm, Stop.... vergrößere das Objekt.« Leon musterte mißtrauisch das Bild und traute seinen Augen nicht. »Eine Rettungskapsel??? Jemand schießt mit einer Rettungskapsel fünf meiner Jäger ab???« Sein Gesicht lief rot an und er ballte die Fäuste. »Das werden diese ehrlosen Stravags mir büßen!!!! Comtech, haben wir immer noch keine Verbindung zu den Elementaren?« »Neg, Sterncaptain.« »Verdammt! Wie sieht es mit dem Miraborg aus?« »Sie melden, in circa 10 Minuten wieder manövrieren zu können.« »Also gut, sobald sie wieder steuern können, sollen sie Kurs auf die beschädigte Seite des Sprungschiffs nehmen und an der dortigen Landebucht andocken... ich will wissen, was da los ist.« »Pos, Sterncaptain.«

»Sehe ich aus wie eine Fremdenführerin?« antwortete sie schnippisch mit einem scharfen Blick auf seine Tech-Abzeichen, dann seine Waffe. Sie kombinierte, daß ein Tech des Schiffes den Weg zur Brücke eigentlich allein kennen müßte. Dann steckte sie ihr Messer weg. »Ich werde mir ein verdammtes Rettungsboot suchen und sehen, daß ich von diesem rostigen Pott runterkomme.« Sie ignorierte seinen Blaster in ihrem Rücken, als sie sich zum Gehen wendete. Anscheinend war sie zur Erkenntnis gekommen, daß der Claner sie längst erschossen hätte, wenn er gewollt hätte und war diesmal fest entschlossen, sich nicht wieder die Initiative abnehmen zu lassen. Auf sie war für ihren Geschmack heute schon deutlich zu viel geschossen worden, Zeit einmal zurückzuschießen. Dann drehte sie sich nochmal zu ihm um. »Kommst du jetzt mit oder willst du hier bloß einen ehrenhaften Tod sterben? Ich habe vor, diese Wichser fertigzumachen! Notfalls allein!« Ihr Sinn für militärischen Respekt schien unter den Schlägen und Verletzungen der letzten Stunden ebenfalls etwas gelitten zu haben und etwas gewichen zu sein, was man eine fatalistisches Gleichgültigkeit nennen könnte.

Wütend stapfte sie davon. Zumindest das, was ein Stapfen in der Schwerelosigkeit am nächsten kam. Nebenbei erklärt sie: »Der letzte Krieger ist vor

mir feige mit der Rettungskapsel geflohen. Ich habe ihn nur noch verduften sehen.« Dann zogen sich ihre Augenbrauen zusammen und sie sah nach vorn und nach hinten in den Gang. »Wieso ist hier eigentlich keiner mehr? Ist das nicht merkwürdig?« Sie schaute in eine Unterkunft hinein und stopfte sich einen schmalen Laptop, der im Raum schwebte beiläufig in eine ihrer Beintaschen. »Ich meine, es kann doch nicht sein, daß...« Sie sah ihn an und schien seine Gedanken zu lesen. »Dekompression?« sie schüttelte entschlossen den Kopf. »Okay. Wer auch immer diese hirnlosen Muskelgorillas vorhin waren, die mit Explosivmunition halbe Decks verwüstet haben. Die waren von euch, richtig? Ich bin ja der Meinung man sollte Elementaren nicht mal ein Messer anvertrauen. Bei der Muskelzüchtung wurden Hirnzellen zu Muskelfasern umprogrammiert, richtig?« Sie machte eine kurze Pause, gerade so lang, daß Lucius zu einer Antwort ansetzen konnte, redete aber sofort weiter. »Wir sind hier im vierten Deck. Wir haben sogar noch ein Deck über uns und dann kommt wohl der Core. Kann keine Dekompression sein. Ganz bestimmt nicht.« Beide gelangten an eine versiegelte Drucktür. Sie sah sich gehetzt um. Sag mal, Claner, sie rüttelte entschlossen am Mechanismus, aber der gab die Tür nicht frei. »Was ist so'n Core eigentlich? Da ist doch nichts drin, was irgendwie gefährlich werden könnte, oder? Ich meine...« Sie ließ den interessanten Gedanken einfach mal im Raum schweben und dachte ihn nicht weiter, um nicht irgendwelche Katastrophen damit zu provozieren. »Und anscheinend war das Rettungsboot in diesem Sektor das einzige, mit dem sich dieser Surag aus dem Staub gemacht hat. Äh - irgendwelche Vorschläge oder soll ich einfach ein Loch in die Wand ballern?« Sie stellte sich vor ihm mit den Händen in den Hüften auf, was dadurch an Wirkung verlor, daß sie sich langsam in der Schwerelosigkeit so drehte, daß sie ihm schließlich kopfüber stand.

Weiter vorn war das Team der Entermannschaft bei dem Versuch zur Brücke durchzukommen in eine festgefahrene Si-

tuation geraten. Die Verteidiger feuerten unablässig auf sie, so daß sie Deckung hinter einer Panzerplatte suchen mußte. Andererseits wäre jeder gestorben, der seinen Kopf aus dem Eingang zum Commandobereich herausgestreckt hätte. Als das Enterteam dort nicht weitergekommen war, hatte man einen zurückgelassen, um die Stellung zu halten und war in Richtung Heck aufgebrochen, um das Schiff an einem Notstart zu hindern und so Zeit zu gewinnen.

Eine der Terminals in der Nähe der beiden unerwünschten Passagiere verkündete plötzlich mit einer fröhlichen, freundlichen Frauenstimme: »Bruch der Versiegelung in zwei Minuten. Bitte verlassen sie den Bereich vier bis fünf C und D, Sektor vier und begeben sie sich in die Rettungskapseln oder begeben sie sich unverzüglich in einen gesicherten Bereich der angrenzenden Sektionen. Notversiegelung komplett. Bruch der Versiegelung bei einer Minute fünfzig Sekunden. Bitte verlassen sie...« Sie schoß auf den Lautsprecher. Einfach mal so und die Stimme verstummte, man hörte sie jedoch leiser von anderen Terminals in der Nähe wie die geistlose Stimme von Clonen und plötzlich war die Stille auf dem Deck für beide recht bedrückend geworden.

Alice sah Lucius sorgenvoll an. Etwas nervös, wie ihm schien. »Irgendwelche Ideen, oder soll ich...?« Sie richtete ihren Blaster auf ein Schott, und die Ladepatrone surrte sogleich emsig den hohen Ton der Kondensatoraufladung. Sie bließ sich eine widerspenstige Haarsträhne aus dem Gesicht und packte den Blaster kräftig mit beiden Händen, als wenn sie einen gewaltigen Rückstoß erwartete.

Die Mahlstrom, das Schiff der Miraborgklasse, näherte sich langsam dem Sprungschiff, und immer deutlicher traten die Spuren der Schlacht zum Vorschein. An dieser geschwärzten Stelle hatte sich wohl einmal ein Geschützturm befunden, und dort, dieser deckstiefe Krater rührte vermutlich von dem kollidierten Jäger her. Langsam rückte eine Landebucht ins Sichtfeld. Die luftdichte Abschirmung war schon vom Landungsschiff bei seinem Alarmstart

zerstört wurden, und auch im Inneren der Landebucht sa es nicht viel besser aus. An einigen Stellen war die schwarze Masse der Notversiegelung zu erkennen. Vorsichtig dirigierte der Pilot das Miraborg in Richtung des Dockkragens. Es gab eine minimale Erschütterung und mit einem metallenen Geräusch rasteten die Dockklammern ein. »Kralle eins und zwei, hört ihr mich?« Sterncommander Corian hoffte nach den ständigen vergeblichen Versuchen in der letzten Zeit nicht ernsthaft auf eine Antwort. Doch plötzlich knisterte es im Kom und eine Stimme meldete sich: »Pos, Sterncommander, wir hören Sie.« »Na endlich, Sterncaptain Leon versucht euch seit einer ganzen Weile schon zu erreichen. Comtech, eine Verbindung zur Savannah herstellen!« »Ich höre, Sterncommander.« »Wir haben Kontakt zu den Elementaren, sie scheinen bis zur Brücke vorgedrungen zu sein, dort jedoch nicht weitergekommen zu sein, der Strahl zum Maschinenraum ist noch unterwegs. Sie berichten, daß in einigen Schiffsteilen vermutlich bald eine Dekompression stattfinden wird, was die Effizienz der Elementare ja nicht beeinträchtigen wird, ansonsten melden sie leichte bis mittlere Beschädigungen am Schiff...« »WAS??? Stelle mich sofort zu ihnen durch!« »Pos Sterncaptain. Comtech?« *krrzzz* »Ja, Sterncaptain? Wie lauten ihre Bef...« »IHR HIRNLOSEN SURATS!!! Ihr sollt das Schiff unter Kontrolle bringen und nicht in einen Trümmerhaufen verwandeln!« Leon lief wieder einmal bedenklich rot an. »Aber statt dessen ballert ihr wild um euch, als wenn ihr gegen Mechs kämpfen würdet! Bei Kerensky, mir graut davor, wie ihr die Savannah verteidigen würdet! Nun, der angerichtete Schaden läßt sich nicht wieder beheben, doch ich warne euch, sollten uns deswegen wichtige Daten entgangen sein, so werde ich euch die nächste planetare Landung ohne Schiff durchführen lassen! Benutzt ab sofort schwächere Waffen, reduziert die Laserstärke, es ist mir egal wie, aber diese sinnlose Zerstörung hört auf. Die schwereren Waffen sind nur noch als allerletzte Möglichkeit zu verwen-

den. IST DAS KLAR???» «Pos, Stern-captain.« »Gut, folgt weiter dem dem Plan.... Sterncommander Corian?« »Ja, Sterncaptain?« »Nimm dir 10 Mann deiner Besatzung und suche Deck 4, Sektion A und B ab. Irgendjemand in diesem Bereich hat eine Formation unserer Jäger mit einer Rettungskapsel beschossen. Wer auch immer das war, ich will ihn haben. . . LEBEND! Nutzt leichte Schutzanzüge wegen der Gefahr einer Dekompression und nehmt noch ein paar zusätzliche Anzüge mit. Was wir vor allem brauchen, sind Informationen, und den Computer anzuzapfen haben wir momentan nicht die Zeit.« »Pos, Sterncaptain.« Corian beendete die Verbindung uns seufzte. Enteraktionen waren bei weitem nicht so faszinierend und berauschend wie der Raumkampf und er mochte sie nicht sonderlich, doch es blieb ihm keine andere Wahl. Eine halbe Minute später schwebte der Entertrupp durch die Schleuse des Dockkragens und betrat das Chaos...

Lucius griff nach dem Lauf von Alizes Gewehr und schob es zur Seite. »Nein, das sollst du nicht! Was bringt man euch Freigeburten eigentlich bei?! Wenn du da ein Loch reinschießt, dann kann uns das Gas oder was auch immer aus dem Kern austritt, folgen! Wir müssen in eine sichere Sektion, und das, bevor die Versiegelung komplett ist.« Gedämpft war die tonlose Computerstimme aus einem Lautsprecher um die Ecke zu hören: »Bruch der Versiegelung in einer Minute. Vollständige Versiegelung aller gefährdeten Bereiche eingeleitet. Begeben sie sich unverzüglich aus dem Gefahrenbereich.« Lucius sah sich die Deckbeschriftung an den Wänden an. »Dort entlang. Lauf Freigeburt!« Er stieß sich von der Wand ab und flog gradezu in den Gang, ohne sich nach Alize umzudrehen, aber er konnte hören, wie sie versuchte mitzuhalten. In ihrer körperlichen Verfassung fiel sie allerdings schnell zurück und er konnte hören, dass sie vor Schmerz keuchte, als sie einen der Haltegriffe mit der Seite traf. »Bruch der Versiegelung in dreissig Sekunden. Vollständige Versiegelung aller gefährdeten Bereiche eingeleitet. Begeben sie

sich unverzüglich aus dem Gefahrenbereich.« Er schwebte um eine Biegung und sah das sich langsam senkende Sicherheitsschott. Ein letztes mal stieß er sich von einem der Griffe ab und zog sich unter dem Schott durch. Das Schott war jetzt halb zu und er konnte Alize sehen, die grade um die Biegung kam. »Bruch der Versiegelung in fünfzehn. Vollständige Versiegelung aller gefährdeten Bereiche eingeleitet. Begeben sie sich unverzüglich aus dem Gefahrenbereich.« Das Schott war schon fast geschlossen. Durch den kleinen Schlitz würde die Freigeburt nie kommen. Das dachte Lucius zumindest. Aber Alize stieß sich mit aller Kraft ab und schellte schräg nach unten auf die Öffnung zu. genau unter dem Schott prallte sie auf das polierte Deck. Sie gab einen Schmerzensschrei von sich. Schnell griff Lucius zu und zog sie das letzte Stück unter dem Schott heraus. Aus einem Lautsprecher direkt neben dem Schott meldete sich die Computerstimme wieder zu Wort. »Versiegelung des Gefahrenbereichs abgeschlossen. Ein Bruch der Reaktorkühlung ist erfolgt.« Lucius und Alize sahen sich gegenseitig an. »Danke. Mein Name ist Alize. Das war knapp. Was machen wir jetzt?« »Ich bin Lucius. Und jetzt werden wir versuchen, dieses Schiff zu sichern.« »Dieses Schiff sichern? Dir haben sie wohl den Verstand weggezüchtet was? Das einzige, was wir machen können, ist hier schnell zu verschwinden bevor wir erschossen werden oder diese Elementarspinner das ganze Schiff in die Luft jagen.« »Du redest zuviel Freigeburt. Es ist eine Herausforderung und nur durch Herausforderungen und Kampf entwickeln wir uns weiter.« Mit diesen Worten schwebte er in den Gang davon. Unschlüssig blickte Alize ihm nach.

»Danke, Mann...«, murmelte sie, aber nicht so laut, daß man das hätte verstehen können. Alize sah ihm nach, sah über ihre Schulter Richtung Rettungskapsel, sah ihm wieder nach und schätzte die Überlebenschancen ab. Sie drehte sich langsam um, um mit der Rettungskapsel zu fliehen. Dann jedoch siegte ihre Neugier, weil sie wissen wollte,

wie dieser großmäulige Claner es schaffen wollte, einen ganzen Träger zu 'sichern', wie er es nannte. »Hey! Warte auf mich, klar?« Mit einem kräftigen Stoß schoß sie ihm geradewegs nach und flog dabei kopfvan durch den schmalen Gang, ohne sich sichernd an den Griffen festzuhalten, bis sie sich seiner Position schnell näherte. »Vorsicht!« rief sie noch, aber schon stießen sie zusammen, kamen ins Trudeln und schlugen gegen die Wände wie Billardkugeln. »Paß doch auf«, fauchte sie und trudelte dabei unkontrolliert inmitten des Ganges, bis sie gegen einen Wasserspender schlug und den Verschuß mit dem Kolben ihres Blasters zerbrach, so daß sich das Ventil dabei verbog und den Raum mit einer durchsichtig glänzenden Wasser-schlange flutete, die sich zerteilte und zerspritzte, sobald sie auf eine Wand getroffen war. Immer mehr Wasser strömte in den Gang. »Verdammt! Schau dir an, was du angestellt hast, Claner!« Sie kicherte albern, als sie versuchte, sich eine der Schlangen in den Mund fließen zu lassen und dabei eine Dusche einsteckte, die ihre in der Schwerelosigkeit munter in der Gegend tanzenden Haare zusammenklebte. »Eins muß man diesen Wölfen lassen, sie bauen echt coole Raumschiffe, Alter. Nur gehen die irgendwie leicht kaputt, finde ich. Billige, schundige Clanware«, kommentierte sie und bestärkte die Aussage mit einer abfälligen, nicht ganz gesellschaftsfähigen Geste, die in Schwerelosigkeit noch schwerer zu beschreiben wäre, als unter Schwerkraftbedingungen. Irgendwo erzeugte ein Wasserstrahl einen blitzenden Kurzschluß an einem Wandpanel, woraufhin das Licht im Gang flackerte.

Als einer der Wasserstrahlen das nächste Dock traf, erstarrte er nach Aufprall zu einer abstrakten, modernen Skulptur aus Eis. Sie schluckte und stellte sich vor, wie sie wohl aussehen würde, wenn sie nicht rechtzeitig aus dem Bereich gekommen wären. Während sie überschlagend neben Lucius hertrudelte und alle Mühe hatte, ihm dabei mit dem Kopf zu folgen, nervte sie weiter. »Sag mal, was hast du jetzt für einen Plan, ich meine...«, sie machte eine Kopf-

nickbewegung, deren Richtung durch ihr Trudeln alles mögliche hätte bedeuten können. Das tapfere kleine Wandpanel rauchte und das Licht fiel ganz und gar aus. Der Gang war in völlige Dunkelheit getaucht. »...ich meine, wir wissen doch echt nicht, wo's lang geht oder kennst du das Schiff etwa?« Er stoppte, weil sie da wohl recht mit hatte. Daß sie recht mit etwas hatte, überraschte sie so, daß sie gegen eine Feuerlöschanlage stieß und aufhörte zu trudeln. »Au!!! Verdammt...«, fluchte sie und rieb sie sich die neue Beule. »Raumschiffe sucken. Dauernd geht was kaputt oder explodiert oder gefriert oder dekomprimiert. Ich will meinen Mech.« Eine Sekunde dachte sie darüber nach, ob man daraus nicht ein Gedicht machen könnte, dann setzte sie aber gerade fort, als Lucius zu einer Antwort ansetzte. »Ich meine, ich könnte vielleicht helfen, weil«, sie hielt einen kleinen Diagnoselaptop hoch, den sie aus der Beintasche gezerrt hatte, »weil ich so'n Ding hier gefunden hab'. Scheint mir so'n tragbares Terminal zu sein und wir könnten erstmal 'n Plan oder sowas machen. Ich habe etwas Erfahrung mit sowas und Techzeugdingens ist nicht so die Stärke von euch Clankämpfern oder? Ham'se nicht programmiert, hab' ich gehört. Mein Onkel hatte ein zentrales Bewässerungssystem und das war mit der planetaren Wasserversorgung verbunden. Da habe ich als Kind dran gespielt, bis ich wegen einer Überschwemmung... aber das tut nichts zur Sache. Jedenfalls kenne ich mich mit den Dingen prima aus.«

Lucius nickte, dachte aber in Wirklichkeit noch über eine Antwort nach. Vielleicht hörte sie dann auf zu reden? Er sah zurück in die Dunkelheit, aus der sie gekommen waren. Sie zupfte ihn am Ärmel. »Moment. Ich denke nach.« Sie zupfte ihn wieder. »WAS?!« Sie sah ihn mit großen, runden Augen an, als er sich zu ihr umdrehte, deutete im Licht einer Status-Diode in der Nähe gerade noch sichtbar mit ihrem Daumen über ihre Schulter. »Ko - Kontakt«, flüster-te sie aufgeregt, aber in der Dunkelheit war nichts zu sehen. Man hörte das plätschernde Wasser etwa fünfzig Meter

gangaufwärts oder abwärts oder links, je nachdem aus welcher Lage man das beurteilte, aber aus der Richtung, in die sie zeigte war nichts zu hören oder zu sehen.

Der Entertrupp schwamm rasch durch die schwerelosen Gänge und fand eine Szene der Verwüstung. Von einem Deck zum anderen waren von Elementarlasern Löcher geschnitten und die Opfer der Schlacht boten auch keinen schönen Anblick. Verdammt, was hatten sich diese Elementare eigentlich dabei gedacht, einfach so hier rumzuballern. Irgendwo von hier mußten auch die Jäger beschossen worden sein. Dort an der Rettungskapselnische glühte die Statusanzeige rot, offenbar war hier die abgeschossene Rettungskapsel gewesen. Laut Befehlslog jedoch war die Kapsel gestartet, ohne sie davor überhaupt zu öffnen... seltsam, konnte es sein, daß sie gezielt als Waffe verwendet wurde? Corian gewann mehr Respekt vor dem unbekanntem Schützen, es war eine Meisterleistung, mit diesem Ding überhaupt etwas zu treffen, und er glaubte nicht, daß er selbst das gleiche geschafft hätte. Corian versuchte, sich am Kopf zu kratzen, eine nervöse Angewohnheit, die er nie hatte ablegen können, und stieß mit der Hand gegen den Helm. »Verfluchter Anzug! Was soll das überhaupt, der Bereich ist doch nicht gefährdet...« In diesem Moment erklang ein Gongschlag und eine Computerstimme ertönte: »Bruch der Versiegelung in zwei Minuten. Bitte verlassen sie den Bereich vier bis fünf C und D, Sektor vier und begeben sie sich in die Rettungskapseln oder begeben sie sich unverzüglich in einen gesicherten Bereich der angrenzenden Sektionen. Notversiegelung komplett. Bruch der Versiegelung bei einer Minute fünfzig Sekunden. Bitte verlassen sie den Bereich.« Das wurde ja immer besser. Doch halt, die Außenmikros des Anzugs fing ferne Stimmen auf »Nein.....Loch reinschießt.....Versiegelung....« Der Rest war völlig unverständlich. »Kontakt!« gab Corian durch. »Mir nach!« Die nächsten Worte waren deutlicher: »Dort entlang. Lauf Freigeburt!«... das klang ja wie dieser

eigenartige Wachagent, wie hieß er nochmal... Corian hatte wenig mit ihm zu tun gehabt, er war meistens auf der Savannah geblieben und dort Sterncaptain Leon auf die Nerven gegangen. Als sie um die nächste Biegung des Ganges kamen, sah er am Ende des Ganges ein sich schließendes Sicherheitsschott und eine ziemlich junge Tech bewegte sich mit hoher Geschwindigkeit darauf zu. Kurz bevor das Schott schloß, prallte sie darunter auf den Gang und wurde offenbar von der anderen Seite durchgezogen. Gleich darauf schloß sich das Schott mit metallischem Hallen. »Hmm, seltsam. Was soll den das Ga...« Plötzlich zischte es laut und überall wabberte weißer Nebel. »Stravag!« Corian stieß sich auf gut Glück ab und rammte prompt die nächste Wand. »Jetzt reicht es! Magnetsohlen aktivieren.« Er haßte zwar das Gefühl, wie auf Klebstoff zu laufen, aber es war immer noch besser, als ohne Sicht dahinzutreiben. Noch dazu teilte ihm eine freundliche Computerstimme mit, daß die Heizung des Anzugs ihn nur noch 10 Minuten würde schützen können. Sie erreichten das Sicherheitsschott, doch das war verriegelt. Das durfte doch alles nicht wahr sein... Ein durchbrechen des Schotts war ausgeschlossen, dann würde sich das Kühlmittel ja auch weiter ausbreiten... »Schnell, in diese Kabine«, Corian dirigierte seine Leute durch das nächstgelegene Schott und schloß es hinter sich. »Versucht es mit dem Laserbrenner. Diese Wand da geht in Richtung der nächsten Sektion.« »Pos, Sterncommander.« Gesegnet seien die Standardvorschriften für die Ausrüstung von Enterkommandos, die die Mitnahme von Laserbrennern vorsahen. 5 Minuten später verließen sie ihre improvisierte Schleuse in die nächste Sektion. »Ahh, endlich wieder vernünftig sehen können.« Die Beleuchtung erschien ihm zwar etwas dunkel, aber es reichte. Flackerte diese Lampe dort? Egal, er deaktivierte die Magnetsohlen und gab sich Schwung. Mit einem Blitzen und einem widerlich schmorenden Geräusch gab die Beleuchtung den Geist auf und Corian rammte zum zweiten mal

innerhalb von 10 Minuten die Wand! »Freigeburt! Bei Kerensky, was ist mit diesem stravag Schiff los??? Funktioniert denn hier gar nichts mehr?« Er schaltete den Anzugsscheinwerfer gerade rechtzeitig ein, um eine glitzernde Schlange auf ihn zuschießen zu sehen. Reflexartig versuchte er auszuweichen, was jedoch in der Schwerelosigkeit kläglich mißlang. Die Schlange traf das Helmvisier und zerspritzte in alle Richtungen, verpaßte ihm aber genug Bewegungsenergie um ihn mit einer Drehbewegung nach hinten zu drücken. Zumindest sah er die Wand diesmal im Licht der Anzugsscheinwerfer seines Trupps auf sich zu kommen. DAS REICHTE!!!!!!!!!!!! Außer sich vor Wut riß er das Impulslasergewehr hoch und schickte eine Salve den Gang hinauf, wo sie ein paar kleine saubere Löcher in ein Wartungsterminal brannte. »Sterncommander, das bringt doch nichts.« Einer seiner Leute versuchte ihn zu beruhigen, allerdings hatte er eigentlich auch Recht. Die Schlange war wohl Wasser oder irgendeine andere Flüssigkeit gewesen, wer weiß, wo das herkam.... doch Moment... Corian richtete den Scheinwerfer wieder den Gang hinauf. Richtig vermutet, den ganzen Gang entlang wabberten kleine Wasserkügelchen. »OK, weiter!« Langsam und vorsichtig schwebte er der Wasserspur nach, gefolgt von seinem Team.

Vor drei Tagen waren sie noch alle am maulen, wegen dem abgeblasenen Angriff auf Ueda. Aber mittlerweile war diese Stimmung verflogen. Die Angriffspläne waren kurzfristig geändert wurden als man von stärkeren Falkenverbänden als angenommen erfuhr. Nun war die Kompanie Rasalhaager Elitetruppen nach Lothan unterwegs um wenigstens nicht völlig umsonst aufgebrochen zu sein. Es sollte ein Überfall durchgeführt werden wie er zuerst gegen die Jadefalken geplant war. Nur war das Opfer nun Clan Wolf. Eigentlich war es Garrett Yarwood ja egal gegen welchen Gegner sie losschlügen, Hauptsache war nur das dieser Gegner das Wörtchen 'Clan' vor seinem Namen trug. Er sass auf einem Stuhl in der Messe des Sprungschiffes 'Ni'tsi' der Invasor-Klasse und ent-

spannte sich nach dem Krafttraining im Fitnessraum. Nun überlegte er, was er nach dem Duschen tun sollte. Er stand auf und ging zur Tür. In diesem Moment ertönte die Alarmsirene, dreimal. Seine Anspannung wich wieder und er setzte sich wieder hin. Jedesmal wenn dieses verdammte Ding losheulte zuckte er zusammen und dachte an einen Angriff, dabei war ein dreimaliges ertönen der Warnsirene lediglich das Zeichen, dass das Schiff gleich den Sprung durch den Hyperraum durchführte. Mann war er wieder sauer. Aber eher auf sich selbst weil er sich immer noch nicht daran gewöhnt hatte. Wie oft haaten Leute die neben ihm standen ihn schon schmunzelnd angesehen wenn er so zusammenfuhr. Es war ihm furchtbar peinlich, besonders weil er schon seit frühester Kindheit solche Sprünge mitgemacht hatte. Aber wenn er daran dachte das er den Sprung an sich gut vertrug war es ihm nur recht das er dieses 'Problem' hatte. Andere bekamen regelrecht Gesundheitliche Probleme durch so einen Sprung. Wenn sich auf einem Schiff jemand übergab nach einem Hypersprung war das durchaus keine Seltenheit. Ihm spielte ein lächeln über die Lippen. Noch einmal ertönte die Sirene, wieder dreimal und wieder erschrack er einwenig als er so in Gedanken war. Sekunden später drehte sich alles um ihn. Dieses Gefühl zu beschreiben das einem widerfuhr bei diesem Ereignis fiel selbst den Intelligentesten Wissenschaftlern schwer, zumal es sich bei jedem anders bemerkbar machte. Drei Sekunden dauerte diese Marter und dann war wieder alles normal, eine Stimme erklang aus dem Bordlautsprecher. »Alle Mann auf Gefechtsstationen, Zielsystem erreicht.« Ersprang auf, rannte in Richtung seiner Unterkunft, zog seine Uniform an und eilte in den Landungsschiffhangar. Er hätte es wissen müssen das es Gefechtsalarm geben würde wenn sie am Ziel ankamen. Blieb nur zu hoffen das es nur ein Probealarm war um die Truppe schonmal aufzuwärmen.

Im Hangar angekommen kam ihm Lojtnant Zen schon grinsend entgegen. »Na also die müden Knochen sind ja doch schon fit«, sagte er. Yarwood war

ein wenig aus der Puste durch den Spurt mit Magnetsohlen durch die Schwerelosigkeit. SOWAS hörte sich immer leichter an als es war. »Sie können beruhigt sein, Serjant, es war falscher Alarm, zu Testzwecken. Gehen sie duschen Soldat.« »Ich danke ihnen Sir.« Er hob die Hand ein zweites mal zum Gruß. »Weggetreten.«

Eine halbe Stunde war vergangen und er fühlte sich wieder frisch. Auf dem Weg zur Einsatzbesprechung holte ihn sein Lanzenkamerad Gunnar Jacobson ein. Er wollte schon die Hand heben, da hielt Gunnar sie fest »Lass es Garrett, solange der Alte nich dabei ist.« »Ok, Sir«, gab Yarwood mit einem breiten Grinsen von sich. »Ich bin ja mal echt gespannt was uns dort unten erwartet. Hast Du schon irgendwas gehört Gunnar?« »Nein, aber Sie werden uns jetzt gleich wohl alles wichtige sagen. Es sollen keine starken Einheiten dort unten stehn. Gerüchten zu folge Teile des 32sten Einsatzsternhaufens, und das ist eine total neue, unerfahrene Einheit.« Yarwood nickte wortlos. Was sollte man davon halten? Sie beide wussten nur zu genau dass 'Unerfahren' bei Clannern etwas anderes war als bei 'normalen' Menschen. So begaben sie sich in die Kommandozentrale des Unionlandungsschiffes, welches sie nach Lothan bringen sollte, um sich die Ausführungen ihres Kaptens anzuhören.

Lucius schob die junge Rasalhagueerin beiseite, um sich selbst überzeugen zu können. Der Gang war nur spärlich durch ein paar Leuchtdioden und fernes Blitzen von kurzgeschlossenen Schaltkreisen beleuchtet und der Gang schien vollkommen leer zu sein. Er zückte sein Nachsichtfernglas und setzte es an seine Augen. Sehr langsam, wie ein Jäger, der Beute wittert. In der Dunkelheit vor ihm erschienen die Formen des Ganges, Türen und... - es blitzte jäh in seinem Display auf und Alize stieß einen schrillen Schrei aus. Im nächsten Moment spürte er einen kräftigen Stoß und drehte sich unkontrolliert durch den Gang. »Was zum Teufel!?!...« Doch weiter kam er nicht. Aus dem Nichts erschienen plötzlich kohärent tanzende, rötliche

Ziellaser in der Luft, die sich an den feinen Wassertropfen brachen und den Raum mit chaotischen Interferenzmustern zeichneten.

Mit einem lauten Zischen fuhr ein gelbgrüner Laserstrahl durch den Platz, wo Lucius eben noch in der Luft gehangen hatte. Alize kreischte und flog durch die Luft an ihm vorbei, schlug an der anderen Seite des Ganges in eine Türvertiefung ein und zog dabei scharf die Luft zwischen den Zähnen. »Ahh«, zischte sie schmerzvoll. Lucius fing sich an eine Haltegriff ab und stoppte den freien Flug mit seinen Füßen voran an der Tür. Die Laser schlugen rund um sie ein und sie hatten gerade noch Platz, um sich zu wenden, ohne von den Strahlen getroffen zu werden. Der Gang war zu einer siedenden Hölle schmelzenden Kunststoffes geworden, wo die Laserstrahlen die Abdeckplatten trafen.

Alize hielt ihren Blaster um die Ecke und gab verzweifelt mehrere blinde Feuerstöße den Gang hinunter ab. »Wir müssen hier weg!« kreischte sie. »Versuch, ob du irgendwie die Tür aufkommst!« Wieder feuerte sie um die Ecke und ein Strahl versengte ihr einen Ärmel. »Die schießen sich langsam ein, Mann!!!« Eine Schock-Granate flog wie in Zeitlupe an den beiden vorbei und detonierte fünfzehn Meter den Gang hinunter. Das Laserzucken wurde dichter und verschwanden im Wasservorhang, der aus dem Wasserspender ausgetreten war, den Gang hinunter. Lucius versuchte die Tür zu öffnen, aber der Mechanismus war von irgendwo her elektronisch verriegelt worden. »Was ist?« kreischte Alize panisch und feuerte nochmal einige Salven den Gang hinunter. »Ahhhhh-hhh!« Zazazapp-zazazapp! Die Luft begann scharf nach Ozon zu riechen und kitzelte in der Nase und mit rasanter Geschwindigkeit zählte der Munitionszähler ihres Blasters abwärts. Irgendwo schrie jemand Befehle und man hörte Schreie in der Dunkelheit. Lucius fluchte. »Es geht nicht! Die Tür ist verriegelt, wir kommen hier nicht weg!« Etwas feuchtes traf seine Lippen und schmeckte nach warmen Blut. Er sah eine feine Blutwolke von Alizes Schulter aufsteigen. Er

packte sie am Kragen und zog sie zurück in die Türnische. Im nächsten Moment durchschlug eine Salve die dünne Verschalung, hinter der sie Deckung gesucht hatte. »Was machst du, Mann?!« fauchte sie. »Ich muß diesen degenerativen Bettnässern noch ein paar Löcher verpassen.« Wütend strich sie sich mit dem blutenden Arm ihre verklebten Haare aus der Stirn. Er nahm ihr kommentarlos die Waffe aus der Hand und befahl »ich gebe Deckung, du öffnest die Tür.«

Sie setzte dazu an, zu widersprechen, aber seine von den unter ihnen glimmenden Dioden finster beleuchtete Miene ließ sie verstummen. Wortlos schwebte sie sich um und zückte Werkzeug aus der linken Beintasche. Irgendwelches Zeug, daß sie vorhin in der Techstube eingesteckt hatte.

Der gleißend helle Strahl eines Toolasers zerschnitt ein Wandpanel wie Butter. Dahinter kamen Schalttafeln und Kabel zum Vorschein. Sie schaltete eine kleine Kugelschreibertaschenlampe ein und ließ sie neben dem Panel schweben. »Moment noch! Ich brauch nur eine Minute.« »Wir haben keine Minute!« schrie Lucius zurück, beugte sich geschickt aus der Deckung und feuerte gezielt in den Gang. Hinter dem nächsten Schott schrie ein Mann auf. »Sie haben, glaube ich Infrarot!« rief er ihr zu, während er eine weitere Salve in den Gang hielt. Ein Kontrollblick auf das Magazin verhieß nichts gutes. »Keine Munition! Mehr Munition!« schrie er und feuerte nun gezielte Einzelschüsse den Gang hinunter. Das Gegenfeuer verstärkte sich wieder und nahm an Zielgenauigkeit zu. »Verdammt! Beeil dich!« »Jajaja. Leck mich am Arsch, Sir!« fluchte sie. »Das ist kompliziert. Hier!« Er drehte sich um und ein Magazin flog an ihm vorbei. »Verdammt!« Sie blickte mit erschreckten Augen dem davonsegelnden Ersatzmagazin nach. »Das Magazin!!!« Seelenruhig trieb das Magazin quer durch den Gang, außer Reichweite und jenseits der Deckung der Türvertiefung. Blitzschnell griff Lucius danach, aber mit einem Schrei zog er seinen tauben Arm zurück. Sein linker Unterarm qualmte

um ein Loch mitten drin. Ohne Schmerzen wahrzunehmen starrte er auf das Loch in seinem Unterarm. »Wie zum Teufel?!« Er bewegte seine Finger und kontrollierte, ob Sehnen getroffen worden waren. Er fühlte keinen Schmerz und die Finger bewegten sich. »Ich bin nicht verletzt!« brüllte er zurück und feuerte wieder den Gang hinunter. »Surats! Kommt aus euren Löchern! Stellt euch einem fairen Kampf!« SZazazapp! unterstrich der Blaster seine Flüche. Blut trieb in feinen, kleine Tröpfchen bildenden Wolken dort, wo er sich immer wieder aus der Deckung lehnte. Das Magazin trieb jetzt in der Mitte des Ganges, nach es mit einer losgeschossenen Deckenplatte kollidiert war, die durch den Raum taumelte.

Alize bildete inzwischen zwischen einem Wust herausgerissener Kabel, dem kleinen Diagonsecomputer, der Lampe und einer wilden Verdrahtung ein wirres Knäul. »Ich hab's!« jubelte sie. Im nächstens Moment lösten die eisigen Kohlendioxylöcher aus und der Gang fauchte und zischte und verdichtete sich zu einem eisigen, weißen Nebel. »Oops«, kommentierte sie. »Dann der hier.« Funken sprühten und es knallte blauweiß, als sie einen Kondensator aus Versehen kurzschloß und mit einem genervten Zischen öffnete sich die Tür und schloß sich zwei zehntel Sekunden später wieder. Sie fluchte lauthals auf schwedisch. »Verdammt Clantech! Moment noch... hier muß noch ein...« Schon war sie konzentriert dabei, wild Kabel zusammenzufügen.

Die Infrarotgeräte der Wachsoldaten fanden im eisigen Dunstnebel der Löschanlage ihr warmes Ziel nicht mehr und lagen weit ab. Lucius nutzte den Moment für eine todesmutige Rolle quer durch den Gang, schnappte sich im Überschlag das Magazin, stieß sich an der anderen Seite ab und wirbelte wieder zurück zur Deckung. Wie durch ein Wunder wurde er nicht getroffen. Aber das Adrenalin in seinem Blut sorgte für einen heldenhaften Fatalismus. Mit geübter Bewegung wechselte er die Ladepatrone und im selben Moment öffnete sich das Schott. Jedoch nur zu einem

Drittel. »Jetzt!« rief sie und sammelte ihr Werkzeug eilig zusammen, stopfte es in ihre Taschen und stieß sich ab, um durch die Tür zu gleiten.

Lucius hatte mehr Problem, aber zwängte sich durch den engen Spalt. Diesmal zog sie ihn hindurch und nahm den Blaster in Empfang, als er ihn ihr reichte. Sie sprühte einen Klebstoff in den Schottspalt und schoß dann durch den Spalt in die Schaltelektronik. »Hab ich gefunden, praktisch, was?« Die Tür schloß sich mit einem panikhaften Zischen und der Polymerstahl härtende Sofortkleber verband das Schott für immer mit ihrer Zarge. »Das gibt uns ein paar Minuten«, kommentierte sie. Dann drehte sie sich um und sah sich im Raum um. »Sehr lustig«, kommentierte sie. »Wir können uns erst verbinden, bevor sie uns erschießen.«

Der Raum hatte keinen weiteren Ausgang. Aber es schien sich um einen Erste-Hilferaum zu handeln. Das blinkende Licht der angesprungenen Deckenbeleuchtung ließ Rotkreuz-Schränke, Binden und eine Zero-Gravity Liege aus dem schwarzen Nichts auftauchen, das den Raum soeben noch wie schwarzer Samt gefüllt hatte. Lucius merkte, wie ihm schwindelig wurde. Das Adrenalin ließ nach. Sie saßen in der Falle. Er bekam nicht mit, was passiert war. Auf einmal hatte er einen Schnellverband am Unterarm, lag auf der Liege und jemand hatte seinen Anzug am Ellenbogen abgetrennt. Es war, als hätte jemand ein Stück aus einem Film herausgeschnitten, um Platz für Werbung zu machen. Wie das passiert war, konnte er nicht sagen. Die Ralsalhaguerin reichte ihm einen Injektor. »Das sollte helfen.« Gedämpft hörte er Kampflärm, ohne orten zu können, woher. Er schmeckte den metallischen Geschmack von Blut im Mund, vermischt mit Desinfektionsmittel.

Fortsetzung?

Ihr Weg, den Flüssigkeitskugeln nach führte sie weiter den Gang hinauf, wo sie die Quelle des Wassers fanden, einen zerstörten Wasserspender, der offenbar sein gesamtes Reservoir mittlerweile erschöpft hatte und nur noch einzelne Tropfen von sich gab. Von in der

Nähe befindlichen Terminals und Verkabelungen stoben mit einem Knistern Funken, ansonsten war es bis auf die Anzugslampen dunkel. Corian war beeindruckt, eine geradezu geniale Form der Sabotage, klein in der Ursache, doch groß in der Wirkung. Doch wer sollte hier sabotieren? Lucius traute er diese Raffinesse nicht zu, eine Sabotage von ihm hätte wohl eher etwas mit zerschossenen Kabeln oder ähnlichem zu tun. Sehr merkwürdig. Vielleicht war die Rettungskapsel ja auch in der Annahme abgeschossen worden, draußen Wolfjäger zu treffen? Als der Trupp um die nächste Biegung kam, wurden Corians Gedanken abrupt unterbrochen. Eine Sackgasse!!! Der gesamte Gang wurde von einer glitzernden und irgendwie wabbernden Wand abgeschlossen. Corian ertappte sich bei dem Gedanken, die Wölfe könnten es geschafft haben, ein beständiges Energiefeld zu erzeugen, doch das war lächerlich, das war selbst zur heutigen Zeit Utopie. Fasziniert streckte er die Hand in Richtung der Fläche...

»Halt, Sterncommander, nicht!!!!« Doch zu spät, seine Hand traf auf die Fläche und drang ohne sichtlichen Widerstand in diese ein. Konzentrische Ringe breiteten sich von diesem Punkt aus. »Wasser«, flüsterte Corian. »Wie bitte?« »Das ist Wasser. Es muß der Rest sein, der aus dem Wasserspender unten ausgetreten ist, es hat sich wohl aufgrund seiner eigenen Anziehungskraft zu einer großen Kugel zusammengeballt.« »Bei allem Respekt, Sterncommander, aber ich sehe hier keine Kugel.« »Sie ist genau vor uns, nur wäre ihr Durchmesser größer als der Gang, so daß sie ihn vollständig ausfüllt. Wie auch immer, wir haben einen Auftrag zu erfüllen! Wir werden.... Was war das???« Durch das Wasser drang ein heller Lichtblitz und gedämpft, aber trotzdem noch hörbar waren auch Kampfgeräusche zu vernehmen. Plötzlich kam Bewegung in die Wassermasse, als ein kleiner Bereich unter der Einwirkung eines Lasers schlagartig verdampfte. »Deckung!« rief irgendjemand aus dem Trupp und sie verteilten sich an die Wände. Sie

warteten eine Minute, doch nur hin und wieder schlugen Schüsse ins Wasser ein... Viel zu wenig für gezielten Beschuß, es erschien Corian eher so, als seien es ungezielte Fehlschüsse. »Genug geduckt, wir sind Coyoten. Schickt ihnen eine Blendgranate durch und dann vorwärts!« Die Blendgranate, als eine Art Gyrojetgeschoß abgefeuert, durchschlug die Wasserwand und explodierte weiter den Gang hinauf mit ohrenbetäubendem Krachen in einer Serie greller Blitze, die ungeschützte Menschen blenden und ihnen vorübergehend das Gehör rauben würde und auch Restlichtverstärker kurzzeitig überlasten würde. Direkt im Anschluß durchstieß der Trupp das Wasser und raste, einen Schweif aus Wasserkügelchen hinter sich herziehend den Gang hinauf. Ihnen zuckte Laserfeuer entgegen, doch war schlecht gezielt, die Granate schien doch Wirkung gehabt zu haben. Zwei der Gegner trieben sogar orientierungslos im Gang und waren so leichte Ziele. Auf der Hälfte des Ganges waren mehrere Schotts, bei denen der Trupp wieder in Deckung ging, da sich das Schiffsteam wieder einschob. Irgendetwas schlug gegen seinen Helm, er wandte sich um und starrte erstaunt auf ein dickes Bündel Kabel, welches aus einem geöffneten und zerschossenen Panel hing. Einige der Kabel waren in einen kleinen Diagnosecomputer eingestöpselt, doch bei dem Zustand des Panels war damit wohl nicht viel anzufangen. Etwas flackerte in seine Augenwinkeln auf und der Mann hinter ihm versteifte sich und keuchte auf. »Verdammt! Wie schlimm ist es?« »Nur eine.. Verbrennung, der Anzug hat den größten... Teil abgehalten...« Trotzdem, genug war genug, Corian schwang sein Impulslasergewehr in den Gang und deckte das Gangende mit einer Salve ab, der sich der Rest des Trupps anschloß. Offenbar erkannten ihre Gegenüber die plötzliche Unterlegenheit, denn das Feuer aus ihrer Richtung nahm ab und vertummte dann ganz. Zwei Mann des Trupps sicherten zum Gangende hin, doch dort trieben nur noch drei Tote herum, vom Rest der Verteidiger war keine Spur zu finden.

Corian betrachtete nun das Schott, welches ihm vorher aufgefallen war, etwas näher. Aus der Fuge zwischen den Schotthälften ragte Zacken eines Kunststoffes hervor, eines Klebstoffes? Egal, die Elektronik des Schotts war ohnehin nicht mehr zu gebrauchen. »Her mit dem Laserbrenner!« Im Nu war das Gerät in Position gebracht und begann, sich durch die dicke Metall des Schotts zu schmelzen.

Während jemand aus Lucius Erinnerung eine Werbepause geschnitten hatte, war die kleine Rothaarige nicht untätig gewesen, wie er schnell feststellte. Der Raum war voller treibender Verbände und leerer Sauerstoffflaschen. Ein zischendes Geräusch lag in der Luft, das von verschiedenen Beatmungsgeräten stammte, die sie luftdicht in große, gelbe Müllsäcke getapet hatte. Mit einem dicken, schwarzen Marker hatte sie freche Smileys draufgemalt oder über die Gesamtlänge 'BOOOM' geschrieben. Sie hatte schon ein dutzend dieser Säcke gegen die Innenseite der Tür geklebt, als er sich eilig losschnallte. Er begriff schleichend langsam, als er sah, wie sie Lösungsmittel und Äther in einen weiteren Sack füllte und noch ein Beatmungsgerät aufdrehte und es um den Sack tapte. Sie sah zu ihm rüber. »Wir gehen mit einem verdammt BOOM, Baby und nehmen von diesen Drecksäcken jeden mit, der mit einem Brenner durch die Tür kommt.« Mit rascher Bewegung sprühte sie Kleber auf den sich schnell aufblasenden Sack und befestigte ihn mit einem entschlossenen Stoß an der heiteren, gelben Smileybombe am Schott. »Ich werde mich nicht kampflös zur Sklavin machen lassen!« Der Geruch nach Äther und Lösungsmittel bekam eine neue Intensität. »Wir müssen hier raus«, bellte er hektisch, »oder wir gehen drauf!« Draußen an der Tür waren Stimmen zu hören. Kurzenschlossen packte er die Göre am Kragen, die sich noch im Fliegen eins der Medkits und eine weitere Flasche griff. »Hey!« protestierte sie lauthals. Dann zog er sein Vibromesser heraus, stach mit aller Kraft in die nächste Wand und das vibrierende Messer schnitt durch die stabilen

Leichtwände des Innenraums wie Butter. Jeder Funke könnte das Ende sein! Von der Tür her, hörte man bereits ein scharfes Zischen von schmelzendem Verbundstahl. Mit einem unsanften Schubs am Hintern schob er das protestierende, aber hilflos zappelnde Mädchen, deren abwehrende Bewegungen in Zero-G immer noch tolpatschig wirkten und wirkungslos gegen seinen entschlossenen Griff waren, durch das enge Loch und schwang sich gleich hinterher. Sie schrie: »Tyrara!!!« und ihre Finger rutschten ab, als er sie weiterstieß. Das Betäubungsmittel und die Aufputschdroge aus dem Injektor ließen ihn alles wie von Ferne wahrnehmen. Mit der Kraft der Verzweiflung durchbrach er auch eine weitere Wand, das Vibromesser lief heiß und hinterließ dampfenden, zähflüssigen Stahlplast, flüchtete von Raum zu Raum, so schnell es ging, er wußte nicht, wieviele Räume sie durchheilt hatten. Zwei? Fünf? »Schneller! Beeilung!!!« schrie er und stieß sie immer wieder vor sich her.

Dann traf beide eine grellweiße Faust im Rücken, schleuderte sie willenlos durch den Raum und die Welt zerriß in einem jähem, gewalttätigen Inferno aus Bersten, Flammen und Schrapnellsplittern von Wandverkleidungen und Plexiglas. Vollkommen geräuschlos, als wenn jemand den Verstärker durchgebracht hatte und die 12-Volt Lichtanlage aus Versehen an 380-Volt Drehstrom angeschlossen.

Lucius kam als erstes wieder zu sich. Er konnte nicht sagen, wieviel Zeit vergangen war.

Quälend langsam fraß sich der Schneidlaser durch das Material des Schotts. Zwei Mann bedienten das Gerät, zwei weitere gaben ihnen Deckung, die anderen verteilten sich relativ weitläufig den Gang hinauf und hinunter. Da nicht zu erwarten war, daß das Schott so schnell zu durchbrechen war, überprüfte Corian seine zwei Leute am Gangende und sah sich an, was die Verteidiger da hinterlassen hatten. »Wir sind gleich durch, Sterncommander«, meldete das Schneidteam über die taktische Frequenz, doch das hatte nicht viel zu sagen, da sie ja noch eine Öffnung

schneiden mußten, die groß genug war, um passiert werden zu können. Er wandte sich den Gang hinunter und einer des Schneidteams zeigte ihm kurz den erhobenen Daumen.

Er drehte sich gerade weg, als er aus dem Augenwinkel ein grelles Aufblitzen wahrnahm. Schockiert sah er eine grelle Feuerwand aus dem Schott brechen, vor der sich die vier Leute am Schott kurz abzeichneten, bevor sie von ihr verschlungen wurden. Eine gigantische Faust schien ihn zu erfassen und schmetterte ihn gegen die nächste Wand. Er kämpfte gegen die aufwallende Dunkelheit an doch vergebens, seine Sinne schwanden dahin und absolute Schwärze umfing ihn...

Feuer..... Schreie..... und wieder Dunkelheit....

»Sterncommander! Sterncommander, wachen sie auf!« Benommen öffnete er die Augen. Nachdem sich die Farbschlieren zu mehr oder weniger erkennbaren Konturen geklärt hatten, erkannte er einen seiner Krieger, der vor ihm schwebte. Sein Kopf schmerzte wie verrückt und er hatte sich wohl eine ziemliche Beule geholt. »Was ist passiert?« »Die Explosion hat sie gegen die Wand geschleudert, worauf sie wohl das Bewußtsein verloren haben. Ich fürchte, die meisten hatten weniger Glück.« »Wie lange war ich weg?« »So etwa fünf Minuten.« Die vier Leute am Schott hatten keine Chance gehabt, es hatte sie förmlich zerissen, drei weitere hatten sich mehr oder weniger starke Verletzungen zugezogen, hauptsächlich Verbrennungen und Knochenbrüche, ohne die Schutzanzüge wäre sicherlich noch mehr passiert. Corian schickte die Verletzten zurück zum Schiff und drang mit den drei ihm verbliebenen Leuten vorsichtig durch das Schott in die völlig verwüsteten Überreste einer Krankenstation ein. Keiner, der sich zum Zeitpunkt der Explosion hier aufgehalten hatte, konnte das überlebt haben. Die Wände zu den Nachbarräumen waren zerstört und hier und da glühten noch Trümmer. Doch halt... durch eine der Wände im Nachbarraum war eine Öffnung geschnitten wurden. Vorsichtig,

mit einem weiteren Hinterhalt rechnend näherten sie sich der Öffnung.

Benommen schaute Lucius sich um. Etwa drei Meter entfernt schwebte Alize im Raum. Als er die Kennzeichnung an der Seitenwand sah, war er über die unsinnige Reihe von Zeichen, die er keiner Sprache zuordnen konnte, verwundert, bis ihm einige Augenblicke später auffiel, dass er auf dem Kopf stand. Ärgerlich packte er einen der Haltegriffe an der Wand und brachte sich in eine andere Position. Das Vibromesser war irgendwo im Gang verschwunden. Zu den Schmerzen in seinem Arm hatten sich jetzt auch noch starke Kopfschmerzen gesellt. Er musste sich durch die Druckwelle der Explosion mit seinem Kopf gegen die Wand geprallt sein. Er tastete vorsichtig seinen Kopf ab. Gut, nichts gebrochen. Schlimmstenfalls eine leichte Gehirnerschütterung und auf jeden Fall eine grosse Beule. Dann sah er sich den Verband an seinem Arm an. Die Freigeburt hatte recht gute Arbeit geleistet, aber trotzdem war der Verband sinnlos. Die Hitze des Lasers hatte die Wunde ausgebrannt und damit eine starke Blutung verhindert. Hastig riss er den Verband herunter. Schmerz durchfuhr seinen ganzen Arm, aber er würde den Arm einsatzbereit brauchen und er hatte während seiner sechsjährigen Dienstzeit und vor allem während seiner Ausbildung schon schlimmeres erlebt. Als er wieder aufblickte, sah er, dass auch wieder Bewegung in die Rasalhaagerin kam. Sie betastete ihre Rippen, von denen soweit Lucius das durch seine Beobachtung sagen konnte, schon vorher ein oder zwei verletzt waren. Aus dem Durchgang, durch den sie gekommen waren, hörte er ein metallisches Geräusch. Jemand verfolgte uns, schoss es ihm durch den Kopf. Er stiess sich vorsichtig, um jedes Geräusch zu vermeiden, von der Wand ab und schwebte schräg zur anderen Gangseite, direkt neben den Durchgang, hielt sich dort mit dem verletzten Arm fest und wartete. Alize bedeutete ihm, dass sie weg fliehen mussten, aber Lucius gab ihr durch ein Kopfschütteln zu verstehen, dass er bleiben würde. Ein Clankrieger flieht nicht. Er stellt sich

seinem Feind. Lucius konzentrierte sich jetzt ganz auf den Durchgang und die Verfolger, die immer näher kamen. Er konnte sie jetzt ganz in der Nähe hören. Da schob sich auch schon der erste Lauf eines Lasergewehrs durch die Öffnung. Sofort griff Lucius nach dem Gewehr und zog. Der Gegner war allerdings nicht bereit loszulassen und hiel das Gewehr mit beiden Händen fest. Dadurch verlor er in der Schwerelosigkeit den Halt und wurde durch den Durchgang gezogen. Sofort verpasste Lucius ihm einen Tritt in die Magengrube und schaffte es, dem sich zusammenkrümmenden Feind die Waffe aus den Händen zu reißen. Auf der anderen Seite hörte er eine ihm bekannt vorkommende Stimme: »Vorsicht Männer! Diese feigen Stravags haben einen Hinterhalt gelegt!« Er kannte die Stimme, konnte sie aber möglicherweise wegen den Medikamenten oder vielleicht auch, weil er sie nicht oft gehört hatte, nicht genau einordnen. Lucius warf einen schnellen Blick auf die Ladeanzeige des Gewehrs und stellte ufrieden fest, dass es noch fast vollständig aufgeladen war. Dann musterte er den Infanteristen, den er gegen die gegenüberliegende Wand geschleudert hatte und erstarrte als er sein eigenes Clanlogo auf dessen Schutzanzug sah. »Ich bin Sterncommander Lucius aus dem Blutshaus Jerricho. Ich diene derzeit bei der Clanwache. Wer kommandiert die mch verfolgende Einheit?«

Corian hörte erstaunt diese Worte und schwang sich durch die Öffnung. »Ich kommandiere diese Einheit! Bleibt wo ihr seid!« Er öffnete einen Komkanal. »Mahlstrom, eine Verbindung zum Sterncaptain, wir haben den Schützen gefunden, es scheint sich um Sterncommander Lucius und eine mir unbekannte Tech zu handeln.« Während er auf das Herstellen der Verbindung wartete, musterte er die beiden. »Nebenbei, diese Form der Sabotage hätte ich dir gar nicht zugetraut, erstaunlich effizient. Allerdings wage ich es zu bezweifeln, das der Sterncaptain es sonderlich effektiv findet, wenn die eigenen Leute seine Jäger abschießen.« Die Antwort bestand aus einem verständnislosen Blick. »Warst du es nicht? Und wieso schleppst du die-

se Tech mit dir herum?« »Sterncommander, die Verbindung steht«, quäkte ihm das Kom ins Ohr. »Also, Sterncommander, wer hat es gewagt meine Jäger mit einer Rettungskapsel zu beschießen?« »Es tut mir leid, Sterncaptain, aber offenbar ist die Sache doch nicht so einfach, wie sie zuerst erschien. Was sollen wir jetzt tun?« »Du hast deinen Auftrag, führe ihn aus!« »Und was wird aus Lucius und der Tech?« »Wenn sie mitkommen wollen, so können sie das, falls sie euch nicht aufhalten, ansonsten können sie ja zum Miraborg zurückkehren. Aber vielleicht könnte die Tech bei weiteren Aktionen auf dem Schiff durch ihr Wissen von Nutzen sein.« »Verstanden, Sterncaptain.« Er schloß die Verbindung und aktivierte wieder den Außenlautsprecher. »Also, wir haben einen Auftrag zu erledigen. Ihr könnt mitkommen oder zum Schiff zurückkehren. Die Tech, welches ist ihr Fachgebiet?«

Verärgert hieb Leon so stark auf die Armlehne seines Kommandosessels, daß er sicherlich in der Schwerelosigkeit gegen die Decke geprallt wäre, wäre er nicht angegurtet. Nun war also dieser Agent auch wieder aufgetaucht. Eigentlich erstaunlich, er hatte sich also irgendwie mit an Bord des Landungsschiffes geschmuggelt. Vielleicht war er ja doch nicht ganz so unfähig, wie Leon gedacht hatte. Nun gut, er hatte auch noch anderes zu tun. Er öffnete einen anderen Kanal: »Beta 3, wie sieht es mit dem Union-C aus?« »Er treibt weiter wie bisher, der Energieausstoß ist fast bei null und er kühlt langsam aus. Inzwischen hat er nur noch eine Temperatur von etwa -20 °C.« »Hmm«, Leon schaltete den Kanal um, »NL42, ihr werdet euch zur Position von Beta 3 begeben und den Union-C hierherschleppen.« »Aber Sterncommander, wir sind ein Entertransporter und kein Schlepper, wie sollen wir das machen?« »Habt ihr Surats kein Hirn? Nutzt die magnetischen Enterhaken zum schleppen und manövriert sehr vorsichtig. Es ist mir egal, wie lange es dauert, aber ihr seid das bestgeeignetste Schiff, was mir momentan zur Verfügung steht, verstanden?« »Pos, Sterncaptain, sind unterwegs.« Einmal mehr wünschte er sich,

seine alte Korvette wieder, damit wäre die Situation erheblich einfacher gewesen, doch nach der Sache auf Circe konnte er froh sein, hier auf der Savannah zu sein. Seine Gedanken trifteten zurück, doch er sa bis heute keinen Weg, wie er die Sache hätte verhindern können. Als der alte Titan aus dem Asteroidenfeld auftauchte, mußte er mit allen Kräften reagieren, die Bedrohung durch die 30 Jäger des Titan war einfach zu groß. Wie hätte er ahnen können, daß die Piraten zwei Sprungschiffe im System hatten, eines für den Titan und ein anderes, welches den alten Union mit den Vorräten wegbrachte. Das Mk VII C, welches er als Patrouille im Orbit gelassen hatte, war dem Union natürlich nicht gewachsen gewesen, es hatte ihn ja auch nur verfolgen sollen. Das er einen Großteil der Jäger des Titan zerstört und diesen noch bevor er sich zu seinem Sprungschiff zurückziehen konnte, schwer beschädigt hatte, zählte in den Augen seiner Vorgesetzten nicht. Doch wenn er noch einmal in der Situation wäre, er würde wieder so handeln, müßte wieder so handeln! »Wir haben den Union-C jetzt erreicht und beginnen das Schleppen.« Die Komdurchsage riß ihn wieder aus seinen Gedanken. Die Vergangenheit konnte er nicht ändern, doch hier würde er siegreich bleiben!

ernd an. »Ich bin eine Kriegerin, aber nur, weil ich der Besetzung unserer Heimatplaneten und der Knechtung meines Volkes nicht mehr tatenlos zusehen kann! Und wenn diese feigen Verbrecher, die sich an meinem Volk vergehen wieder dahin zurückgetrieben wurden, woher sie kamen und mein Volk wieder frei sein kann, dann werde ich einen anständigen Beruf wählen. Aber ein anständiger Beruf hat so lange keinen Sinn, solange die Wölfe unsere Felder verwüsten und unsere Ernte vernichten, unsere Städte beschießen und unsere Industrie zerstören oder ausplündern, unsere Mütter und Väter unsere Schwestern und Brüder töten oder verschleppen oder gar schlimmeres. Und ich werde nicht eher ruhen, bis...«

Der anfangs völlig überrumpelte Corian fing sich langsam und sein Blick

brachte sie zum Schweigen. Denn in einem Kampf wäre die junge 'Tech' dem Claner sicherlich kaum ein Gegner gewesen. Deshalb lenkt sie eilig ein. »Also was machen wir jetzt? Rumstehen und den Mund aufsperrn oder gehen wir diese Pekinesen-Typen vom Schiff treten? Ich meine, wir sind nicht mehr besonders viele Leute...« Ihr Blick fiel auf die drei unverletzten Überlebenden des Enterteams, Corian und Lucius. »...durch diesen...« Sie machte eine Pause. »..Unfall. Und die haben ein ganzes Schiff gegen uns, jedenfalls das, was eure chaotischen Elementare davon noch übrig gelassen haben. Unglaubliche Sauerei, was die veranstaltet haben. Hat jemand eine Ahnung wieviele Leute noch an Bord sein müßten?« Sie machte eine Pause und genau, als Corian etwas antworten will, fährt sie rasch fort, um die Initiative nicht zu verlieren und ganz allein auf einem ihr feindlichen Schiff zurückzubleiben: »Die Brücke liegt in dieser Richtung und ich kann noch einige Dinge, die man an einer Kriegerakademie wahrscheinlich nicht lernt. Ich könnte nützlich sein - äh...« Sie blinzelte auf Corians Uniformabzeichen. »..Commander oder so?« Sie hielt ihm ihre Hand hin. »Fanjukare Brömstocken, Sir!« Dann nahm sie die Hand weg und salutierte statt dessen, weil sie nicht wußte, wie sie ihm begegnen sollte. »Alize geht auch...« Sie nickte zu Lucius. »Also er nennt mich Alize. Ich kämpfe als Kavallristin für die Freie Republik Rasalhague und bin hier als -äh- sowas wie 'ne entflozene Kriegsgefangene, schätze ich. Freiheitskämpferin«, verbesserte sie sofort. Sie war nervös wie'n Frosch in der Fritöse und strich sich mehrmals durch's Haar, weil ihr ihre recht aussichtslose Lage anhand ihrer Zusammenfassung jetzt erst richtig klar wurde. »Mit wem habe ich das Vergnügen?«

Die Explosion hatte ihr Gesicht geschwärzt und sie hatte Kratzer im Gesicht, der Overall hatte ein paar Löcher abbekommen, wo einige hellhäutige Flecken Haut sichtbar wurden.

Nachdem er anfänglich vom Redeschwall der Rasalhaagerin vollkommen überrumpelt worden war, fing er

sich allmählich wieder und brachte sie mit einem Blick zum Schweigen. Diesen Blick hatte er in seinen Jahren als Landungsschiffcommander zur Perfektion gemeistert um aufmüpfige Techs einzuschüchtern, doch bei dieser Alize zeigte er nur teilweise Wirkung. Immerhin brachte er sie dazu, das Thema zu wechseln. Sie wirkte reichlich nervös, und so was war eine Kriegerin? Ein Wunder, daß sie die Kreuzritter hatten aufhalten können. »Ich bin Sterncommander Corian von den Coyoten. Und die Brücke interessiert mich momentan nicht, ich habe andere Befehle.«

Auf der Brücke der Savannah wurde die Aufmerksamkeit des Comtechs von einem Piepsen seines Pultes vom Holotank zu seinen Anzeigen gezogen. Er staunt riss er die Augen auf. »Sterncaptain, eine Nachricht der Priorität Alpha von Tamaron! Es ist auch noch eine Erweiterung mit unseren speziellen Befehlen dabei!« »Decodieren und auf meinen Schirm!« »Pos.« Leon las und verstand die Welt nicht mehr. Was sollte das denn, ihm wurde befohlen, das Gefecht schnellstmöglich zu beenden und das System F23 anzufliegen um sich dort mit weiteren Schiffen zu treffen. Das feindliche Sprungschiff sollte zuvor unschädlich gemacht werden, bei Schäden, die innerhalb von 5 Stunden nicht zu reparieren waren, jedoach zurückgelassen werden. Was konnte so wichtig sein, daß diese neue Technologie dagegen entbehrlich war? »Eine Verbindung mit Kralle 2!« »Wird hergestellt.« »Kralle 2, wie sieht es im Maschinenraum aus?« Als der Strahlcommander des zweiten Elementarstrahls antwortete, war im Hintergrund Kampfärm zu hören. »Wir stoßen hier auf schweren Widerstand durch gegnerische Elementare, haben bereits 2 Ausfälle. Sie scheinen den Sprungantrieb hochfahren zu wollen.« »Hör zu, es ist mir egal wie, aber dieses Schiff darf auf keinen Fall springen, verstanden?« »Pos, Sterncaptain!« In der Stimme des Elementars klang tödliche Entschlossenheit mit. »Gut. Verbindung zu Corian. Sterncommander, die Situation hat sich geändert, sie werden versuchen, zur Brücke zu gelangen, und

mit Hilfe des dort festsitzenden Elementarstrahls diese einnehmen, Beschädigungen sind soweit möglich zu vermeiden, aber die Einnahme ist vorrangig. Des weiteren...« Der Elementar meldete sich wieder: »Für den Clan, Befehl ausgeführt, dieses Schiff wird nirgendwohin springen...« Seine Stimme ging in Statik unter und im Holotank blitzte in der Gegend des Maschinenraums des Sprungschiffs eine Explosion auf. Leon blickte fragend zum Comtech, doch dieser schüttelte den Kopf um zu zeigen, daß er den Elementar nicht mehr erreichen konnte.

Corian sah Alize fragend an: »Du weißt nicht etwa etwas über den Abschluß einer Ret...« Das Piepsen seines Coms unterbrach ihn. Verwundert hörte er sich die neuen Befehle an, in die ein Elementar dazwischenfunktete, als plötzlich eine starke Explosion das Schiff durchschüttelte. Als er sich von der Erschütterung erholte, war die Verbindung abgerissen, doch seine Befehle hatte er ja. »In Ordnung, die Befehle haben sich geändert, wir werden die Brücke einnehmen, ein Versagen ist für mich indiskutabel. Nun, Freigebozene, es sieht so aus, als könntest du zeigen, ob deine Fähigkeiten so 'großartig' sind. Sterncommander Lucius, du wirst uns unterstützen, allein wirst du hier ohnehin nicht viel ausrichten.«

Er drehte sich um und schwebte zurück in den Gang, gefolgt von seinen Männern.

Alize überlegte überrascht eine Sekunde, ob sie etwas erwidern sollte oder einfach folgen. Sie hob ihre Hand zum Salut, dann ließ sie es bleiben und eilte den unheimlichen, davonschwebenden Clanern nach. Ihre gebrochene Rippe schmerzte sie bei jeder Bewegung, aber sie ließ sich nichts anmerken, da sie wußte, daß Claner auf Schwäche wie wilde Tiere reagierten. Was hatten sie vor? Es war egal. Sie hatten einen gemeinsamen Feind und das mußte für's erste reichen. Ihr Mund schmeckte nach Blut, aber ihre schlanke Figur erlaubte es ihr, sich schnell und gewandt durch die engen Gänge zu ziehen und so hatte sie bald die Führungsspitze der kleinen Gruppe

erreicht und hielt mit den kräftigen Kriegerern mit.

Sie schnallte sich ihren Blaster fest auf den Rücken, so daß er sie nicht weiter behinderte und hielt sich nach Möglichkeit kurz hinter der Sturmspitze der kleinen Gruppe. Die Sturmspitze bestand aus Lucius und Corian, dann sie, zwei Krieger der Entermannschaft sicherten die Seite und einer sicherte nach hinten. In dieser engen Formation passierten sie Sektion für Sektion, immer wieder taten sich vor ihren Augen Bilder der Zerstörung und Verwüstung auf. Das Sprungschiff war schrecklich zuge richtet worden, aber sie begegneten keinem weiteren Mannschaftsmitglied. Seit der gewaltigen Explosion, die das Schiff zerrüttet hatte, war es still geworden; totenstill, wie ihr es schien.

Schließlich, nach einer endlos scheidenden Odyssee durch Schotts und Versiegelungen, durch in den Gängen treibenden Werkzeugen oder Schiffsfragmenten gelangten sie an die Hangartore zur Ladebucht. Die Tore waren jedoch versiegelt und die Zero-Atmosphäre-Warnblinker zeigten, daß die Ladebuchten längst schon dekomprimiert waren, als zu Beginn der Schlacht die Notsprengung der Landungsschiffe eingeleitet worden war. Ein Elektrokarren trieb wie eine tote, entgleiste Lokomotive an ihnen vorbei, als sie den Steigschacht zum Kern betraten und in Schwerelosigkeit einige Decks hinaufstiegen. »Ich habe an der Decke der Landebucht Fenster gesehen«, erklärte Alize den Clanern. »Es muß dort einen Zugang zur Brücke geben.«

Als sie ein Deck gestiegen waren, passierten sie einen Sichtschlitz, der ihnen einen kurzen Blick ins innere der Landebucht gewährte. Als Alize ihre Nase gegen die Scheibe preßte, um besser sehen zu können fuhr sie plötzlich zurück. »Ahhhhh!« schrie sie auf. Aus dem Nichts tauchte direkt vor ihr die maskenhafte Fratze eines Elementares auf, mit einer erhobenen Waffenhand. Rückwärts stieß sie gegen Lucius, haspelte sofort an ihrem Blaster. Die Clansoldaten brachten ihre Waffen in Anschlag. Aus dieser Distanz hatten sie kei-

ne Chance gegen ein Elementar. Sie waren tot! Sie waren tot! Bevor sie ihren Blaster anlegen konnte, legte Lucius beruhigend seine Hand auf ihren Blaster und drückte ihn aus der Bahn. »Es ist nichts. Beruhige dich.« Draußen vor dem Fenster trieb die Leiche des Elementars wieder von der Scheibe fort. Ein Laser hatte seine Luftversorgung getroffen und am Rücken glitzerte der kristallisierte Sauerstoff wie Neuschnee in den Bergen. Die Ladebucht war ein tödliches Gewirr aus herumfliegenden Hochspannungskabeln und zischenden Druckschlauchschlangen, Trümmern und drei toten Elementaren, die sich im Gewirr verfangen hatten. Den Abzeichen zufolge zwei Wölfen und einem Coyoten. Der Versuch, die Brücke über die Ladebucht zu erreichen war also blutig gescheitert. Corian hielt einen Finger an seine Helmseite und erstattete kurz Bericht. Er nickte ein paarmal einer unhörbaren Stimme zu. Dann sagte er laut. »Oben gibt es tatsächlich einen Übergang. Unsere Leute halten diese Seite, die Wölfe die andere. Wir kommen nicht zur Brücke durch. Jetzt, wo der Sprungantrieb zerstört ist, drängt die Zeit. Es ist nur noch eine Frage der Minuten, bis die Wölfe sich entschließen, die Datenkristalle zu löschen. Wir müssen uns beeilen.« Lucius nickte bestätigend und ohne Kommando eilte die Gruppe die letzten Decks bis zum Core des Schiffes hinauf. Hinter einer Schleusentür fand man die restlichen vier Überlebenden des vorderen Elementarsterns 'Kralle 1'.

Mit ruhig auf sie gerichteten Waffen begrüßte der Sterncommander die buntgemischte Gruppe. Sein undurchsichtiges Helmvisir verbarg, wen der Commander musterte. Die Elementare ließen wie auf Kommando ihre Waffen sinken, als sie Corian erkannten. Über Helmlautsprecher erfolgte eine knappe, militärisch-zackige Situationsmeldung. Die Wölfe hatten auf der anderen Seite des Überganges hinter einer Schleusentür Stellung bezogen und schossen auf alles, was wagte, sich über den knapp sechzig Meter langen, geraden Gang zu nähern. Versuche, die Situation kontrolliert über Granaten zu klären war durch Schlie-

ßen der Drucktüren einfach gekontert worden. Außer ein wenig Verwüstung an der Verkleidung war in dem stabilen Gang nichts weiter erreicht worden. Man vermutete, daß die Brückenmannschaft ebenfalls noch am Leben war und wahrscheinlich ebenfalls noch bewaffnet. Die Situation war zu einem Grabenkampf festgefahren.

Lucius, Corian und der Elementarcommander steckten ihre Köpfe zusammen und für den Moment achtete niemand auf die unscheinbare Rasalhaagerin. Sie war plötzlich verschwunden und wahrscheinlich erwartete man von der Freigeborenen sowieso, daß sie sich feige versteckte, bis alles vorbei war. Die drei Commander diskutierten so heftig ihre Möglichkeiten, daß ihnen die kleine Rothaarige erst wieder auffiel, als Corian bemerkte, wie sich eine seiner Schockgranaten löste und eine kleine Hand diese aus der Luft schnappte. »Was soll das, Freigeborene!« herrschte er die dreiste Diebin an und griff sich die Granate. »Ich habe einen Plan, wie ich die Elementare ablenken kann«, stotterte sie erschreckt, als sie die heftige Reaktion der Claner überraschte. Sie sah zur Decke. »Jemand muß die Deckenverkleidung öffnen, ich werde über die Kabelschächte, die sicherlich die Brücke mit den Triebwerken verbinden mich nach vorn durch...« Lucius unterbrach sie. »Aber diese Schächte sind zu eng für einen Mann.« Sie sah ihn an. »Ja. Zu eng für einen genetisch aufgepeppten Clankrieger. Aber nicht für mich.« Sie sah an sich herunter. Beiden fiel auf, wie versuchte, einen Kanister hinter ihrem Rücken zu verbergen. »Ich werde die Elementare ein paar Sekunden ablenken können, wenn alles klappt. Wenn es knallt, werdet ihr vorrücken. Die Elementare werden für einige Sekunden nicht koordiniert feuern können. Aber dafür brauche ich die Granate. Corian sah sie aus zusammengekniffenen Augen an. »Hat die eine Zeitautomatik?« Er nickte bestätigend. »Zeitautomatik und Aufschlagzünder, aber was zum Teufel hast du Freigeborene...« »Das ist eine Überraschung. Ich mache das einfach und wenn es nicht klappt, dann bin ich tot. Fragt mich

nicht, sonst überlege ich mir das und ihr könnt versuchen, den Gang ohne mich zu stürmen.« Die beiden Claner sahen sich ratlos an. Lucius zuckte seine Schultern. »Wenn sie sich umbringen will... Da vorn sind mindestens vier Elementare und die Brückenwache. Das sind sicherlich ebenfalls mindestens fünf Mann. Also von mir aus... Sie haben das Kommando.« Er blickte Corian an. Dieser zuckte die Schultern und musterte die kleine Tech scharf. »Schlimmer kann es wohl nicht werden.« Er ließ aus dem Handgelenk die Granate hinübergleiten. Sie fing sie auf und steckte sie in ihren Gürtel. »Odin vergelt's, Mann.«

Mit wenigen Handgriffen und einem Toollaser hatte man nach wenigen Momenten einen Kabelschacht freigelegt. Lucius half der zierlichen Mechpilotin in den klaustrophobischen Schacht und sie schob sich Stück für Stück vorwärts, den Kanister vor sich herschiebend. »Wenn es knallt, klar?« rief sie bereits durch den Schacht stark gedämpft und verhallt zurück. Die Claner gaben keine Antwort. Sie hatten ihre 'Befehle'.

Einige mühsame Minuten später befand sich Alize jenseits des Druckschots. Sie hatte einige Notverriegelungen zerschneiden müssen, ihr kleiner Toollaser war inzwischen aufgebraucht und sie hatte den nun unnützen Ballast auf dem Weg zurückgelassen. Gedämpft konnte sie die Stimmen der Wölfe hören, während sie mit herkömmlichen Werkzeug die innenliegenden Schrauben einer Wartungsklappe löste. Wenn sie mich entdecken, bin ich tot. Sie hatte keine Möglichkeit, sich im engen Schacht zu bewegen oder gar Schüssen auszuweichen. Sie trug nicht mal Panzerung oder eine Waffe. Sie holte tief Luft und fühlte nach ihrer Rippe. Der inzwischen pochende, nicht nachlassende Schmerz ließ sie bei jeder Bewegung leise aufkeuchen. In der Dunkelheit des Schachtes ertastete sie die Granate und den Deckel des Kanisters. Sie stellte auf der Granate sechs Sekunden Verzögerung ein. Das mußte reichen, wie sie hoffte. Sie löste die letzte Schraube, machte die Granate bereit, drückte sie in die zähe Füllung des Kanisters und stieß die Klappe bei

Seite. Sie sah direkt in die Läufe der Brückenmannschaft. Erschreckt hob sie die Hände, dabei stieß sie den Kanister mit Silikon-Graphitstaub-Schmiere von sich, so daß er sich langsam drehend in Richtung der Zugangsluke schwebte, den Elementaren entgegen. Sie warf keinen Blick auf den Kanister und hoffte, daß alles klappte. Niemand beachtete ihn. Jeder unterschätzte die kleine Freigeborene im Tech-Overall. »Ich bin Tech, ich bin Tech!« rief sie den auf sie gerichteten Waffen entgegen. »Ich bin die einzige Überlebende aus meinem Team.« Die grimmigen Gesichter der Mannschaft verhießen nichts gutes und einer zerrte sie grob aus dem Schacht heraus. »Wie kommst du hier...?« Ein anderer fragte gleichzeitig: »Wie ist deine ID...?«, als die Granate mit dumpfen Knall explodierte.

Schwärze. Die dunkelschwarze Schmiere verteilte sich in so feinen Staub, daß sie für einen Moment jedes Licht verschluckte und alles augenblicklich mit einem hochschmierigen Gleitfilm überzog. Sie konnte nichts erkennen, da sie unkontrolliert von der Explosion durch die Gegend geschleudert wurde, keinen Halt fand, hörte noch das Entladen eines Laserblasters, dann mit dem Kopf gegen etwas hartes schlug. Alles wurde vollkommen schwarz und watteweich um sie. Sie starb.

Na toll. Das fing ja gut an.

Corian sah erstaunt zu, wie die Rasalhaagerin im Kabelschacht verschwand. Wie jeder gute Commander versuchte er, andere Menschen einzuschätzen, um deren Aktionen voraussehen zu können. Dabei hatte er mittlerweile große Erfahrung, doch bei ihr versagte seine Analyse vollständig. Sie war absolut unberechenbar und das verwirrte ihn. Egal, wenn sich diese Freigeborene mit ihrem verrückten Plan umbringen wollte, so war das ihr Problem. Er wandte sich wieder dem Gang zu und stellte sein Gewehr auf den Scharfschützenmodus um. Pfeifend lud sich der Kondensator der Waffe auf, bis sie bei einem gutgezielten Schuß sogar einen Elementar mit einem Schuß ausschalten konnte. Leider forderte diese Durschlagskraft auch einen ho-

hen Preis, nach jedem Schuß würde er 10 bis 15 Sekunden warten müssen, bis er wieder feuern konnte, im Kampf eine halbe Ewigkeit. Er beobachtete das Schott durch das Visier der Waffe und sah ab und zu eine Bewegung durch den schmalen Spalt, den die gegnerischen Elementare das Schott offengelassen hatten, doch nicht lange genug um einen sauberen Schuß anzubringen. Ringsum warteten seine Leute, auch sie behielten die Brücke im Auge. Wie auch immer das von Alize versprochene Ablenkungsmanöver aussehen mochte, sie würden es nutzen. Allerdings war ihm ein Rätsel, was sie tun wollte. Sicher, sie konnte mit der Schockgranate die Brückenbesatzung überrumpeln, doch die Sensoren der Elementare hatten Überlastungsschutz, so daß sie der Blitz und der Lärm der Granate kaum stören würde. Inzwischen mußte sie über der Brücke angekommen sein. Kaum hatte er das gedacht, als von der Brücke ein dumpfer Knall zu hören war, dumpfer, als er es von einer Schockgranate gewohnt war. Von dem üblichen hellen Blitz war gar nichts zu sehen, statt dessen hörte er ein Geräusch, als hätte jemand einen Eimer Schlamm an die Wand geklatscht. Im Moment der Detonation wurde ein Elementar in der Türöffnung sichtbar, seine Aufmerksamkeit war auf etwas auf der Brücke gerichtet. Diese kurze Zeit reichte Corian, er zog den Abzug durch und der Elementar kippte mit einem rauchenden Loch seitlich im Visier nach hinten weg, in eine schwarze Wolke hinein, die die Brücke plötzlich einzuhüllen schien. »Vorwärts!« rief er und stieß sich kräftig in Richtung Brücke ab, gefolgt von den restlichen Coyoten. Auf der Brücke wartete die nächste Überraschung, alles schien von einer schwarzen Schmierschicht bedeckt zu sein, inklusive der Brückenbesatzung, die damit beschäftigt war, die Augen wieder freizubekommen und der Elementare, deren Sensoren durch die Schicht ziemlich unbrauchbar waren. Da es sich aber nur nach Gehör ziemlich schlecht schießen und kämpfen läßt, wurden sie trotz der weiteren Gegenwehrversuche rasch ausgeschaltet, die Brücke war gesichert, der verrückte Plan Alizes

hatte tatsächlich funktioniert. Er nahm den Helm ab und sah sich um. Doch wo war die junge Freigebozene, immerhin hatte sie diese einfache Erstürmung der Brücke möglich gemacht. Schließlich entdeckte er ihren reglos treibenden Körper in der Nähe des Holotanks. Sie hatte eine blutige Schramme am Kopf, atmete jedoch noch und es hatte auch nicht den Anschein, daß sie in nächster Zeit damit aufhören wollte. Offenbar hatten die Reste des Kanisters sie am Kopf gestreift, was zusammen mit ihren anderen Verletzungen zuviel für sie gewesen war. Jedenfalls hatte sie die Besinnung verloren. »Kümmere dich um sie, sie hat tapfer gekämpft«, wies er einen seiner Männer an. Dieser holte ein Medpack aus seiner Ausrüstung und machte sich an die Erstversorgung ihrer Verletzungen. Lucius hatte sich inzwischen darangemacht, die Datenträger auf Kernspeicher zu kopieren. Corian öffnete einen Kanal und erstatte Bericht. »Sterncaptain, die Brücke ist in unserer Hand, Gegenwehr ist keine mehr zu registrieren.« »Ausgezeichnet. Kann das Schiff noch springen, oder kann es innerhalb von 5 Stunden wieder sprunghähig gemacht werden?« Corian prüfte die Systemdiagnose des Schiffes und der Schirm vor ihm füllte sich mit blinkenden roten Meldungen. »Neg, ausgeschlossen.« »Dann bleibt es hier. Kopiert was ihr an Daten finden könnt und kehrt zurück zur Savannah. Das einzige, was wir mitnehmen werden, ist der Union-C. Wir haben ihn bergen können, offenbar ist durch einen Schaden Kühlmittel in die Ventilation gelangt.« »Verstanden, Sterncaptain.« Er unterbrach die Verbindung und vertiefte sich in die Datenbank. »Sie kommt zu sich, Sterncommander«, meldete der zur Versorgung Alizes eingeteilte Krieger. Corian schwebte zu ihr hinüber und beobachtete, wie sie stöhnend zu sich kam. »Du hast gut und ehrenvoll gekämpft. Willst du dieses Schiff und seine Besatzung als Isorla für deinen Clan, für dein Reich beanspruchen, frapos?« Die einzige Antwort bestand aus einem verwirrten Blick, während Alize versuchte, das Gesagte zu verarbeiten.

Sie schlug die Augen auf uns schüttel-

te den Kopf. »W-wie w-was's passiert? W-wo binnich?« lallte sie noch benommen. »B-binnich im Himmel?!« Dann blickte sie um sich, brauchte einen Moment, um sich zu orientieren. Über und über mit der schwarzen Schmiere bedeckt und nur dort gesäubert, wo sie der Claner mit Erster Hilfe versorgt hatte. Sie spuckte Blut aus und wischte sich mit dem Handrücken über den Mund. Dann fiel ihr Blick auf den ersten Claner. »Ha!« erschrak sie und hielt sich die Hand vor den Mund. Sekunden später hatte sie sich wieder gefaßt. »Okay.« Sie schluckte sichtbar. »Ich bin nicht im Himmel.« Dann drehte sie sich in der Schwerelosigkeit langsam zu Corian. »Frapos??? Isorla???« Sie zog eine Augenbraue hoch in totaler Verwirrung. »Ich check' gar nix mehr, Mann. Könnte mir mal jemand erklären...?« Und sie schaute zu den im Raum treibenden Leichen und den drei noch lebenden Verletzten und Gefangenen der Brückenbesatzung um, die von den Coyoten mit ihren Waffen in Schach gehalten wurden.

Sie schwieg, als sie versuchte, in ihrem angeschlagenen Zustand das Puzzle zusammen zu setzen und rappelte sich gequält langsam.

Konnte es tatsächlich sein, daß sie keine derartig wenig vom Wesen der Clans wußte? »Bemühe dich doch bitte um eine zivilisierte Sprachform, dies Kontraktionen sind ja eine Beleidigung für das Gehör.

Und da du unser Wesen offenbar nicht verstehst, werde ich versuchen, es dir verständlich auszudrücken. Bei uns kann ein Krieger nach dem Sieg Anspruch auf alles, was der Gegner hatte anspruch erheben, einschließlich den gegnerischen Kriegern, das wird Isorla genannt. Du hast mit uns zusammen gekämpft und mit der Brücke haben wir hier die Schlüsselposition eingenommen. Wir werden als Isorla nur eine Kopie der Daten nehmen, also hast du das Recht, das gesamte Schiff und die Leibeigenen zu beanspruchen.«

Das Piepsen des Koms unterbrach ihn und Leons Stimme war zu hören. »Sterncommander Corian, unsere Sensoren haben 2 militärische Landungsboote

geortet, die vom Planeten her mit Vollschub auf das Wolfsschiff zu halten. Ich vermute, daß sie einen Entertrupp dieser Freigebornen an Bord haben. Sie werden in zwei Stunden da sein, also sind sie gestartet, bevor wir angegriffen haben.

Eigentlich erstaunlich, daß sie den Mut dafür aufbringen, immerhin hätten sie allein gegen dieses Sprungschiff keine Chance.«

»Verstanden, Sterncaptain«, er sah zu Alize, »Ich nehme an, du hast es gehört, in etwa zwei Stunden werden deine Leute hier sein. Wenn du also dieses Schiff beanspruchst, da ist die Sprechanlage, verkünde deine Absicht, damit die Leibeigenen wissen, wem sie Gefolgschaft schulden. Wir bleiben, bis die Landungsboote da sind, alles weitere ist dann deine Sache.« Er drehte sich um und bewegte sich wieder zur Statusanzeige des Schiffes. Oh ja, das würde die Wölfe gehörig ärgern, eines ihrer Schiffe als Isorla in den Händen der IS. Das ließ die Anweisung, es nicht zu beanspruchen schon erträglich erscheinen. Laut der Statusanzeige war das Gravdeck funktionsfähig, sobald man die beschädigten Sektionen abgeschottet hatte. Das gäbe eine hervorragende Waffe ab, für den Fall, daß die Besatzung den Sieg des Enterkommandos nicht akzeptierte, nach ein paar Minuten mit einer Schwerkraft von vielleicht 3 oder mehr g dürften sie keine große Bedrohung mehr sein. Das einzige, was die Wölfe daran gehindert haben dürfte, diese Taktik gegen seinen Trupp einzusetzen, dürften ihre eigenen Leute im Schiff sein, doch dieses Problem hatte er nicht. Da drüben waren die Kontrollen der Lebenserhaltung, doch dagegen gab es Schutzanzüge.

Wie auch immer, mit der Brücke war die Kontrolle über das Schiff sicher. Aus reiner Neugier überprüfte er die Ladeliste. Nun, die zehn Jäger konnte man getrost streichen, was davon übrig war, trieb draußen im All, doch was war das? Laut der Liste beinhaltete ein Laderaum des Schiffes einen kompletten Trinärstern Omni-Mechs, offenbar als Reserve für den Union-C. Hmm sieben der Mechs war für eine Überführung auf das Landungsschiff vorgemerkt, of-

fenbar hatten die Wölfe auf dem Planeten Verluste gehabt, doch zum Verladen waren sie nicht mehr gekommen. Alles weitere auf der Liste war normal, Ersatzteile für das Sprung- und die Landungsschiffe, Jägerteile, Treibstoff, Lebensmittel, Munition, das übliche eben. Doch irgendetwas war seltsam an der Liste, nur was?

An Bord der Beiden Raumfähren herrschte angespannte Stimmung. Oberserjant Jacobson öffnete an der Konsole einen Kanal der ihn mit der zweiten Fähre verband. »Serjant Yarwood? Sie werden mit ihren Leuten am hinteren Teil der Spindel andocken, dort gibt es kurz vor den Segelverankerungen eine Notluke. Kümmern sie sich um die Triebwerkssektion und kämpfen sie sich nach oben Durch zur Brücke.«

Oben war im Weltraum bei einem Schiff in der Regel gleichbedeutend mit Vorne. Keiner der beiden kleinen Raumer hatte entsprechende Ausrüstung dabei um durch die Schottwand ins innere des Sprungschiffes zu kommen. Es blieb ihnen also nichts anderes übrig als durch die vorhandenen Luken 'einzusteigen'. Der Unteroffizier in der anderen Fähre bestätigte den Eingang des Befehls. »Sir, wenn wir auf starken Widerstand stossen werden wir uns vielleicht verschanzen müssen. Keiner von uns ist für solch ein Unternehmen ausgebildet. Und wenn uns Elementare gegenüberstehen dann sind wir so gut wie tot.« »Das ist mir bewusst Garret. Sie haben ihre Befehle. Und sorgen sie dafür das die Aussenwand des Schiffes unbeschädigt bleibt.« »Deshalb habe ich ja auch Klingengewaffen von unserem Landungsschiff austeilten lassen, Sir. Wenn es sich vermeiden lässt, werden wir den Gebrauch von Schusswaffen unterlassen.«

Sie wollten zwar eigentlich nur jemanden retten, aber wenn sie das Schiff noch funktionsfähig einnehmen konnten, umso besser. »Sehr gut. Wenn alles glatt geht, sitzen wir in etwa zwei Stunden bei ner Tasse Kaffee aus'm Bordautomaten auf der Brücke. Also viel Glück Garrett.« »Danke Sir, ihnen auch.«

Es sollte das erstmal in der Geschichte der Freien Republik Rasalhaag

werden das ein Feindliches Raumschiff gekapert wurde.

Alize sah zu Corian hinüber, schwebte ungeschickt zur Bordsprechanlage. »Ich nehme dein Angebot für mich und meine Heimat an.« Dann nahm sie das Mikrofon und drückte die Sprechstaste. Eine Rückkopplung quietschte. Sie räusperte sich schüchtern. »Äh - hier spricht Fanjunkare Brømstocken von der Kungsarmee der Freien Republik Rasalhaag. Besatzung des Clansprungschiffes - äh«, sie sah Corian hilfeschend an. »Wie heißt der verdammte Kahn?« Aber ohne eine Antwort abzuwarten sprach sie weiter. »Ich beanspruche für mich und meine Leute dieses Schiff als Isorla.« Sie sprach das Wort langsam und gedehnt aus und blickte dabei vorsichtig, ob sie es richtig ausgesprochen hatte, zu Corian hinüber. » Das Schiff ist in unserer Gewalt und meine Finger liegt auf der zentralen Lebensversorgung. Betrachtet euch als in der Hand der Freien Republik. Wir trachten nicht nach unnötigen Blutverlusten. Legt die Waffen nieder und euch wird nichts weiter geschehen. Weitere Enterkommandos kommen jetzt an Bord.« Und langsam dämmerte es Corian, woher er ihre Stimme kannte, jetzt, wo sie über ein Comsystem sprach. »Ende der Durchsage. Freiheit für die Re-Republik.« Das Bordsystem quietschte ein letztes mal, dann ließ sie die Sprechstaste los.

»Puh. Ich hasse diese öffentlichen Auftritte, Mann.« Draußen spiegelte sich die aufgehende Sonne auf einem Meer des Planeten und ein toter Elementar glänzte im Spiegellicht, als er taumelnd an den großen, abgeblendeten Sichtscheiben vorbeitrieb, auf die weit unten wie eine feuchte Gazeschicht glitzernde Atmosphäre zu, wo er als Sternschnuppe verglühen würde. Jemand wird sich dabei etwas wünschen.

Sie hielt sich ihre Seite mit der Hand und schaute hinaus, dem davontreibenden Elementar hinterher und schien die Claner auf der Brücke für einen Moment vergessen zu haben.

Fortsetzung folgt